
Heinrich Bebels
Schwänke


.B3
v.2



Heinrich Bebels

Schwänke

Zweiter Band



Heinrich Bebel

Heinrich Bebels

Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN
VON

Albert Wesselski

ZWEITER BAND



MÜNCHEN UND LEIPZIG
bei Georg Müller
1907

K

Der Schwänke drittes Buch.

Henricus Bebelius an den Leser.

Dieser Mäßigung, freundlicher Leser, hab ich mich vor Zeiten und noch in den Schwänken beflеißiget, daß ich von solchen Possen bin abgestanden, die züchtigen Ohren möchten zuwider sein. In diesem Buch hab ich nun mancherlei kurzweiliger angefügt, die etwan eim Ungelehrten nicht gar ehrbar dünken mögen; jedoch hab ich auch jetzt kein andere hinzugenommen, denn solche, die ich von verständigen Männern bei Wohlleben und zum mehrern Teil in Anwesen edler Frauen hab erzählen hören, was auch die Ursach gewesen ist, sie unsern Märlein zu gesellen. Laß denn diese Entschuldigung gelten, die ich von dem Beispiel der allergewichtigsten Männer abgenommen habe; dann von unkeuschen Dingen hab ich mein Feder allweg abgewendet, und solches will ich noch besser einhalten bei mein zukünftigen Büchern. Leb wohl, Freund.

1. Von einem, der in einem Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Als ein große Ungestüm des Wetters etliche Leut auf dem Bodensee ergriffen hätt, war unter den andern, die vor Furcht zitterten und einander beichteten, einer, der fing an geiziglich Käs und Brot zu fressen. Wie ihn die andern schalten und ermahnten, in was Gefährlichkeit sie stünden, antwortet er: „Ich sehe wohl, wie die Sache steht. Dieweil ich aber nüchtern nicht trinken mag, iß ich jetzt; dann ich werde heut mehr trinken müssen, denn mein Leben lang nie."

2. Von einem, der im Ehebruch ergriffen ward, ein wahre Histori.

Einer von Tübingen war heimlich bei der Nacht zu eins andern Weib gangen, zu der bald danach auch ein Pfaff kame; vor dem floh er hinweg und verbarge sich ganz oben im Haus im Taubenschlag. Als nicht lang darauf auch der rechte Mann des Weibs heimkame, floh auch der Pfaff und kroch in den Ofen. Der Mann, der solches kein Arg hätt, erzählet nun der Frau mit Seufzen, er hält drei Gülden mit Spielen verloren; saget das Weib: „Wer wird Dirs wiedergeben?" Drauf der Mann: „Der über uns", meinet Gott im Himmel. Da sprang der Tübinger aus dem Taubenhaus herab und saget: „Der Pfaff im Ofen soll es halb erlegen, das ander will ich geben", gedacht, der Mann hätt auf ihn geredt. Sie kamen also der Sach überein, und die zwei konnten frei hinwegziehn.

3. Von einem Lollhard, der Bürgschaft leistet einem Sterbenden.

Als Johann Biener, der mir wohl bekannt ist, krank an der Pestilenz war und schier sterben sollt, war bei ihm ein Waldbruder, ein Lollhard, der dem Kranken zusprach, auf daß er mannlich stritte wider

die Anfechtungen des bösen Feinds und bis an sein End verharren wollt als ein guter Christ. Antwortet Biener, es sollt niemand kein Zweifel sein, daß er tapfer streiten wollt, als es einem Christen gebühret, und er wär bereit zu sterben. Saget der Bruder: „Dieweil ich von allen Menschen sagen hör, wie Du Dich in all Deinem Leben als ein frommen und aufrichtigen Menschen gehalten habest, Du jetzt auch bereit bist, dem Willen Gottes gehorsam zu sein, versprich ich Dir und will Dein Bürg sein, daß Du stracks nach dem Tod wirst in den Himmel fahren.“ Und so starb der Biener. Der Bruder aber ward am vierten Tag danach eben mit dieser Krankheit behaft und schriee nun Tag und Nacht: „O Biener, Du willst mich zu Dir hinaufbringen, auf daß ich Dir Zeugnis gebe. O der erbärmlichen Bürgschaft, wollt Gott, sie wär nie geschehn.“ Hat also diese, sein Bürgschaft bis an sein End mit stetem Weinen und Klagen verdammet und ist auch am sechsten Tag danach gestorben. (Aus dem werden wir gelehret, daß wir alles, ehedann wirs uns vornehmen oder verheißen, wohl sollen erwägen, dann uns oft hernach die Sach gereut.)

4. Die Ämter werden nach Gunst verliehen.

Oben hab ich nicht unbillig geklagt, wie die geistlichen Pfründen und Stift zum mehrern Teil den Allerungelehrtesten zustehn und nur durch die Gnad der Bischöfe verliehen werden, nicht ohne gemein Ärgernis und nicht geringe Gefährdung der Seelen. Jetzo kann ich billigerweis beklagen, wie dasselbe auch geschehe bei unsern Fürsten, bei denen die Ämter mehr nach Gunst verliehen werden, denn nach Verdienst, und mehr durch Fürsprach ungelehrter Freunde, denn aus Erwägung der Sitten und des Wissens, sodaß heutigen Tags Gelehrsamkeit und Wissen schier nichts mehr gilt; darum sag ich jetzt das: Ein gelehrter Mann ward neulich gefraget, wie es doch zuginge, daß täglich so viel grob Esel mit Pfründen versehn würden, er aber keine erlangen könnt. Da gab er Antwort, die Ungelehrten fänden immerzu Fürsten und ander Schutzherrn ihresgleichen, daraus dann ein wechselseitige Lieb entspringet; er aber könnt seinesgleichen nicht finden, darum

wollt er anfangen, das Gelernte zu vergessen, ob er etwan also möchte Gnade finden, nach der jetzund alles geschieht.

5. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen.

Dieser Priester, dessen ich auch oben Meldung tan hab, kündet etlichen Klosterfrauen oder besser Begutten, wie ihr Kaplan im Wildbad so mächtig krank wäre, daß die Ärzte an seiner Gesundung verzweifelt hätten. Auf diese Mär machten sich die vornehmsten der Schwestern auf den Weg, ihn heimzusuchen und zu trösten. Als sie aber hinkamen, fanden sie ihn frisch und gesund, derhalben sie kein kleinen Unwillen gegen den Priester empfingen, ihn der Lügen straften und sagten, sie wollten der Bosheit nicht so schnell vergessen. Da antwortet er ihnen mit unmäßigem Lachen: „O lieben Schwesterlein, Ihr solltet wohl gewußt haben, daß meinen Worten nicht zu trauen ist."

6. Von einem Müller.

Johann Bosch, der Pfaff von Stadion, befahle seiner Gemeind ein bettelnden Müller, ihm das Almosen mitzuteilen, und saget: „O Ihr Christgläubigen, daß dieser Müller fromm sei, habt Ihr das best Anzeichen an dem, daß er bettelt, anstatt daß er sich mit Stehlen und andern den Müllern gewöhnlichen Griffen ernährt hätte; derhalben lasset ihn Euch befohlen sein."

7. Von der Beicht einer Klosterfrauen.

Eine Klosterfrau beichtet einem Priester und bekennet unter anderm, sie hätt sich unterweilen mit einer fremden Kutten zudeckt. Saget der Priester: „Das schadt nichts, was ist aber darunter gewesen?" Antwortet sie: „Ein Mönch." Sprach der Priester: „Hüte Dich fortan vor diesen Kleidern, auf daß Du nicht beflecket werdest; dann allerlei Unflats liegt unter diesem kleinen Mäntelchen verborgen." Saget die Nonne: „Ein Mohr macht kein Mohren schwarz." Drauf ward der

Priester zornig und schriee: „Ei, so bleib ein Hur wie vor!" Antwortet die Nonn: „Wirf aber nicht Du den ersten Stein auf mich."

8. Von der Beicht dreier Klosterfrauen.

Drei Klosterfrauen beichteten auf ein Zeit einem Priester. Die erste saget, sie hätt ein fremd Messer in ihr Scheiden gesteckt; das verstunde denn der Priester nicht, bedacht aber auch nichts weiter aus Ursach, daß abergläubisch Weiber oft geringe Ding für Sünd halten. Die ander saget, sie hätte zwei Messer in ihr Scheid gesteckt; auch das achtet er nichts. Die dritte aber saget von dreien. Darauf der Priester: „Was schadt das?" Da saget sie ihm, sie wär mit dreien Männern beisammen gewesen. Da der Priester nun erst recht verstunde, lief er den vorigen zweien, die er als unwissend absolvieret hätt, nach und schriee: „Hört Ihr schelmigen Huren, Ihr seid nicht absolvieret, dann Ihr hab böslich gebeichtet; dann Zagel und Messer ist nicht einerlei."

9. Von eim hinkenden Priester.

Zu Cannstatt in der Stadt begab es sich, daß ein hinkenden Priester, so in die Ratsstuben hineinginge, ein ander Priester, wie die Unsern gewohnt seind zu reden, mit den Worten empfinge: „Seid gegrüßt, junger Herr!" Da der aber nach seiner Gewohnheit hinkend einhergangen war, saget irgend ein Dorfvogt mit großem Gelächter: „Ich sehe wohl, daß er jung sei oder besser gar ein Kind, dann er lernt erst gehn." Drauf fein höflich der Priester: „Ich hätte Dich Deines grauen Kopfs halber für einen weisen Mann geschätzet, wann Du Dich nicht in Deiner Red als ein Narren und Schwätzer offenbart hättest." In gleicher Weis hat Johannes Bittel, Priester zu Riedlingen, neulich in meiner Gegenwart ein Schwank gerissen mit eim hinkenden Weib. „Und wann ich hundert Söhne hätt," saget er, „so wollt ich keinen also gehn lehren, wie dann das Weib geht." Über das pflegen die Unsern also zu schwänken mit den Hinkenden, daß sie sagen: „Dem sein Vaterland ist nicht hier, dann er geht nicht nach gemeinem

Brauch." Desgleichen mit den Schielenden: „Der ist ein Fremdling, dann er sieht nicht als die andern." Ist auch jetzt ein gemeines Sprichwort, wann sie einen schmähen wollen, daß sie sagen: „Der ist ein hinkender Schneider." Oder wann einer meint, man verachte ihn, so sagt er: „Meinst Du, ich sei ein hinkender Schneider?"

10. Von einem hoffärtigen Jüngling.

Ein ehrgeiziger Jüngling war mit seinem Knecht übereinskommen, daß dieser, von welcherlei Sachen er bei seiner Buhlschaft reden würde, allweg alles sollte vergrößern und herausstreichen. Wie er nun bei seinem Mägdlein war und von seinem Einkommen saget, machets der Knecht allzeit dreimal so groß. Als er aber auf ein Zeit wieder zu ihr kam, und sie sprach: „Es dünket mich, mein Herzlieb, Du seist ein wenig krank; das zeigt mir Dein veränderte und ungewöhnliche Farb an", saget er, er wär nur ein wenig bleich und nur ganz leicht unwohl; darauf der Knecht: „Du bist billig über die Maßen bleich, hastu doch ein tägliche und unheilsame Krankheit an Dir." Das hätt der Junker für übel und strafet den Knecht, da er mit ihm allein war, auf das allerheftigst, daß er von ihm solches vor seiner Buhlschaft sagete. Antwortet ihm der Knecht: „Ich hab gemeint, es müßt also geschehn, daß ich alles, was Du redest, noch reichlicher dartät und fester bestätigete."

11. Von einem, den der Blitz erschrecket hat.

Saß einer im Bad in einer Kufen, da fing es an heftig zu donnern, und er saget: „O Ihr Blitze, was macht Ihr für ein Unruh! Fahrt mir in den Hintern!" Wie er diese Wort kaum hätt ausgeredt, schlug ein Strahl grad neben ihm nieder, tät ihm aber doch kein Leid, grad daß er ihn hart erschrecket. Da saget er: „Das geh Dir übel aus, o Gott! Wie kannst Du so gar kein Scherz verstehn, dann ichs im Schimpf geredt hab und nicht im Ernst!"

12. Von einem Bauern in Derendingen, der Gott den Tod gewünschet hat.

Wie auf ein Zeit der Hagel die Weintrauben schier alle verschlagen hätt, sprach einer aus dem Haufen der Bauern, das wär ein Übeltat der Hexen. Darauf die andern aus einem Mund: „Ei so mögen sie alle eines bösen Tods sterben." Der älteste aber unter ihnen saget, es wär vielmehr das Werk Gottes. Sprang einer aus der Mitten hervor und saget: „Ei, so sterb auch er und nehme kein guten Tod!"

13. Von einem Henker, der da ist ein Priester worden.

Ein Henker aus Franken kam hinein nach Böheim und ward dort unter den Ketzern ein Priester. Als ihn aber einmal einer, dem er wohlbekannt war, fraget, wie das zuginge, daß er von einem so schändlichen und unehrlichen Handwerk erst wär zu einem Priester geraten, da antwortet er: „Wie das Volk, so der Priester."

14. Von eim Trunkenen.

Als sich ein schwänkiger Mensch mit mancherlei Weinen hätt so angefüllet, daß ers nimmer in ihm erhalten mocht, saget er in Gegenwart seiner Gesellen zu den getrunkenen Weinen: „Haltet Eintracht mit einander und vertragt Euch, oder ich will Euch beim Fenster herauswerfen."

15. Von den Bauern und dem Wolf.

Etliche Bauern hätten gefangen ein lebendigen Wolf; nun sind sie den Wölfen aber häßlich feind, so gar, daß sie auch den toten viel Grimmigkeit beweisen. Da beratschlageten sie lang, was sie ihm wollten für ein große Straf auflegen. Sprang aber einer mitten aus ihnen hervor, der zwei Weiber hätt, und riete, man sollt ihm zwei Weiber geben; schwur dazu bei seinem Eid, daß es kein größere Marter gäbe, und daß er nicht glaubete, daß sie möcht erfunden werden.

16. Ein Märlein Brassicani.

War ein Schuhmacher, der hätt ein Argwohn gefaßt wider sein Weib, als ob sie ein Buhlerin wäre; nun rüstet er sich aller Ding, als wollt er auf ein Jahrmarkt ziehen und band alle Schuh und Bauernstiefel zu einem Bündel, wie mans zu tun pflegt. Als er aber hinaus war kommen nicht weit vom Dorf bei einem Kirchlein, warf er das Bündel vom Rücken, löset es auf und behielt die Schuh sicherlich in das Kirchlein hinein; das Tuch, darin er die Schuh getragen hätt, füllet er voll mit Steinen und schliche sich heimlich in sein Haus hinein. Weil aber das Weib vermeinet hätt, der Mann wär hinweg, beriefe sie zu ihr den Pfaffen, auf daß sie nicht allein daheim müßte große Furcht tragen. Wie der Pfaff, der noch ein wenig verzogen hätt, endlich zum Haus hineintrat und den Fuß auf den ersten Staffel der Stiegen setzet, lief ihm das Weib entgegen bis zum obersten Staffel und schalt ihn, warum er so spät käme. Antwortet der Pfaff, er hätt müssen Gersten säen. Da hob sie das Gewand auf bis auf den Nabel und saget, auf daß sie ihm ein reichliche Ernte wünschete: „Wolle Gott, daß Euch in dem Acker nicht weniger Gerstenkörner wachsen, denn da seind der Härlein an meiner Ritzen, wie Ihrs dann sehet." Dagegen zog er unten auf der Stiegen sein langen Gesellen bloß hervor, und antwortet: „Nicht kleiner Ähren soll er darinnen lassen aufwachsen, denn da ist dieser mein Stengel, den du auch siehest." Wie solches der Mann, so unter den Latten verborgen lage, gehört hätt, erwischet er seiner Stein etliche und warf damit unter sie herab. „Nicht geringer denn diese meine Stein sei der Hagel," schrie er, „mit dem Gott Dein Acker wolle verwüsten und verderben!"

17. Von eines Einfältigen Beichte.

Neulich beichtet ein einfältiger Mensch also: „Ich gib mich schuldig aller Sünd, die ich getan hab von Christi Geburt bis auf diese Stund." Sprach der Pfaff: „Bist Du dann so alt, lieber Sohn?" Antwortet der Bauer: „Ja, dann ich hab auch ein Bruder, der ist dreier Jahr älter denn ich."

18. Abt Georg von Zwiefalten erzählt von einem Arzten.

Zu einem Fürsten war ein Arzt kommen, der sich bei ihm für den in allen Stücken der Arznei trefflichsten Doktorem angab; zu dem saget der Fürst schimpfsweis: „Ich nimm kein Arzten an, er hätte dann zuvor dreißig Menschen getödtet." Antwortet der Arzt: „Es ist nicht weit davon, dann neunundzwanzig hab ich jetzund schon begraben." Sprach der Fürst: „Drum taugst Du nicht zu meinem Arzten, ich besorg, ich müßt gar bald der dreißigste werden."

19. Von einer Nonnen.

Eine Klosterfrau, die eben an dem Tag hätt mit Männern gesündiget, besprenget sich mit geweiht Wasser, das dann, wie man sagt, die täglichen Sünden hinwegnimmt, und saget dazu: „Nimm hinweg meine Sünden!" Dann hebet sie ihr Gewand auf, bespritzet auch die Teil, die verborgen sind, und schriee gar heftig: „Da nimm hinweg, da, da, dann die haben am meisten gesündiget."

20. Von der Beicht eines Edelmanns.

Ein Edelmann, der im Sinn hätt zu beichten, drehet immerzu in der Hand einen Goldgülden um, den er wollt dem Priester schenken. Dieses ersahe ein Pfaff, ging, nach dem Geld begierig, hin zu dem Menschen und fraget ihn, ob er etwan beichten wollt; der saget ja. Wie ihn aber der Priester nach der Beicht gefragt hätt, ob ihn sein Sünden reueten, und ob er sich fürder, so viel ihm die menschliche Schwachheit das zuließe, vor Sünden zu hüten in Willens hätt, schlug ers hartnäckig ab und mußte so ohne Absolution hinziehn. Kam ein ander Priester, der nicht weniger Durst hätt nach dem Gülden, und höret dem Edelmann die Beicht; wie er aber vermerket, daß er weder Buß wollt tun, noch forthin sein Leben bessern, absolvieret er ihn, auf daß er den Gülden von ihm brächte, doch folgendermaßen: „Der Herr Jesus Christus absolviere Dich, so er will, und laß Dir nach

Deine Sünden, was ich nicht glaub, und führe Dich zum ewigen Leben, was unmöglich ist." Bracht also den Gülden aus dem Edelmann heraus, der kein Latein verstunde.

21. Von eim venedischen Reiter.

Als ein Venediger, der des Reitens ungewohnt und unwissend war, ein entlehnet Roß mit den Sporen antrieb, und das Roß anfinge zu schlagen und zu springen, saget er ganz erschrecket: „O guter Gott! Auf dem Meer gibts kein solchen Sturm als auf dem Land." Vermeinet dann, auch das Roß würde von der Unruh und dem Wind nicht anders beweget, denn die Schiff im Meer.

22. Von zweien Toren.

Nahe bei dem Kloster Zwiefalten waren zwei leibliche Brüder, die beide nicht gar verständig waren. Auf ein Zeit beichteten sie, und der eine war vom Priester absolvieret worden, ohne daß ihn der gefragt hätt, ob er beten könnt; als aber der ander beichtet, fraget der Priester: „Kannst Du auch das Vater unser?" Wie ers nicht kunnt, saget der Priester: „Ich verbiet Dir, daß Du zum heiligen Sakrament gehest, dann Du kannst nicht beten." Antwortet der aber: „Ist doch mein Bruder von Dir absolviert worden und kann auch nicht beten." Aus der Ursach saget der Priester auch zum andern Bruder: „Ich verbiet auch Dir den Leib des Herrn." Solches verdroß den übel, er ging aus der Kirchen hinaus, klagets allen Leuten, wie ihn sein gottloser Bruder, mit Namen Alexius, hätte verhindert, daß er den Leib des Herrn empfinge, und saget: „Wann er nur wenigstens so lang verzogen hätt, bis ichs hätt empfangen"; glaubet, er wär selig gewesen, wenn ers schon hätt unwürdiglich genossen.

23. Von den Hassern der Wohlredenheit und ihr lächerliche Verspottung.

Neulich war ich in eim Wohlleben bei etlichen Dorfpfaffen im Gebirg nicht weit von meiner Heimat. Unter denen war einer,

der sich selber gar hoch achtet; der empfieng mich als einen Fremden ehrlich und bat mich, daß ich an seiner groben Red, dieweil er sich der höflichen nicht sehr beflissen hätt, kein Mißfallen wollte tragen. Ich begehret hinwieder von ihm, daß er kein so großes Wesen mit mir machte. Als er danach wär lustiger worden ob der Kraft des Weins, und ihm Hirn und Verstand begraben waren, vergaß er, auf daß er sein Kunst und Geschicklichkeit im Disputieren erzeigete, ganz und gar der Ehrbarkeit, die verständige Leute solchen, so ihnen unbekannt seind, zu erzeigen pflegen, und fiel heraus mit den Worten: „Herr Dichter, Euer Lob ist jetzt bekannt im ganzen teutschen Land; ich mag aber Euer Kunst oder Euern Fleiß nicht loben, weil Ihr mehr lehrt wohl zu reden, dann wohl zu leben." Drauf ich mit lachender Geberd, gleichwohl ein wenig verwirrt von Scham, die Antwort gab: „Ich acht nicht, daß ich darum die Stück versäume, die zu eim guten und glückseligen Leben gehören." Sprach er wieder: „Verlasset aber dennoch fürder die weltliche Wohlredenheit und haltet Euch an die einfältige Red der Apostel." Antwortet ich: „Ein zierliche und schöne Red macht mich nicht ärger, noch ein grobe besser; dessen ist mir ein Zeuge der heilige Augustinus, der in gar vielen Dingen gewesen ist der gelehrteste aller Christen. Aber hört weiter, guter Herr! Scharf und zierlich reden, aber übel leben ist der Tod; aber ungeschicklich und grob reden unter dem Schein der Geistlichkeit, aber dabei auch übel leben, wie dann viele zu tun pflegen, ist mehr denn der Tod, ja ist der böseste Tod zu nennen. Dann der gemeinen Christenheit ist deren Leben aufs allerschädlichst, die in Worten einfältig sind und keusch, in der Tat aber unfromm und unkeusch und rechte Sardanapali. Daß Ihr auch Euer Red mit der Apostel Brauch beschirmen wollt, diese Entschuldigung nimm ich nicht von Euch an; dann so ihr wollt nachfolgen ihrer Red, so müßt Ihr auch ihren Tugenden und der Heiligkeit ihres Lebens nachfolgen. Das ist aber spöttlich, daß sich einer, so zartlich und im Überfluß lebet, allein rühmen will der bäurischen und ungeschickten Art der Rede, gleich als ob er derhalb heilig wäre, daß er nichts kann." Zuletzt, auf daß ichs einmal beschließe, saget ich: „Wie kommt es doch, daß Ihr und Euersgleichen also verfolget die Wohlredenheit und die, so sich ihrer befleißen, aber Euch selbst, wann

Ihr eine Predigt wollt halten, (die Ihr gemeinhin selber eine Collation nennet, wie Ihr sie auch nicht aus Euer eigenen Kunst aufsetzet, sondern aus den Büchern und der Arbeit Vieler gar wenig zierlich, vielmehr gar grob zusammentraget) mit allen Kräften Euers Verstands und mit allem Vorhaben bemühet, daß Ihr wohlredig geacht werdet, und daß man von Euch sage, wie Ihr so wohl und zierlich geredt habt, so daß sich auf Euch reimt der Spruch des Märtyrers Cypriani: Öffentlich seid Ihr Ankläger, heimlich aber Angeklagte, Euere Richter gleicher Weis als auch Missetäter; innerlich verdammt Ihr, was Ihr äußerlich selber tut. Es ist aber gut so, Ihr könnet nicht wohl reden, dieweil Ihrs nie gelernet habt, bleibt Euch also kein Hoffnung."

24. Von einem Doktor.

Mit dem Pfalzgrafen am Rhein war ein Doktor ausgeritten auf die Jagd, ein Mann, auf den der Fürst sonder acht hätt; da nun der Fürst sahe, daß er kein Sporen hätt, saget er: „Herr Doktor, wo sind Euer Sporen?" Wie der Doktor gewahr ward, daß er ihrer mangelte, sprach er: „Ich hab glaubt, Herr, mein Diener hab mirs angetan."

25. Von einer großen Lügen.

Der Nagelschmied, dessen wir oben als eines Lügenschmieds Meldung getan haben, erzählet, wie er einmal zu Kriegszeiten den Seinigen hätte nachzueilen vermeint und reitend gar vors Tor eins Städtleins kommen wär; und als er hätte hineinwollen, hätte man den Schutzgatter auf ihn herab lassen fallen und ihm damit seinen Gaul hinterm Sattel abgeschlagen. Er aber wär mit dem halben Teil des Roß bis auf den Markt des Städtleins hinfürgesprenget und hätt ihrer nicht wenig erwürget; als er aber vor der großen Mengen Feinde endlich hätt weichen wollen, wär sein Pferd unter ihm gestürzt und er wär also gefangen worden.



26. Von einer andern Lügen.

Ein ander jaget in einem Walde, der sah ein gar alt und blindes Wildschwein, das von einem jungen, dessen Schwanz es im Maul hielte, geführt ward. Als er dieses ersehn, hätt er, saget er, die Armbrust gespannt und dem jungen Schwein den Schwanz wurzweg am Leib abgeschossen, daß er dem blinden im Maul blieben; da erwischet er den Schwanz und führet das blind Wildschwein daran mehr denn zwanzig Meilen bis gen Stuttgarten auf den Markt.

27. Eine Fabel von einem Meßner.

War ein Meßner mit Namen Allewelt, der bei einem Frauenkloster gedient hätt. Als der auf ein Zeit ward angefochten von der Geilheit des Fleisches, nahm er ein Rohr, redet dadurch mit erschröcklicher Stimme bei einem Ofen hinein und verkündet als ein Geist solche Worte: „O Ihr Nonnen, höret das Wort Gottes!" Die Schwestern aber erschraken darob und gaben dem Meßner kein Antwort. Als er aber in der andern Nacht wieder kam und dieselben Worte saget, fielen sie auf ihr Antlitz, vermeineten, es wär ein Engel vom Himmel; da sie endlich hätten ein Herz gefaßt, stunden sie auf und sangen: „O Engel Gottes, zeig uns an den Willen des Herrn." Drauf sange der Meßner durchs Rohr: „Das ist der Wille des Herrn, daß sich alle Welt auf Euch lege." Wie sie dies vernommen hätten, zweifelten sie ob dem Handel; daß es ein Engel wäre, glaubeten sie darum nicht, daß er ihnen verkündiget, sie sollten sich hingeben allen Menschen. Hätten darüber reiflich Rat und legten endlich den Willen des Engels also aus, daß der Meßner, der genannt ward Allewelt, ihres Beischlafs genießen sollt, ob vielleicht etwan, wie sie rieten, ein Bischof oder ein Papst von ihnen sollt geboren werden. Beriefen also den Meßner und schlossen ihn in ein Kammer. Von ersten ging hinein die Äbtissin, die, so sie der Stimme des Engels hätte gehorsamet und die Gnade, auf daß ich so red, empfangen, beim herausgehn sange: „Ich habe mich erfreuet an den Dingen, die mir sind gesagt worden." Nachfolgend ist hineingangen die Priorin, wie es dann die Ordnung der Würden hätt erfordert; als sie hätt empfangen

die Gnade, sange sie mit lieblicher Stimme: „Großer Gott, wir loben Dich." Die Dritte aber sange: „Der Gerechte wird sich erfreuen im Herrn", und die Vierte: „Alle sollen wir uns freuen." Des Meßners Kräfte aber waren erschöpfet und vernichtet, er brach zur Tür hinaus und heulet grausam: „Mir aber ists zuviel." Doch die Schwestern schrien und riefen ihn zurück: „Wer wird uns nun der Gnaden teilhaftig machen?"

28. Ein Schwank des Herrn Jörgen, Abts zu Zwiefalten.

Ein Priester hätt seinen Bauern alle Gebet und Bittgäng widerraten, die man, jedoch ohne daß sie die Kirche angeordnet hätt, gewohnt ist zu halten herum um die Äcker, wann sie schon Frucht tragen. Als aber im selbigen Jahr ein Hagel eingefallen war, saget der Priester im andern Jahr wieder, es wär nicht sein Rat, daß man den Bittgang sollt halten, auch wäre der Hagel nicht derhalb gefallen, sondern er wär eher ein Werk Gottes und der Natur gewesen, und sprach: „Wir wollen Gott vertrauen." Stund ein Bauer auf und saget: „Wir wollen Gott nicht vertrauen, sondern wollen den Bittgang tun." Antwortet darauf der einfältig Meßner, auf daß er den Priester stillete: „Lassets doch gehn, als es gehn will."

29. Von eim gefälschten Wein.

Ich zechet in Zwiefalten mit Johannes Bittel. Als ihm der Wirt Martin hätt aufgesetzt ein unehrlichen und allzugemengeten Wein, saget er ihm: „Scheid mir den Wein und das Wasser und setz mir jedes besonders auf"; gabe damit zu verstehn, daß der Wein zu sehr gefälscht war. Auch antwortet er dem Wirt, der saget, es wär ein Rheinwein: „Du sagst recht, dann er ist im Rhein gewaschen, auch wohl durch den Rhein geschwommen"; zeiget damit an, der Wein wär gar zu sehr verdünnet.

30. Wiederum von dem.

Hätt einer in eim Wirtshaus von dem Töchterlein ein Wasser begehret, auf daß ers in den Wein mengete, um ihm sein Kraft zu

mindern. Antwortet das unwissend Maidlein: „Es ist nicht von nöten, der Vater hat erst nächten ein ganzen Eimer voll hineingossen."

31. Wiederum von dem.

Ein ander Wirt trug bei der Nacht mit heftigem Schnaufen viel Wassers in den Weinkeller; wie das einer sahe, der bei ihm hätt einkehrt, hebet er an mächtig Feurio zu schrein und die Leut aufzuwecken, auf daß sie löschen kämen. Saget der Wirt zu ihm: „Warum schreist Du also?" Antwortet der Gast: „Ich meinet, es brennete in dem Keller, so Du so viel Wassers zuträgst."

32. Wieder von demselben.

An dem Bach Schmich in meiner Heimat liegt ein Dörflein, das den Namen von dem Wasser hat; da war ein Wirt, den man auch argwöhnig hielt, er führete sein Wein oft in die Tränk. Aus dem Grund warfen ihm etlich gute Gesellen in das Gefäß, darin er ihnen den Wein auftruge, kleine Fischlein hinein. Als nun der Wirt in das Glas einschenket, ward er der Fischlein gewahr, wendet sich derhalben zu den Gästen: „Fürwahr, jetzt bekenn ichs frei, ich hab zu viel Wasser in die Weinfässer gossen, anders wären die Fischlein nicht hereingeschwommen."

33. Von der wunderbarlichen Tauf eines Priesters.

Ein Pfaff sollt ein Kindlein taufen, da fand er im Lesen in dem Buch: Salta per tria, das heißt: Spring drei Blatt herum, dort wirstus finden; er aber verstunds nicht und sprang um den Taufstein. Darauf sageten die Bauern: „Herr, was tut Ihr da, so haben wir nie taufen sehn." „Es ist schon recht so," antwortet er, „die andern haben die Wort nicht verstanden." Wie er dann weiter las: Immerge intus, das ist: Tunk (das Kind) hinein, verstund er: Immerda intus, das ist: Scheiß hinein, ließ also die Gevattern abtreten und schieß in

den Taufstein. Da saget der Bauer, der das durch ein Rißlein in der Kirchtür sahe, zu ihm: „In dem Taufstein laß der Teufel seine Kinder taufen, ich tus nicht", und trug sein Kind ungetauft wieder heim.

34. Von eim Bauern.

Ein Bauer, der in einem Spiel den Gekreuzigten sollt darstellen, ward von den Juden übel geschlagen. Da warf er das Kreuz von ihm und saget: „Der Teufel soll da der Herrgott sein, ich wills nimmer sein." — Auf ein Zeit ward ein Beck Christus, und wie ihn die Juden schalten mit schmählichen Worten, litt ers geduldig; da saget einer zu ihm: „Mehldieb!" Antwortet der Beck: „Schweig, oder ich schlag Dich mit dem Kreuz zur Erden." Dann die Wahrheit leidt kein Scherz, und wer sich der Wahrheit bewußt ist, läßt nicht gern mit ihm scherzen.

35. Von dem Narren des Herzogs von Österreich und von den Schweizern.

Als Herzog Leopold von Österreich, der nachmals von den Schweizern erschlagen ward, in dem Städtlein Stockach, das zu unserer Zeit, wiewohl es schlecht bewahret ist, doch allem Sturm der Schweizer standgehalten hat, mit seinen Hauptleuten und Vornehmsten hätt Rat gehalten über das Einbrechen in der Feinde Land, fraget er auch sein Narren, der ihm viel Weil vertrieb: „Wie gefällt Dir unser Handel?" „Übel," antwortet der Narr, „dann Ihr betrachtet allesamt nur den Eingang, aber keiner den Ausgang." Und des Narren Wort waren fürwahr ein prophetische Red; die Schweizer aber haben darnach viel närrischer gehandelt mit dem Erschlagenen. Dann wie er bei ihnen begraben war in dem Fraunkloster Königsfeld, ließen sie immer, wann sich der Tag jähret, einen Priester also dem Volk predigen: „Bittet um Gottes willen für Herzog Leopolden von Österreich, der von den Seinen und von des Seinen wegen in seinem väterlichen Erb ist tot geschlagen worden", damit sie ihre Schand und ungerechte Tat deutlich

haben anzeigt. (Wir werden aber daraus gelehret, daß man in allen Sachen das End soll vorbetrachten; wie man dann beim gemeinen Mann im Sprichwort hat: Ehe wiegs, dann wags.)

36. Von einer einfältigen kranken Bäuerin.

Im obern Schwabenland oder Algäu war einmal eine Bäuerin krank gelegen; als sie nun von dem Gebirg herab in ihre Pfarr geschickt hätt um das heilig Sakrament, war sie derweil, eh der Priester kame, wieder gesund worden, und der Priester trafe sie nicht daheim. Derhalben suchet man sie, und ward sie auch in eines Nachbarn Haus funden; und wie sie den Priester hätt gesehn, schriee sie zu dem Fenster des Nachbarn hinaus: „Ihr mögt wohl wieder hinziehn, guter Vater! Gott sei gelobt, ich bedarf des Christi nimmer, dann ich bin gesund worden." Der Priester aber befliß sich, auf daß er den weiten Weg nicht vergebens getan hätt, sie zum Empfang des heiligen Sakraments zu ermahnen. Saget das Weib: „Wie viel muß ich Dir geben, wann ichs empfange?" Der antwortet: „Ein böhmischen Pfennig." Sprach wieder die Bäuerin: „Setz es nur her auf den Tisch; wann etwan ein armer Mensch sein bedürfen wird, der solls dann kaufen."

37. Von dergleichen.

Ich hab einen Priester gekennet, der hat zweimal schier fünf Meilen weit müssen zu einem Bauern gehn, daß er ihn versehe mit dem heiligen Sakrament; und immerdar, so oft er kame, war der Bauer dieweil frisch und gesund worden und wollt das Sakrament nicht empfangen. Endlich saget der Priester, den der weite Weg arg verdroß, zum Kranken: „Werd Du gesund, wie es Dir gefällt, das Abendmahl mußt Du jetzt nehmen." So ward der Bauer gezwungen, es zu empfangen.

38. Von einem Affen.

Ein Doktor der Arznei zu Mailand war so heftig krank, daß männiglich an seinem Leben verzaget. Als das sein Hausgesind, Knecht und Mägdlein, vermerketen, trug ein jeglicher hinaus, was ihm nur

füglich war. Wie dessen ein Aff, den der Doktor bei ihm im Haus hielte, gewahr ward, erwischet er, wie er dann gewöhnlich alle Ding nachtut, das Barett, das dann der Doktoren Ehrenzeichen ist, und setzet es auf. Deß ward der Herr lachen und gesundet wieder.

39. Ein hübscher Zank und Spruch von Räubern.

Bei den alten Teutschen und sonderlich bei den Schwaben war, wie Julius Cäsar meldet, Rauben den Edelleuten kein Schand, und sie zeigeten in dieser einigen Sach mehr denn in welcher andern große Grobheit, so sie sonst, wie ich vornen in dem Brief an den Kanzler dargetan hab, mit mancherlei Art Tugend geziert waren; jetzo aber, Gott sei Dank, ist sonderlich unser Schwabenland rein ausgesäubert von aller Räuberei. Aber es ist noch ein Strich in Teutschland, da sich die Edelleut ohne Scham rühmen, Räuber zu sein, und dort hat sich begeben ein Zank zwischen zweien, die von edelm Stamm geboren sind. Dann der eine hätt den andern ein Dieb gescholten, daß er ihm unabgesagt hätt wegtrieben ein Herde Viehes, der ander rief ihm die Unbill in den Sinn und bezeuget, er hätt nichts getan, was da wider die ehrlichen Sitten seiner Vorfahren wär. Letztlich war der Handel als vor einen Schiedsmann vor einen Markgrafen von Brandenburg gebracht, und vor dem erschiene jeglich Partei mit ihrem Anhang von Verwandten, Freunden und Vasallen. Am ersten stunde der auf, so des Diebstahls bezichtigt war, befliß sich bei dem Schiedsmann mit aller Anhaltung, sein Ehre zu erretten, und begehret, der ander sollt widerrufen, weil er nichts anders getan hätt, was nicht alle Zeit wär in seinem Vaterland von seinen Voreltern für billig geschätzet worden bis auf den heutigen Tag, und hätte er auch von keines solchen Handels wegen je ein böse Nachred leiden müssen; rief auch als Zeugen alle vor, die so oft wären mit und dabei gewesen. Der ander aber bracht für sein Teil vor, er hätte nicht Unbilligs getan, daß er sein Widerpart hätt als Dieb anklagt, dann billig sollt der für ein Dieb gehalten werden, der ohne Vorwissen und Aufkündigung des andern, was bei den Rechtskundigen für gar unredlich geachtet wird, ihm das Sein ohn angesagte Fehd wegnähme. Nach langem Streit, hör ich, soll des Fürsten Ent-

scheid der Maßen gewesen sein, daß keiner sollt unehrlich sein, und daß sie beide wohl geredt hätten: dem einen hätte es sich geziemt, nach Brauch der Alten und Vorfahren so zu handeln, als er gehandelt hätt, und ihm wär es nicht verstattet, zu verbieten, was den Alten hätt gefallen; der ander hätt nicht übel geredt, weil einem, der in solchem Handel betroffen würd, nach bestem und zwar kaiserlichem Rechte auch die Straf an seim Leben gebührete.

40. Von eim andern Edelmann.

Als ein ander Edelmann sahe die Venediger Legation zu dem Kaiser Maximiliano mit großer Pracht und herrlich wohlgezieret bei einer Stadt vorüberziehn, saget er: „O wie schändlich ist jetzunder in unserm Adel erkaltet alle Tapferkeit und Tugend unser Vordern, daß diese Venediger mit so köstlichem Gut und so hübsch bedeckten Pferden sollen so sicher durch unser Vaterland ziehn! Wär ihnen das zu meinen Zeiten verstattet gewesen?" Eben derselbig saget zu seinen Söhnen, darum daß sie von Krieg und Räuberei abstunden, sie wären heillose Leut und zu nichts gutem nütz; „dann", saget er, „eh daß ich mich in meiner Jugend hätt von solchen Sachen enthalten, eh hätt ich einem Abt die Fehd geboten."

41. Ein hübsche Verspottung, warum die Fränkischen die Christlichsten genennet werden.

Dieweil es eines Geschichtsschreibers Amt ist, die geschehnen Ding mit Wahrheit zu schreiben, ob sie gleich auch häßlich seind, hab ich nicht für unbillig eracht, in eim kurzweiligen Buch Dinge, die wahrlich also geschehen sind, an den Tag zu bringen, wann nur ein lächerlicher Poß dabei ist. Vor etlichen Tagen hab ich geschrieben, daß billig der teutsche König und Kaiser der Römer sollt der allerchristlichst genannt werden, und nicht der König von Frankreich, oder doch nicht allein. Ein Burgunder, der das gelesen hätt, kam in Aachen zu mir und lobet den Eifer, mit dem ich einträte fürs Vaterland.

„Aber daß ichs mit Verlaub rede, lieber Gast", sprach er, „jetzunder sind die Franzosen, und nicht unsere teutschen Leut die christlichsten." Darüber ich mein Stirn rümpfet und hielt ihm Widerpart; saget er aber: „Bekümmer Dich nicht und laß Dir in wahren Sachen einen Scherz gefallen. Darum nämlich werden sie von den Unsern die christlichsten geachtet, daß in Brabant und Holland auch die Heiligen auf ihrer Seit fechten." Da ich die Ursach fraget, saget er: „Bring Du diese Geschichte Deinen Leuten im Oberland heim: Wie neulich im Jahr MDVII ein großer Haufen französischer Kürassier unter dem Grafen von Armburg als Hauptmann dem Herzog von Geldern zuzogen zur Hilf wider Kaiser Maximilian und unsere Burgunder, kamen sie auch mit Einfall und Räuberei in unser Land und raubeten da ein große Beut zusammen an allen Orten auf dem Land und aus den Kirchen. Wie sie darnach wollten wieder heim nach Frankreich ziehn, ward ihrer ein großer Teil bei Namur von brabantischen Bauern umgeben und erbärmlich zu Tod geschlagen, so gar, daß die Bauern sieghaft mit höchster Ehr und beladen mit überflüssiger Beut wieder heimkamen. Und darunter fanden sie neben bedeckten Rossen, vergüldeten Panzern, Goldketten und anderer Kostbarkeit auch zwei Weinfässer voll mit Kelchen und andern heiligen Gefäßen, die sie allenthalben in Brabant und Holland hätten zusammengeraubet. Darum ich", sprach er, „gesagt hab, daß die Heiligen für sie fechten oder besser ihre Söldner seind. Es hat auch vor Alters Cicero geschrieben, daß die Gallier so fest pflegen zu streiten wider die Götter, als andere für die Götter." Darauf ich antwort: „Es ist so gut, dann sie haben denselben Lohn empfangen, als ihre Voreltern, da sie vor Zeiten waren eingefallen zu Delphi. Die Franken aber mögen billig sagen, daß im Frankenland immer Dieb und Räuber gewesen seind und noch seind, und daß ihre Vorfahren nicht Franken, sondern Dieb gewesen seind."

42. Ein lächerlicher Spruch Graf Christofs von Werdenberg.

In dem Kloster von Heiligkreuztal hätt ein getaufter Jud, der sich für einen Arzten ausgab, einen zu heilen angenommen, der an den Füßen krank lage; der Jud aber stahl ihm sein Roß und entliefe

heimlich. Nun verspottet Graf Christof den Kranken fein höflicher Weis, der Jud hätt ihm auf die Füß geholfen, derhalben, daß er nimmer dürft auf dem Roß reiten, sondern jetzund müßt zu Fuß gehn; wie man ja von denen, so von einer Krankheit aufstehn und wieder gehn mögen, sagt, ihnen sei auf die Füß geholfen worden. Dem aber war nicht von seiner Krankheit geholfen; nur trieb ihn die Not, auf die Füß zu treten, weil er des Gauls mangelte.

43. Von den einfältigen Bauern und dem Krebs.

Die Bauern von Mundingen, deren ich oben Meldung getan hab, hätten von ungefähr auf ihren Wiesen einen Krebs funden; von wannen er hinkommen sei, weiß ich nicht, sintemal dort kein Wasser ist. Dieweil er hinter sich ging, wußten sie nicht, was das für ein Tier wäre, so schlugen sie denn Sturm, daß die ganze Gemein zusammenlief, und hielten lang Rat darüber, was es für ein Geschöpf wäre. Endlich fragten sie einen Schneider, der viel fremde Land seinem Handwerk nach durchzogen war; hochverwundert saget er, nach seinem Bedünken wär es ein Hirsch oder ein seltsame Taub. Weil sie das aber nicht für gewiß achteten, sich auch niemand nahe zu gehn getrauet, brachten sie von ferne Büchsen hinzu und erschossen das Tier. Um den Platz aber warfen sie einen Graben auf, wohl verwahret mit einem Bollwerk, daß weder Mensch noch Vieh von dem Aas vergift würde.

44. Von dem Grafen Robert.

Man saget einmal, der Graf Robert von Armburg hätt sich selbst ausgerufen für ein Feind der ganzen Welt, ausgenommen Gott und den König von Frankreich. Drauf antwortet einer, dem er bekannt war, aus dem Stegreif: „Von Gott weiß ich nichts, der Gerechtigkeit und Billigkeit aber hat er nach aller Urteil schon vor langem Krieg angesagt."

45. Von dem Propst zu Ellwangen.

Als der Propst von Ellwangen, nach dem Geschlecht einer von Rechberg, wollt wegziehen von der hohen Schul von Pavia, schicket er dem Rat der Stadt ein Dukaten für die Kunst, die er mit ihm hinweg-

führete, und befahl, also zu sagen: er geb ihn mehr aus Gutwilligkeit und auf daß er mit Ehren schiede, weniger von des Verdiensts wegen; dann er trüge nicht soviel Kunst fort, ja er wär wohl, wann man recht darüber sollt urteilen, um mehr denn die Hälfte des ehrlichen Werts betrogen worden.

46. Von dem wahren Adel.

Ich hab in eim andern Büchlein bezeuget, wie so falsch und eitel die Ehrgeizigkeit der Teutschen sei, die ihren Adel hinführen bis auf die Römer, sintemalen in der ganzen Welt kein besser und ehrlicher Adel sei, noch von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag bei keiner Nation gewesen sei, denn bei den Teutschen, wie ichs denn breit und klärlich dargetan habe. Derhalben ich jetzt sage: Nicht vor langer Zeit war ein Streit zwischen einem Fürsten und einem Doktor von Nürnberg. Der Fürst rühmet sein Geschlecht, saget, er stammet vom Geschlecht der Trojaner; der Doktor antwortet: „Und ich bin von dem Blut derer von Nürnberg. Wer die sind, ist jedermann wissend; wer aber die Trojaner gewesen seind und von waserlei Sitten, weiß niemand, das aber ist kund, daß Aeneas von Troja ein Verräter gewesen und Romulus ein Räuber, die der Ursprung des römischen Stammes sind."

47. Von dem Ablaß.

Der apostolisch und, wie sie ihn nennen, vollmächtig Ablaß wird zu unsern Zeiten, wie die Bauern davon reden, allenthalben so gemein verkauft, daß dadurch das Ansehn der apostolischen Schlüssel und Schriften gleich schier kommt in Verachtung. So hat neulich ein Mönch Minoritenordens in Köln also geprediget: „Höret zu, Ihr gläubigen Seelen, ich will Euch ein neue und wunderbarliche Sach sagen, nämlich die: So einer unter Euch hat ein halben Gülden, so hat er auch durch diesen Ablaß das Himmelreich. So aber einer hat ein viertel Gülden, so wird er auch Teil haben an demselben Reich. Welcher aber nichts hat, der wird des Teufels sein." Ist das nicht ein neue

Sach, daß ohne Geld kein Ort der Seligkeit sei? Es wird übel gehandelt mit uns, die wir sind ins Schlechtere reformiert worden.

48. Von der Ehrgeizigkeit der Pfaffen und Bischöfe.

Als der Abt von Fulda mit dreißig gewappneten Pferden, er selbst mit einem Panzer angetan, zugleich mit dem Kardinal Bernardino in Ulm einritte, saget der Kardinal: „Herr Abt, ist etwan auch St. Benedikt, Euers Ordens Stifter, mit so viel und wohlgerüsten Pferden einhergeritten?" Drauf der Abt: „Ehrwürdiger Vater, sind etwan auch die Kardinäl St. Peters mit so hübsch bedeckten Mauleseln, übergüldten Sätteln, seiden Zäumen und solcher Pracht und Rüstung dahinzogen?" Hat denn der eine durch seine Frag, der ander durch die, so er ihm zurückgeben hat, anzeigt, daß der geistliche Stand von seiner Heiligkeit und Mäßigkeit sei verfallen in die schändlichsten Sitten und argen Überfluß.

49. Ein Trug eines Franzosen.

Ein Franzos, wie denn dieses ein listig und arg Volk ist, entlehnet von einem Bürger zu Pavia hundert Gülden und versetzet ihm ein güldene Kette dagegen. Ginge danach zu des Mannes Weib und saget: „Nimm hin diese hundert Gülden und pflege eine Nacht meines Willens." Durch die Liebe zum Geld gereizt, bewilliget sich das Weib darein, wie denn der Pfennig das best Instrument ist, alle Scham und Zucht zu überwinden. Nachdem der Franzos seine Lust gebüßt hätt, ging er zu dem Mann und heischet die Ketten, er hätt die Gülden seinem Weib geben. Weil sie nicht läugnen kunnt, war sie dem Franzosen ohne Gab zu Willen worden.

50. Von denen von Straßburg.

Die von Straßburg schickten ihre Gesandten zu Heinrich, dem siebenten, dem römischen Kaiser, auf daß sie ihm sollten ihren Gehorsam vermelden und um Bestätigung ihrer Freiheiten bitten; die

sagten zum Kaiser: „Unsere Herrn von Straßburg“ u. s. w. Wie sie diese Wort aber zum dritten Mal hätten wiederholt, stieß man sie hinaus. Wegen dieser Red hätt sie danach einer vermahnet, da kamen sie wieder und sagten: „Die Bürger und Deine Untertanen von Straßburg, Herr Kaiser“ u. s. w. Nun ließe sie der Kaiser vor und sprach: „Ich hab nicht gewußt, wer die Herren seind; aber die Bürger und unsere Untertanen von Straßburg, die kennen wir wohl.“

51. Von einem Priester.

Ein Priester zählet bei einer harten Predigt wider die verkehrten Sitten des Volks all ihre Laster auf und setzet zuletzt hinzu: „Ich will ein Bürg sein, daß Ihr alle des Teufels eigen seid.“ Dem antwortet der Bauer, so des Dorfs Vorsteher war: „Es ist gut, daß Ihr wollt Bürge sein; der Bürgschaft wollen wir Euch nimmer ledig machen.“

52. Von einem Mägdlein, das ihrer Jungfrauschaft beraubet ward.

Beichtet ein Mägdlein, es hätte ihr Jungfrauschaft verletzt; darüber ward sie von dem Priester heftig gescholten, der ihr vorhielte, mit wie viel und wie hohen Kronen die Jungfrauen im Himmel gekrönet würden. Als er ihr aber gar viel erzählet von der festen und köstlichen Burg der Jungfrauschaft und sie strafet, daß sie ihr das Schloß der Schambarkeit hätt lassen aufschließen, saget sie, darüber verdrüssig, es wär kein so gar fest Schloß, wie er vermeinete, gewesen, das dann ein jeder Bauernknecht in ihrem Dorf hätt können aufschließen und ihr auch aufgeschlossen hätt.

53. Warum die Flöhe die Weiber mehr peinigen, denn die Männer.

Ein Schuster in der Reichenau, ein wunderbarlicher Meister in guten Schwänken, fraget auf ein Zeit etlich edle Frauen, was doch die Ursach wär, daß die Flöhe die Weiber mehr peinigten, denn die Männer.



Da sie es nicht wußten, aber heftig begehreten, es zu wissen, saget er endlich, weil sie ihm dafür Verheißungen machten, die Ursach wär das: Bald die Flöhe der Speise satt wären, hätten sie bei den Weibern auch dabei einen Fluß und Wasser, wo sie könnten den Durst löschen. Darauf saget eine, sie hätte nie empfunden, daß sie dorthin gangen wären, sich zu wässern. Antwortet er: „Das geschieht darum, daß sie nicht haufenweis hinziehn"; zielet damit auf die Mächtigkeit dieses Flusses.

54. Welche die Beherztesten seind.

Die ihre Herrn nicht fürchten um St. Martinstag, wo man denn bei uns pflegt die Zins und Gült zu bezahlen, den Wolf im Jänner, den Bauern in der Fastnacht und den Pfaffen in der Fasten, wann man ihm soll beichten, das sind die beherztesten Leute.

55. Welche rechte Toren seind.

Ein treuer Liebhaber seines Buhlen, ein frommer Spieler und ein barmherziger Landsknecht, die werden für rechte Toren geachtet.

56. Von einem Juden.

Ein Jud gab einem Christen im Scherz eins an den Backen und vermahnet ihn, er sollt ihm nach der Lehr des Evangeliums auch den andern darbieten; der Christ aber warf ihn nieder und schlug ihm die Haut voll. Saget der Jud: „Du handelst aber nicht nach dem Evangelium." Antwortet der Christ: „Ich handle nach der Glosse." Saget wieder der Jud: „Ich seh wohl, Euer Glosse ist härter, denn der Text selber, und widriger, denn der Gesetzgeber gelehret hat."

57. Von einem Kranken.

In Riedlingen an der Donau lag einer krank, der ward von seiner Schwester, einer Beguinen, mit viel Worten ermahnet, er sollt sich mit dem heiligen Sakrament versehn lassen. Er aber schlug es

allweg ab, besorget, daß er desto eher sterben müßt. Als das sein Schwester vermerket, sprach sie, seine Meinung wär eitel und falsch, dann Gott könnt den Menschen, er wär in welchem Ort und Stand, leichtlich finden. Überredet ihn zuletzt, daß er saget, er wollte beichten. Derhalben erfreuet, ging die Schwester eilends nach dem Pfarrer, daß er ohn Verzug wollt kommen und den Bruder versehn. In der Weil, da der Pfarrer auf dem Weg war, verbarge sich der Kranke unter ein Büschel Stroh, also daß ihn niemand konnt finden. Wie nun der Pfarrer wieder hinweggangen, sprang der Kranke hervor, strafet seine Schwester der Lügen und sprach: „Ho ho he, Du hast gesagt, Gott könne einen allenthalben finden; ich bin nur unter einem Büschlein Stroh gelegen, und er hat mich samt dem Pfarrer und andern Leuten nicht können finden."

58. Von einem Abt.

Ein Abt saget, wie auf ein Zeit war der Kellermeister gestorben, zu seinen Brüdern: „Wen soll ich jetzund auserwählen zu diesem Amt aus diesem Haufen Narren?" Antwortet einer aus der Herden: „Haben wir denn nicht vorhin aus diesen Narren auch einen Abt gefunden?" Gab zu verstehn, auch der Abt wär ein Narr.

59. Von einem Gehenkten.

Zu Basel war ein Kesselschmied erhenkt worden. Nun begabs sich, daß ein ander, der davon nichts wußt, auf den Baseler Markt ziehen wollt und in der finstern Nacht heftig eilet; als er nun unter dem Laufen fürchtet, daß die Stadttore noch geschlossen wären, setzet er sich nicht weit vom Galgen unter ein Baum, ein wenig zu ruhen. Bald danach kamen andere, die wie er zum Markt eileten; die sahen nach dem Galgen, und schrien dem Gehenkten, den sie gekennet hätten, zu, wann er wollt, so sollt er mit ihnen auf den Markt ziehen. Wie aber der, so, wie ich vermeldt hab, unter dem Baum rastet, dieses höret, erwachet er und rief ihnen zu: „Verziehet, lieben Gesellen, ich will gleich kommen." Die aber meineten, der am Galgen hätte

geredt, und erschrakten darob also, daß sie bei der schnellen Flucht schier den Atem verloren. Der ander aber folget ihnen und rief: „Ich bitt Euch, wartet, ich will mit Euch gehn.“ Aber je mehr er schriee und eilet, liefen sie noch viel mehr, so daß sie schier halbtot vor der Stadt aukamen und sich erst über ein gute Weil zur frühern Kraft erholeten.

60. Von eim andern Gehenkten.

Zu einem, den man henken sollt, kamen Beguttenschwestern, ihn zu trösten; die fraget er, wer sie wären, und sie antworteten, sie wären Töchter Gottes. Da saget er: „So kommt, bitt ich, näher her, wir wollen Hochzeit machen,“ (aber mit viel unzüchtigern Worten) „weil wir so ein reichen Schwieher haben.“

61. Von einem, der beichtet, wie er eine Klosterfrauen gehabt hätte.

Beichtet einer, wie er ein Klosterfrauen gehabt hätte; der Priester wollt ihn von dieser schändlichen Lieb abziehen und saget, die Klosterfrauen wären tot vor der Welt und sollten allein Gott ergeben sein und dienen. Da antwortet er: „Lieber Herr, es ist nicht also, dann sie hat sich dermaßen unter mir geübt, daß sie einer lebendigen ganz gleich gewesen ist; dazu sind sie auch nicht Gottes allein, sondern werden zum mindern an Werktagen auch Menschen zu Willen.“

62. Von einem Mönch.

Ein Mönch ward gefraget, wie lang er wär in seinem Orden gewesen; saget er: „Vierzig Jahr, aber all diese Zeit bis auf das Jahr ist kein Ordnung[1]) in mir gewesen.“

63. Von eim andern.

Als ein ander Bettlerordens war aus fremden Land ins Kloster nach Horburg kommen und vorgesetzt ward den andern als Prior, nähret er öffentlich aus dem Kloster ein Hürlein, dann etwan die Mönch

[1]) Ordo = Orden und Ordnung.

in seiner Heimat pflegten, ein unzüchtigs Leben zu führen. Die andern wurden darob verdrüssig und wolltens ihm verwehren, das Dirnlein zu füttern; saget er: „Ich sollt Euer Prior sein und dürft nicht bei der Metzen liegen? Das soll nicht so sein." Zoge davon und nahm ein schön Stück Geld mit ihm.

64. Warum die bessern Pfründen verliehen werden den Ungelehrten.

Als einer neulich bei einer Zecherei klagt hätt, daß die feistern Pfründen den Ungelehrten verliehen würden, und die Gelehrten kein Ort fänden, antwortet ein ander nicht unfüglich: „Werden doch auch den schlechtern und kleinen Eseln aufgelegt die großen Bürden, und sitzen die geringsten Büblein auf die großen Gäul, auf daß die Gäul nicht von den größern gedruckt werden."

65. Von eim Kaufmann.

Wollt einer zu Frankfurt Eisen kaufen. Der saget zu dem, so es verkaufet, er wär niemand nichts schuldig, hätt auch nie nichts kauft, denn nur mit barem Geld; diesmal aber begehrete er, daß er ihm wollt das Eisen auf ein bestimmten Tag verkaufen. Da antwortet der Kaufmann: „Ich gib Dir nichts ohne bar Geld, derhalben, daß Du entweder niemand funden hast, der Dir borgt hätt, dann die Kaufleut nicht allzeit Geld haben, oder daß Du bisher nie nichts kauft hast, oder daß Du so reich bist und keines Ziels nicht bedarfst; darum will ich Dir nicht warten."

66. Von eim gelehrten Mann.

Mir ist ein gelehrter Mann gar wohl bekannt gewesen, von dem mehr Geschichten zu schreiben wären, denn von einem andern. Hat er denn unter andern vielen und unglaublichen Taten mit wunderbarem Verstand ein Huren, die vor Zeiten war ein Klosterfrau gewesen, heimlich

in das Karthäuserkloster, darein er sich ergeben hätt, geführt und mit wunderbarer Kunst lang bei ihm behalten, versteckt unter einem Tisch; danach ward es durch ein Bratengeruch offenbar, sonderlich dadurch, daß man auf ihn hätt ein großen Argwohn geworfen, weil er sein Speis und Trank immerdar hätt bis auf den letzten Rest verzehret. Ward also mit ihr ausgestoßen und durchstreifet danach mancherlei Land. Als dieser Doktor, sag ich denn, auf ein Zeit von eim trefflichen Mann ermahnet ward, er sollt nicht so offenbarlich lügen, daß er nicht Schaden erlitte an seinem Ruf, seiner Kunst und seinem Ansehn, antwortet er: „Ich wills nicht tun; dann ich müßte schier fünf Jahr lang vergeblich die Wahrheit sagen, ehe daß ich mich des Geschreis eines Lügners entledigete, mit dem ich nun öffentlich verschrien bin. Und diese Jahr will ich lieber frei sein in meinen Reden, dann ich nicht weiß, wie lang ich leb; so ich bald sollt sterben, so wär ich vergeblich worden ein Diener der Wahrheit."

67. Von der Arglist der Weiber.

Eine Frau hätt einen Jüngling lieb; da sie aber nicht füglich kunnt mit ihm zusammenkommen, ihn auch nicht öffentlich anzusprechen waget, gebrauchet sie sich dieser Arglist. Sie beichtet einem Mönch, der des Jünglings Nachbar war: „Ihr habt, guter Vater, als Nachbarn einen Jüngling", benennet ihn mit Namen, „der oft hin und widergeht vor meinem Haus, mich begehrlich ansieht und mich, wie ich dann besorg, in bösen Ruf bringen wird. Ich bitt Euch, befehlet ihm, daß er seinen Gang mäßige." Dadurch, hoffet sie, daß der Mönch mit dieser Red den Jüngling bewegen würde, sie zu lieben. Der Mönch verhieß ihr ihren Willen und handlet darüber mit dem Jüngling, der aber, weil er sich nichts schuldig wußte, und ob er gleich des Weibs Trug verstunde, die Sach nicht weiter verfolget. Zum andern Mal ließ das Weib ein Gürtel und ander weibliche Zier aus Gold verfertigen, ginge zum Mönch, beklaget sich, daß ihr der Jüngling hätt den Schmuck geschenkt, und bat ihn, er sollt ihm die Geschenk wieder zurückstellen. Der Mönch gab die Sachen mit großem Unwillen und Schelten dem Jüngling zurück, dessen Eigen sie, wie er glaubet, waren. Als nicht

lang danach des Weibes Mann war über Land gereiset, kam sie abermals zum Bruder und saget, der Jüngling wär in der vergangen Nacht von einem Baum nah bei ihrem Haus zu ihr in die Schlafkammer gestiegen. So gab der Mönch, der darob arg erzürnet ward, dem Jüngling den Weg an, wie er endlich kunnt zu der Frauen kommen, machet sich so, ihm selber unbewußt, zum Kuppler ihrer Liebe.

68. Wolfgang Richard von einem Pfaffen, der viel Kinder hätt.

Als etliche Pfaffen bei dem Pfarrer von Blaubeuren zu Gast waren, und der Tisch mit vielen Bechern gerüstet ward, fingen sie an, einer dem andern auf sein Armut zu proben. Da fraget auch einer ein armen Pfaffen, warum er nicht auch so viel Trinkgeschirr hätt; der fuhr auf im Zorn und saget: „Wann ich so viel Becher hätt als Kinder, so hätt ich ihrer jetzt acht!" Gab also unversehens die Wahrheit an den Tag.

69. Ein grober Pfaff von St. Martin.

Ein Priester prediget von dem Verdienst St. Martini, wie er mitten im Winter in der höchsten Kälte hätten sein Rock entzweigeschnitten und davon mitgeteilet einem Bettler; da hätt Christus zu ihm gesaget: „Domine Martine, wann ich Dir dieser Wohltat vergiß, so soll mich der Teufel holen!"

70. Ein ander Prediger.

Ein ander hätt gepredigt, wie Adam von erst nicht hätt wollen von dem Apfel essen, hätte Eva mit Unwillen zu ihm gesagt: „Iß von dem Apfel, oder ich will von Dir weg in das schändlichst Hurenhaus laufen." Wo doch nirgends auf dem ganzen Erdenboden keins war.

71. Von Ulrich, Grafen von Württemberg, unsers Herzogs Oheim.

Graf Ulrich wollt einem Dorfpfaffen auf der Alb darum, daß er seine Jäger gar trefflich gehalten hätt, noch eine Pfründ verleihen, wiewohl er schon eine Pfarr hätt. Der Pfaff schlugs aus, was



selten geschieht, und saget, er müßt so schon oft bis auf Mitternacht sitzen, wollt er das Gut alles verzehren, was er von seiner Pfarr hätt; sollt er noch mehr dazu haben, so müßt er Tag und Nacht wachen, daß er alles verzehrete."

72. In dem Leiden Christi sei mehr Erlogens, denn Wahrheit.

Neulich spottet einer mit Arglist der Bauern, sagend, im Leiden Christi wär mehr Erlogens, denn Wahrheit. Das nahmen ihm aber die Bauern für übel und wollten ihn mit Martern zu einem Widerruf zwingen, bis er letztlich ihrer Torheit spottend, saget: „Ich hab recht geredt, lieben Brüder, dann Christus redt wenig, aber wahr, die Juden aber reden viel, aber alles erlogen Ding."

73. Ein wahre Geschichte von eim einfältigen Bauern.

In unser schwäbischen Alb, nicht weit von meiner Heimat, ist gewesen ein einfältiger alter Bauer, der hätt aus lauter Einfalt und Unachtsamkeit eines Befehls unsers Herzogs von Württemberg versäumet; derhalben kame der Vogt in seinem Dorf zu ihm und dräuet ihm mit dem Turm und nicht geringer Straf. Da saget der Bauer: „Lieber Vetter Hans, handle nach Deinem göttlichen Willen, aber ich bitt Dich, Du wollest mir gnädig sein; dann wär ich verständiger, hätt ich weniger verschuldet."

74. Matthias von Hoheneck von den Mönchen.

Neulich bin ich mit eim Edeln, einem sonderlich schwänklichen Mann, in einem Kloster gewesen, darin viel genugsam ungelehrter Brüder waren. Da er ihre Grobheit vermerket, saget er: „Mit was Mittel oder Kunst, frag ich, werden diese Mönche den christlichen Glauben verteidigen, so es die Not heischen sollt?" Ich saget, ich wüßt es nicht; drauf sprach er: „O Du Unweiser, wo findest Du besser Trinker, denn die sind? Gleicher Weis nun andere ihre Widersacher mit Disputationen überwinden, so werden die sie vollsaufen und allen obsiegen."

75. Eines Ratsherrn lächerlicher Spruch.

Ein ehrbar Rat zu Urach ließ um gemeiner Belustigung willen ein Fischen halten. Da nun nach dem Fischzug und vor der Mahlzeit etwas war vorgefallen, darüber die Herren mußten ratschlagen, und schon jeglicher sein Willen hätt gesaget, war einer von ihnen, dieweil man Rat hielt, entschlafen; man fraget auch ihn um sein Bedünken, und er, also jählings erwecket, saget, man sollt sie halb sieden und halb braten. Vermeinet, man redete von den Fischen; dann er hätts im Schlaf verhört, was man gesaget hätt. Nachmals ist die schimpfliche Antwort weit und breit bekannt worden.

76. Von den Brüdern, so zu Bern sind verbrennet worden.

Vorlängst, im Jahr MDIX, sind zu Bern etliche Brüder Predigerordens von unerhörter Frevel wegen mit Feuer verbrennet worden, die unter andern ihren unfüglichen Anschlägen, damit sie die Leut zu betrügen versucht, auch vorgeben haben, einem aus ihnen erscheine in der Nacht zu often Malen unser liebe Frau und gebe seinen einfältigen Fragen sein Antwort. Als ich solches gelesen hätt, saget ich oft scherzweis über ihre groben Erdichtungen, wann sie sollten wahr sein, däuchte mich, unser Frau, die täglich so viel närrischen Fantaseien der Brüder geantwort hätt, müßt leichtfertiger und geschwätziger sein, denn ein altes Weib. Dabei kann ich wohl abnehmen, daß die Ehrgeizigkeit und der Aberglaub, die unter dem Schein der wahren Frömmigkeit also eingerissen sind, der Christenheit das höchste Verderben dräuen; dann durch dergleichen Arglist der Schriftgelehrten und Pharisäer ist einstmals der Juden gemein Wesen zu Grund gangen nnd geschwächt worden. Wo findet man aber ein Orden, darin keine bösen Menschen wären? Will aber hiemit nicht die frommen Brüder gescholten haben, ich red nur von den bösen. Zu solchem großen Frevel aber, so es anders wahr ist, was öffentlich von ihnen geschrieben und gesaget wird, hat sie getrieben allein die halsstarrige Meinung, so niemand begreiflich ist, daß die heilige Jungfrau soll in der Erbsünd empfangen sein; und diesen Wahn haben sie wider Gottes Willen mit falschen Wundern wollen bestätigen nnd bewähren.

77. Von andern Brüdern.

Als neulich wider die Brüder der strengen Regel geredt war worden und gesaget, in die niedrig Kleidung hätten sich eingeschlichen Hoffart und Geiz, antwortet ich, mich däuchte das nicht wunderbar, da auch der Wolf in niedrigem Kleid und schmutziger Farb völlig blutgierig wär und räuberisch.

78. Von einem Bauern und einem Arzten.

Ein einfältiger Bauer kam mit dem Harn zu einem Arzten; da er von ihm gefraget ward, von wannen er wäre, saget er: „Herr Doktor, Ihr werdets wohl im Harn finden."

79. Von eim kranken Bauern.

Ein Bauer, dem sein Weib und all seine Kinder waren an der Pest verstorben, ward letztlich auch selber krank; als man ihn ermahnet, er sollt das heilige Sakrament empfangen, schlug ers ab, und das derhalben, daß, wie er saget, sein Weib und seine Kinder daran hätten den Tod gessen, und er wollt davon an Gott appellieren.

80. Von eim einfältigen Kleriker.

Zu Kostnitz ward ein Kleriker von den Examinatoren gefraget, ob er de legitimo thoro, das ist von ehelicher Geburt wäre; er verstund aber, sie fragten ihn seiner Heimat halber und antwortet: „Ich bin nicht von legitimo thoro, sondern von Schmich", so war nämlich sein Dorf genennet, nicht weit von meiner Heimat.

81. Von dem Esel und der Ungelehrten Urteil.

Dieweil niemand von den Künsten so wohl und recht kann urteilen als die Meister selbst, so wird kein Zweifel sein, daß das Urteil derer ganz zu verwerfen, nichtig, grob und erlogen sei, die da wollen

urteilen von der Poeterei, der Musika und andern Künsten, aber ihrer ganz unwissend und unkundig sind. Also ist es dem Esel ergangen, der sich eines Richteramts unterstunde zwischen Nachtigall und Kuckuck, da sie mit einander stritten des Preises im Gesang halber; er fället sein Spruch und sprach: „Es gedünket mich, daß der Kuckuck weit trefflicher ist, dann sein Gesang ist schlicht, verständlich und immer in demselben Ton; Du aber, Nachtigall, singst, ich weiß nicht was, jetzund erhebest Du die Stimm und singst hoch, bald tief und schwer, bald wiederum mittelmäßig, also daß nicht leicht jemand von den Hörern weiß, wo Dein Gesang hinauswolle."

82. Des Wolfs Klag über sein Armseligkeit.

Neulich hat einer ein teutschen Reimen gemacht, darin er wunderbarlich und lustig hat eingeführet den Wolf, der da über sein Armseligkeit und das Unrecht und den Neid der Bauern wider ihn klaget dem frömmsten aller König, dem Kaiser Maximiliano, vor dessen Richterstuhl er dräuet zu fordern die ganze Bauernschaft, und das mit solchen Worten: „O wie groß ist die Bosheit menschlicher Ding! O des verruchten Frevels, billig zu strafen von den Göttern! O daß verderbe der Same der Bauern, der neidigsten von den Menschen, die mich verfolgen mit dem größten Haß und schwerer Unbill! Wiewohl jene Gesetze, so allen Menschen verkündet seind, frei zugeben, daß einer in Not und zur Erhaltung seines Leibes möge Speis und Trank rauben, wollen mir diese bösesten Menschen das nicht vergönnen, was doch weniger ein menschliche Wohltat, denn natürlich und göttlich Recht ist. Ja, wann ich etwan zur Zeit des höchsten Hungers einem von ihnen stiehl ein Hühnlein oder ein Gänslein oder ein Kälblein oder, was sie doch ganz abscheulich dünken muß, versuch, vom Aas eines toten Rosses ein Stück abzureißen, so fallen sie mich an mit eim solchen Haufen Hund, mit solchem Geschrei und solcher Rüstung, mich zu erwürgen und zu zerfleischen, und stürzen sich also heftig auf mich, daß schier niemand kann gräulicher wider seine Feind wüten oder gewütet haben. Aber, Ihr Bauern, wie blind seid Ihr, wie lang wollt Ihr also töricht handeln, die Ihr mir so lang versagt die Ding, so da erlaubt menschliches und natürliches Recht? Wann ich etwan der-

halben, daß ich der Notdurft meines Leibs pfleg, manchmal, doch nur selten, einem von Euch beschwerlich bin, so ich ihm ein Schaf oder Ochsen nimm, zu stillen meinen Hunger, so stiehl und raub ich nicht weder Silber noch Gold, nicht Eisen, nicht Korn, nicht Hafer, nicht Weizen, nicht eines der Stück, die man für edel achtet bei den Menschen, sondern ich nimm nur essende Speis, acht auch keines Weins, wie köstlich er sei, und hab allein auf Schaf, Ochsen und ander Vieh ein Aufmerken. Bin dazu eines sonder geneigten Willens und einer sondern Gütigkeit gegen die Bauern in dem, daß ihnen nichts nimm, denn allein zur Zeit des Winters und höchsten Hungers, gleich als ein Zehent, der mir nach natürlichem Recht von Gott vergönnet ist; sonst aber behilf ich mich mit der Beute des Waldes. Höre aber, was Narrheit sie sich neben ihrem Neid befleißen, also daß Gott nicht unbillig möcht mein Rächer geacht werden: ihre Ritter und Herren, ebenso die trägen Pfaffen und feisten Mönche, die ihre höchsten und tödlichen Feind sind, beten sie an mit gebogenen Knien und halten sie in großer Ehrerbietung, die sich doch von ihrer Arbeit und ihrem Blut und Mark nähren. O der billigen Straf! O der verdienten Unseligkeit der Bauern! Mich Unschuldigen, der ich ihr Lehrmeister bin, verfolgen sie mit Haß, ehren aber die, so ihnen wegnehmen nicht allein Frucht, Wein, Pferde, Stiere, Silber und Gold, sondern auch ihre Weiber und züchtigen Töchter, ja oft das Leben dazu, deren ganzes Leben und unerhörter Überfluß allein ernähret wird durch der Bauern Schweiß und Blut. O der göttlichen Rache! Da nährt Ihr so viel Schelme, als ob ihre Zahl gar so klein wär, im Schoß und am Busen Euerer Töchter, und mich, der ich nichts solches im Schilde führ, verfolgt Ihr mit solcher Nachstellung. Derhalben sag ich Euch, wann Euch nicht der Kaiser gebeut, Frieden mit mir zu halten, ein ewigen Krieg an, den auch meine Enkel gegen Euch und Euer Nachkommen führen sollen."

83. Von einer Huren.

Ich höret auf ein Zeit zwei Weiber mit einander zanken, und die eine saget wider die ander: „Du bist ein Hur." Antwort diese: „Es ist wahr, Du wärest aber gern in meinem Stand, bist aber so ungestalt, daß Dich keiner darum bitten will."

84. Von einem Prediger.

Ein Pfaff wollt seinen Bauern predigen und hebet also an: „Es grüßt Euch Lukas, der Arzt", wie es denn in der heiligen Schrift steht. Hernach verstummet er aber also, daß er kein Wort mehr kunnt herausbringen. Da stund einer von den Ältern auf und saget: „Habt Dank, und wenn Ihr etwan solltet wieder mit ihm zusammenkommen, so sagt ihm in unser aller Namen unsern freundlichen Gruß."

85. Der Fürsten Vorrecht.

Seind die Fürsten trunken, so heißen ihre Hofschranzen sie munter, seind sie schwarz, so heißt man sie braun, und seind sie töricht, so nennt man sie redlich und fromm.

86. Von einem Prediger zu Mainz.

Man sagt, es sei zu Mainz ein Prediger gewesen, der hab oft und scharf geredt wider die Geistlichen, die mehr denn ein Pfründen besitzen, darob er bei den Domherrn wenig Dank erlanget. Derhalben begabeten sie ihn noch mit einer fetten Pfründ zu seiner vorigen, auf daß sie sein lästig Geschwätze stilleten. Er nahm sie an, widerriefe sein getane Wort und saget, vor wär er in dieser Sach nicht genugsam berichtet gewesen, hätte auch ihre Süßigkeit vor nie gekostet.

87. Warum es regne, wann die Mönche über Feld ziehen.

Bei den Unsern ist ein Sprichwort, wann die Mönche über Land reisen, so regne es gerne. Dafür bracht neulich ein Philosophus zu Tübingen ein lächerliche Ursach vor: „Aus unmäßigem Weintrinken", saget er, „steigen den Geschorenen viel Dämpf in den Kopf, die leichtlich durch die Hitz von den Glatzen herausgezogen werden, woraus dann die Regen entstehn."

88. Von eim trunkenen Boten.

Bei uns in Schwaben wird ein gerechter, unvermischter Wein ein Rapp geheißen. Ein Bot, so nicht minder weinsüchtig, denn schwänklich war, überlude sich mit solchem Wein mehr denn billig, also daß er ihn schier nicht mocht ertragen, sondern ihn des Nachts aus dem Fenster seiner Schlafkammer spiee. Am andern Tag ging er zu dem Priester, bei dem er war in Herberg gewesen und saget: „Guter Vater, was habt Ihr für ein heftigen und scharfen Rappen; heut Nacht hat er sich im Koller kopfüber aus dem Kammerfenster gestürzt."

89. Von einem Pfaffen.

Ein Pfaff sahe, wie er in der Wandlung sollt aufheben den Leib Christi, in seinem Garten ein Bauern auf ein Baum steigen und Äpfel abbrechen; da rief er ihn an: „In des Teufels Namen sollst Du hinaufsteigen!" Dieser Red verwunderten sich die Zuhörer, die den Bauern nicht hätten hinaufsteigen sehn, und vermeineten, der Pfaff hätt also auf den erhobenen Christum geredt.

90. Von Kaiser Maximiliano, einem Geschmähten und den Juden.

Bei Kaiser Maximiliano beklaget sich einer aus seiner Kanzlei, wie er geschmäht würd in eim schändlichen Reimen und teutschen Liedlein, und bate den Kaiser, daß ers wollt durch ein Edikt verbieten. „Das werden wir", antwortet der Kaiser, „nicht leichtlich können tun, auf daß sie nicht etwan auch auf uns ein Teil des Lieds übertragen. Leids geduldig, wie es auch wir willig gelitten haben. Solche Reimen vergehn wieder so schnell, als sie gählings hervorkommen, und währen nicht so lang, als das Christus surrexit, davon uns einmal ein Jud klagt hat, daß es nun ein längern Bestand habe denn MD Jahr. Dann der Jud saget: ‚Wie kommt es doch? Oder unter was unglückseligem Stern geht es doch zu, daß man aller Gesäng wird müd vor eim Jahr, das jetzgenennete aber bleibt immerdar? Und, über das, wie geschiehts denn, daß, wo doch bei uns alle Todschläg in einem

Jahr werden gebüßet und versöhnet, allein unser Todschlag, den wir an Christo begangen haben, bleibt durch so viel Jahr unversöhnet und mag weder durch unsern Schaden, noch durch unser Elend, noch durch die Länge der Zeit geringert werden?'"

91. Von einem Bauern.

Wie auf ein Zeit ein Bauer im Schweizergebirg krank lage, schicket er in das nächste Dorf um ein Priester, auf daß er ihn mit dem heiligen Sakrament versähe; als der Priester nun kommen war, gings dem Bauern wieder besser, und er saget zu ihm: „Gang nur wiederum heim und laß den Gott bis auf morgen an diesem Nagel" (er zeiget darauf) „hangen." Saget der Priester: „Sollt ich den Leib Christi hier also nachlässig und unehrlich bewahren?" Drauf der Bauer: „O guter Herr, auch wann er zehn Gülden wert wär, wollt ich ihn bewahren, ohn daß Du müßtest Sorge tragen."

92. Ein Sprichwort bei den Teutschen.

Willst Du fröhlich sein einen Tag, so gehe in das Bad, dann nach dem Bad trinken die Leut weidlich, davon sie fröhlich werden. Wenn eine Woche, so laß Dir zur Adern. Wenn ein Monat, so schlacht ein Sau, davon die Leut ein köstlich Essen haben an den Würsten und schweinern Brätlein. Wenn aber ein Jahr, so nimm ein Weib, wiewohl etliche meinen, daß von denen, so ein Weib nehmen, die Reu zu ofter Malen schneller erkauft werde, denn in einem Jahr. — Andere sagen so: Willst Du einen Tag Dich freuen, so putz Dir den Bart, wenn eine Woche, so heirat, wenn ein Monat, so kauf Dir ein schön Roß, wenn ein halb Jahr, so kauf ein schön Haus, wenn ein Jahr, so nimm ein schön Weib, wenn Du Dich aber freuen und selig sein willst immerdar, so werd ein Priester.

93. Ein anders.

Das Hausgesind ist das allerunnützest und elendest: ein Henne ohn Eier, ein Säuin ohne Ferkel, ein Kuh ohne Milch, ein Tochter, die des Nachts aus dem Haus ausschweifet, ein Sohn, der ein Spieler ist, ein Weib, das des Mannes Gut vertut, und ein schwangere Magd.

94. Ein anders.

Wie müssige Leut sagen, geschehn diese Ding gar selten und sind auch wider den gemeinen Lauf der Natur: Ein jung Mägdlein ohne Lieb, ein Jahrmarkt ohne Dieb, ein alter Jud ohne Reichtum, ein alter Stadel ohne Mäus, ein alter Pelz ohne Läus, ein alter Bock ohne Bart, ein alt Klosterfrau ohne Frömmigkeit.

95. Von eim unzüchtigen Mägdlein.

In meiner Heimat war ein Mägdlein, deren Ruf nicht mehr ganz unversehrt war. Die trieb ein Schwein heim, das ihr Vater zu Ehingen auf dem Markt kauft hätt. Auf dem Weg, der durch ein Wald geht, bate sie ein junger Gesell, ihr Gefährte, sie sollt ein kleine Weil mit ihm rasten; sie aber schlugs ab in der Hoffung, er würde mit seiner Bitt nicht nachgeben. Da sie aber am Ende des Walds sahe, daß er von seinen Bitten ganz und gar abgestanden war, saget sie: „Lieber Buhl, daß ich noch der vorigen Red gedenke, wann ich Dir wollt zu Willen sein, wo wollten wir derweil die Sau hinbinden?" Was hernach viele Jahr bei meinen Landsleuten ist im Sprichwort blieben.

96. Von eim andern Mägdlein.

War ein anders, viel jüngers Mägdlein, das beichtet dem Priester, sie wär mit Männern im Heu gewesen. Da fraget sie der Priester: „Was hastu dort getan?" Antwortet das Mägdlein spottend: „Puh, Herr, wißt Ihr denn nicht, was die jungen Gesellen mit den Mägdlein im Heu treiben?"

97. Von den Bettlern.

In meinem Büchlein, dem Triumpho Veneris, hab ich geschrieben wider die Bettler und pflege sie auch sonst zu schmähen, da diese heillosen und unnützen Leut, die nur dem Müssiggang ergeben sind, die einfältigen Menschen und unkundigen Bauern mit seltsamer List betrügen. Solches tu ich, das weiß Gott, der die Herzen kennt, nicht aus Unfrömmigkeit, der ich aus einer sonderlichen Wohltat der Natur

auf wunderbare Weis der Barmherzigkeit geneigt bin und mich der wahrlich armen und elenden Leute über mein Vermögen erbarme, sondern getrieben von der Unbilligkeit, weil ich sehe, wie sie mit aller Bosheit mißbrauchen die Freigebigkeit und das Mitleiden der einfältigen Menschen. Wann diese Betrüger, die Bettler, sag ich, mit ihrem Schreien und Bitten und gleichsam Beschwörungen im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau oder St. Velten, St. Antons oder anderer Heiliger von den Leuten ein Almosen herauszwingen, bedenk ich, wie groß da ist die Güte und Langmut Gottes und der Heiligen, von deren Milde die Bettler leben, ohne sie aber jemals zu verehren; dann ich hab sie wohl vor den Kirchentüren gesehn, innen aber beim Gottesdienst in zehn Jahren kaum ein oder den andern. Wann ich aber einen auf der Gassen hör so wohl und artlich singen und brüllen oder quaken,[1] pfleg ich zu meinen Genossen zu sagen: Der ist viel fröhlicher denn ich, der soll mich nicht rühren. Sagt auch Horatius: So Du willst, daß ich weine, mußt Du vorerst selber traurig sein. Ist aber einer allzu beredt und quakt er gar zierlich, so sag ich, er sei ein geschickter Meister in seiner Kunst und bedürfe derhalben meiner Hilfe nicht. Das aber ist das allerabscheulichst, daß die Bettler wollen aus ihren Kinder — und Kinder gibts bei ihnen mehr denn bei andern Sterblichen — nichts anders machen denn wiederum Bettler, also daß immer der Bettler ein Bettler zeuget, davon dann herkommt so große Bettlermeng in Teutschland, nicht so gar aus unserm Erbarmen als aus unser Schuld und Fehle. Ist aber quaculor, —aris ein neu und barbarisch Wort, aber von uns nicht gröblich wider die, so gröblich reden, erfunden vom Gesang der Raben oder der Frösche, weil solche ungelegen und grob Schwätzer nicht reden, sondern stammeln und nach der Raben Weis ihr Geschrei ausrolpsen.

98. Ein Fabel Herrn Jürgens, des Abts von Zwiefalten.

War ein Mönch, der ging allweg einher mit zur Erden niedergebücktem Antlitz; nachdem er aber war zum Abt erwählet worden, trug er sein Haupt aufgericht. Da er nun gefraget ward, warum er

[1]) im Texte *quaculari.*

nicht nach seim gewöhnlichen Brauch einherginge, antwortet er, zuvor hätt er mit dem Sehn zur Erden gesucht die Schlüssel des Klosters, nun er sie aber funden, bedürft es nicht mehr des Suchens.

99. Von einem Abt.

Ich hab gekennet ein Abt, der war von einem Edeln in einer Versammlung der Herren des schwäbischen Bunds gescholten worden von Ehebruchs und Hurerei wegen. Er antwortet: „Sollt ich denn die Eselinnen nicht ficken dürfen?" Drauf der Edelmann: „Und wenn Du das getan hättest, so wärest Du doch nur angangen Dein eigen Art", zielet damit auf sein Unwissenheit.

100. Von einem Bruder Minoritenordens.

Zu Tübingen war ein Mönch des Minoritenordens von der Nichtobservanz, wie man gemein sagt, mit uns in einem Wohlleben. Wie er fröhlicher war worden, getrieben vom fröhlichen Baccho, saget er, er wär mit dem Kaiser Maximiliano im Krieg zu Verona gewesen, und er wollt wieder zu ihm ziehen. Als er nebenzu gar wenig keusch redet von den Werken und dem Dienst der Venus, saget ich: „Ich hätte gemeint, Ihr hättet auch die Keuschheit in Euern Gelübden." Antwortet er: „Es ist wahr, drei Ding hab ich gelobet, aber also: Armut im Bad, Gehorsam bei Tisch und Keuschheit am Altar." Wendet sich hernach zu mir und sprach: „Auch bei Euch, die Ihr wollt für gelehrt gehalten werden, werden Ding gefunden, so ungeheuerlicher sind denn jegliches Ungeheuer: Der Theolog, entweder ein Trunkenbold, oder lüstern oder geizig, der Jurist falsch und unrecht, und der Arzt oft selbst nicht gesund, ohne daß er ihm selber könnt helfen; stimmt auch gemeiniglich dieser aller Leben nicht zu ihrem Stand."

101. Von der Böhmen Ungeistlichkeit.

Die Böhmen haben den Irrtum, daß bei ihnen die Laien täglich ungebeicht zum Tische Gottes gehn. So war auch eine Bäuerin, die auf ihren Armen ein Gänslein truge, das sie in der Stadt wollt

verkaufen, zuerst in ein Kirchen gangen. Weil nun der Zeit die heilig Handlung geschahe, trat auch sie mit der Gans zum Altar, das Sakrament zu empfangen. Da sie aber unvorsichtig war, erwischet ihrs die Gans und verschlingets; weinend klaget sies dem Priester, und der saget: „Weine nicht; ich will Dir" (auf daß ich mit ihnen red) „ein andern Herrgott geben."

102. Von Laurentio Valla und einem Minoritenmönch.

Wie der trefflich gelehrte Mann und Erneuerer der lateinischen Sprach Laurentius Valla auf ein Zeit zu Neapel in der Minoritenkirche hin und widerging, sahe er St. Franciscum gemalet mit vier Doktoren. Da fordert er einen der Klosterbrüder zu ihm und saget: „Wie geht es zu, daß Euers Ordens Herr und Stifter Franciscus unter vier Doktoren gesetzt wird, wo es doch heißt, er sei ein Laie gewesen und ganz unwissend?" Antwortet der Mönch mit Unwillen: „Im Gegenteil, er ist der größte unter den Doktoren." Drauf Laurentius: „Wie kann er der größte sein, dieweil er alle Zeit ist geachtet worden für einen der Mindern[1]?" — Diese Histori hab ich oft erzählen hören von Johannes Nauclerus aus Tübingen, der ein Zier und Schmuck des Kollegs und des Gymnasiums und endlich der ganzen Stadt gewesen ist und ein Vorbild aller Ehrlichkeit und Frömmigkeit.

103. Mit was Tieren der Menschen Alter verglichen wird.

So vergleicht man die Alter des Lebens des Menschen den Tieren:
Mit zehn Jahren gleicht er dem Kitz, mit zwanzig dem Kalbe,
Dreißigjährig dem Stier, mit vierzig sogar einem Löwen,
Fuchses Schlauheit bringt mit sich die fünfzigste Wende,
Sechzigjährig ähnelt der Mensch dem Hunde, zum Wolfe
Wird er nach weitern zehn Jahren, im achtzigsten Winter zur Katze,
Ähnlich dem Esel wird der Mensch im neunzigsten Jahre,
Hundertjährig als Gans verläßt er endlich das Leben.

[1] *ordo minorum* = der Orden der mindern Brüder oder der Minoriten.

104. Wider ein Hahnrei.

Bist ja ein guter Mann; Deinesgleichen gibts nicht auf der Erden. Alles besitzst Du allein; öffentlich ist nur Dein Weib.

105. Das Leben des Vergnügten und Gesunden.

So Du willst gesund leben, so laß Dir einmal im Jahr an der Ader, zweimal im Monat geh ins Bad, einmal in der Wochen umfange die Venus, zweimal im Tag iß und trink, und in der Nacht schlafe ruhig und gut.

106. Von einem Narren.

Ein Narr bat einmal sein Herrn, er sollt ihn nach der gläubigen Christen Weis zulassen zur Empfängnis des heiligen Abendmahls. Wie er nun zum Altare trat, reichet ihm der Priester ein Rettigschnitz für das Sakrament; wie der Narr davon genossen hätt, saget er: „O Du süßester Gott, wie bist Du so bitter!"

107. Von den Bettlern.

Wie auf ein Zeit in einem Gespräch der Bettler Erwähnung geschahe, daß sie ein so groß Meng Kinder hätten, saget einer darüber: „Die Ursach, warum sie mehr Kinder haben, ist nicht schwer zu verstehn: sie legen sich nämlich ohne Sorg zusammen, dann sie gewißlich wissen, daß die nicht sie, sondern wir müssen auferziehen. Sie machens selber und wir müssen sie auferziehen mit unsern Almosen."

108. Von einer groben Lügen.

Einer rühmet sich, er wäre schier ganz Europam durchzogen, sonderlich Italiam; fraget man ihn von der Stadt Venedig und von ihrem köstlich Gebäu. Da antwortet er: „Von Venedig kann ich nicht viel sagen, dann ich bin durch diese Stadt nicht mehr denn einmal

des Abends in der Dämmerung durchgeritten." Wie das aber etliche für unmöglich erachteten, darum, daß die Stadt allenthalb vom Meer umgeben wär, und kein Mensch zu Roß möchte weder ein noch aus kommen, saget ich, es müßt im Winter geschehn sein, daß er durchzogen wär, und er müßt übers Eis in die Stadt geritten sein.

109. Von einem Studenten, der Gäns gestohlen hätt.

In Tübingen hätt ein Schüler gebeichtet, er hätt etliche Gäns und Hühner gestohlen und sie mit seinen Gesellen gefressen. Derhalben strafet ihn der Priester und weigert ihm die Absolution, bis daß er den Raub zurückgäbe, dann die Sünde nicht soll vergeben werden, es sei denn, das gestohlen Gut werde wiedergegeben. Drauf saget der Schüler: „Guter Vater, ich habs zwiefach wiedergegeben; dann ich hab mich daran so voll gessen, daß es kein halb Stund hat bei mir bleiben wollen, sondern ichs hab wiedergeben müssen samt den Zwiebeln und Birnen, damit die Gäns sind gefüllet gewesen." „Wollte Gott," antwortet der Priester, „Du hättest Lung und Leber dazu herausgespien, daß Dus hättest vierfältig müssen wiedergeben"; ließ ihn also unwillig stehn.

110. Wer die vornehmsten und größten Heiligen seind.

Zu Tübingen sind in der Pfarrkirchen Patrone die Heiligen Jörg und Martin. Als neulich dort gesprochen ward von den Verdiensten der Heiligen und ihrem Vorrang in der Heiligkeit, hielten etliche dafür, daß Johannes, der Täufer, andere, daß der heilige Petrus, der Apostelfürst, der vornehmste wäre. Saget einer: „Was Narrheit treibt Euch? Wer ist dann heiliger und trefflicher an Verdienst und Ehr, denn die Tübinger Patrone Jörg und Martin? Die andern Heiligen gehn zerrissen und veracht zu Fuß einher, die beiden aber reiten auf herrlichen Pferden und sind angetan mit köstlichen Kleidern."

111. Ein Schwank Paul Wüsts, aufgezeichnet von Brassicano.

So einem Paul Wüst, der trefflich Possenreißer unbekannt wär, wird ihn wohl jeglicher Leser leichtlich aus dem einen Schwank erkennen. Kamen auf ein Abend drei Gesellen von wegen des Spiels,

das damals im Herzogtum Württemberg verboten war, bei einem Wirten im Remstal zusammen; mit ihm, der ein gar vorwitziger Mann war, waren sie übereinkommen, daß er die Türen verschließet, den Riegel vorleget und niemand einließe, auf daß sie nicht beim Spiel betreten würden und die darauf gesetzte Straf erleiden müßten, und der Wirt bewilliget ihr Begehren leichtlich in der Gier nach Nutz und Gewinn und nahm das Geding an. Wie sie nun ein Weil gespielt hätten, kam abgeredter Maßen jener Paul Wüst vors Haus und klopfet an die Tür. Die Spieler aber, durch deren Trug er da war, hielten sich still und stelleten sich, gleich als obs einer wär, der ihr Spiel argwöhnete, befahlen derhalb dem Wirt, daß er niemand sollt auftun. Je stiller sie aber drinnen waren, je ungestümer und stärker schlug und stieß der draußen mit Händen und Füßen wider die Tür. Endlich saget einer der Gesellen: „Gang hin, Wirt, und forsche von ihm, was neuer Ding er etwan brächte, daß er so ungestümlich an die Tür springet." Der Wirt, den die Lust, neue Mär zu erfahren, gepackt hätt, ging ihn fragen, und Paul Wüst antwortet ihm, er könnt Eier legen; geschwind verkündet dies der Wirt den Gesellen, die bei ihm herbergten, und bat sie inständigst, daß er den Menschen einlassen dürfte, von wegen daß er das Wunderwerk möchte sehn und erfahren. Abgeredter Maßen zauderten sie ein wenigs und stelleten sich, als ob ihnen das Ding ganz und gar nicht gelegen wär, und sie wegen seiner Ankunft schwer Sorgen trügen. Zuletzt gaben sie des Wirts anhaltend Bitten und Begehren nach und erlaubeten, den Klopfer einzulassen, doch also, daß ihr Spiel nicht verraten würde. Der Wirt, in der größten Gier, was neues zu erfahren, sprang auf, lief hin, tät den Riegel weg, empfinge den verkleideten Menschen mit gar freundlichen Worten, führet ihn in die Stuben, setzet ihn hinter den Ofen in die Finster gleich als ein Gluckhenn und fordert, er sollt sein Kunst beweisen, der er sich gerühmet hätt; kunnt schier nicht mehr erwarten, daß ers bekäme zu sehn. Paul unterzog sich der Aufgab, hätt aber schon vorher zwei Eier ein lange Zeit an der bloßen Haut im Busen gewärmet und getragen, daß sie ganz warm worden waren. Wie er nun ein Weil gesessen wär, rief er den Wirt, daß er ihm sollt die Hand unterhalten und fein gemach das Ei wegnehmen. Der Wirt

lief hinzu, empfinge das Ei, zeigets den Spielern, schwor bei Gott und allen Heiligen, es wär noch warm, und bate den Paulum, er sollt noch eins legen. Der weigert sich mit Arglist und saget, es müßte gar ein gute und seltsam Henn sein, die ein Tag zwei Eier legete. Der Wirt ließ aber nicht ab, bis daß sich Paulus ihm füget und ihn herbeirief, er sollt das ander Ei hinnehmen; der Wirt trat hin, nahme das Ei, das wie das vorig noch warm war, in die Hand, trugs hervor in die Stuben und mocht ihn um dieses unerhörten Werkes willen nicht genugsam mit Lob erheben. Endlich bat er den Paulum bei Gott und allen Heiligen, daß er auch ein drittes brächte, und verhieß ihm, er sollt fürder unbekümmert bleiben. Antwortet Paulus, das zu tun würd ihm mächtig schwer werden; „dann ich besorge," saget er, „daß sich etwan, so ich mich sollt über mein Natur ängstigen, der Eierstock in mir auflöse und gar verderbe, daraus mir dann würde meines Leibs Erhaltung fehlen." Je mehrs aber Paulus abschluge, je mehr hielt der Wirt mit seinem Flehn an, bis daß sich Paulus darein verwilliget und saget, er wollt es zum dritten Mal versuchen, Gott geb, wie es gerate. Wie nun aber sein Zeit war, ein Kot zu machen und den Leib zu ringern, rief er: „Komm eilends her, Wirt, und empfange den Dotter, dann dieses letzte Ei wird kein Schalen haben; gib acht, daß es nicht auf die Erden falle und also zu nicht werde." Der Wirt, so mehr denn billig gläubig und vorwitzig war, sprange behend hin und hielte beide Händ unter. Paulus aber ließ kein Ei, sondern schieß ihm auf das reichlichst die Händ voll mit dem Unflat seines Bauchs und schrie: „Ach, in was großen Schaden hastu mich bracht, fürder werd ich kein Ei mehr legen können, was ich erstlich befürchtet hab." Der Wirt aber vermerket jetzt den Betrug und hätte Paulum schier mit dem Schwert angefallen, wann der nicht hinter die Spieler gesprungen wär und die Larven abgerissen hätte. Ein feine Histori für ein Vorwitzigen, daraus sich alle die sollen ein Exempel nehmen, die allzu groß Begier tragen nach neuer Mär.

112. Ein Schwank von einem Bauern, dem der Brei nicht geziemet.

Hätt ein Bauer ein Knecht, dem ward des Morgens, ehe daß er zur Arbeit ging, ein Brei vorgesetzet, wie es dann zu Winterszeiten

zu geschehn pflegt. Wie der Bauer einmal sahe, daß der Knecht nur kleine Bißlein nahm, als ob ihm der Brei nicht schmeckete, redet er ihn derhalben an mit diesen Worten: „O Bentzo, wann mir dieser Brei so wohl ziemete als Dir, wie wollt ich ihn gierig und mit vollem Maul hinwegfressen!" Vermeinet, er dürft ihm weiter nicht anstehn, so er kaum vor drei Tagen zu einem Beisitzer von des Dorfs Gerichtstuhl verordnet war worden, gleich als sollt er nicht anders denn nüchtern den Bauern ratschlagen von den Marken der Äcker, oder glaubet er zum mindest, daß er von dem dicken Mus würde trunken werden.

113. Folgen die dicksten Lügen des Schmieds von Cannstatt.

Als der Schmied von Cannstatt einmal mit seinem Junker, dem er der Zeit dienet, im Winter bei einem Fluß einherritte, sahe der Junker unter den Eisschollen ein Fischreusen treiben; saget er: „Ei, daß wir diese Reusen hätten, die ohne Zweifel ganz voller Fisch sein wird." Antwortet der Schmied, sie wär leichtlich zu überkommen, und sprenget mit freiem Lauf ins Wasser nach der Reusen. Da erwischet ihn ein Fisch von einer unerhört Größen mit aufgetanem Schlund und verschlucket ihn mit samt dem Pferd. Als nicht lang danach ein Fischer von ungefähr den Fisch hätt gefangen, und man ihn auf der Fleischbank zum Verkauf bot und ausweidet, sprange der Schmied frisch und gesund mit seim Gaul heraus und zeiget dem Edelmann den neuen Handel an, darin er gewißlich nicht kärglich gelogen hat.

114. Ein anders von einem Wildschwein.

Auf ein Zeit begegnet dem Schmied, wie er durch ein Wald zog, ein Wildschwein von einer greulichen Größen mit Hauern, die ein Ellen lang zum Maul herausrecketen; weil es ungestüm wider ihn anliefe, versteckete er sich hinter ein alten Eichbaum. Das grausam Schwein aber ließ nicht vom Schmied, sondern stieß sein Hauer durch den vieljährig Baum, so gar, daß der Spitz am andern Ort heraussahe. Da der Schmied dessen gewahr ward, kam ihm, der sein Heil und

den Handel bedachte, ein guter Gedanke in den Sinn; er schlug mit seines Dolchs Griff, wie es denn die Schmied machen, wann sie ein Truhen mit Nägeln beschlagen, den Spitz des Zahns krumm, auf daß er nicht Schaden nähme, wann das Schwein sollt den Hauer herausreißen. War das aber die einige Art seiner Rettung.

115. Ein anders von einem Wolf.

Als er wieder auf ein Zeit durch den Wald ginge, lief ein Wolf wider ihn mit aufgesperretem Rachen, gleich als wollt er ihn verschlingen; daß er sich nun der Gefahr entledigete, fuhr er mit der rechten Hand dem Wolf ungestümlich durch den Hals in den Leib, erwischet den Schwanz und kehret den Wolf gar um, wie der Schuster ein Schuh.

116. Von einem Pfaffen, der ein Vogler war.

Ein Priester war von Waidwerks wegen auf das Feld hinauszogen. Da sahe er hoch in den Lüften ein Reiher fliegen, und er ließe den Falken, so er auf der Hand trug, los. Wie der Falk auf den Reiher gestoßen, und sie mit einander herunterfielen, hätt ein Wildschwein, so von ungefähr an die Stätt gelaufen, den Falken samt dem Reiher verschlucket. Als das der Priester gewahr ward, lief er hinzu und durchstach das Schwein mit dem Spieß. Daheim aber, wie er die Sau wollt ausweiden und die Haut mit einem Fleischmesser durchschnitten hätt, floge der Falk unversehrt heraus und hielt den Reiher noch in dem Schnabel. Schauet, mit was Leckerbißlein dicker Lügen die seltsam Schwänkdichter, der Pfaff und der Schmied, gleich um gleich wider einander streiten.

117. Von demselben.

Derselbe Priester ward eines Tags in einem Bad von den Bauern, die bei ihm saßen, gefraget, ob er nicht wüßt, wohin die Störche flögen, und von wannen sie wieder herkämen. Stracks erdacht er ein über die Maßen künstliche Lügen und saget: „Spitzet die Ohren, ich will

Euch ein merkwürdig Ding erzählen. Wie mich vor Zeiten mein Vater ausgeschickt hätt in fremde Land, die gemein Schulen zu besuchen, kam ich von ungefähr zu einer weit entlegenen Insel. Als ich dort unter dem Studieren einmal in ein Bad war gangen, grüßten mich die Insulaner, so herumsaßen, und hießen mich willkommen. Wie ich sie aber fraget, von wannen sie mich Fremdling und Ausländer so wohl kenneten, antwortet einer unter ihnen: „Von Euern Eltern her, die sowohl um mich, als um mein ganzes Volk ein groß Verdienst haben, kennen wir Euch, lieber Herr Johannes." Ich fordert von ihm, er sollt mir anzeigen, was Guttaten er hätte von meinen Eltern empfangen, und er erzählet mir alles nach der Ordnung. „Im Lenze," saget er, „wann allhie auf dieser Insel ein große Kälte anhebt, werden wir in Störche verwandelt und fliegen in die Gegend Europä, wo es zu der Zeit warm beginnt zu werden. So hab ich denn vor dreißig Jahren auf Euer Eltern Dach ein Nestlein von Reislein und Zweiglein gemachet und darin mein Weil vertrieben, bis daß die Winterkält in unser Insel wieder hat nachgelassen. Ich hab auch allzeit vermerket, daß mein Ankunft Euern Eltern ist lieb und angenehm gewesen, weil sie nie haben leiden wollen, daß unserm Nest ein Abbruch geschehe. Wann aber Euer Land das Winterkleid anzieht, weichen wir und kehren zurück in unser Insel, legen die Gestalt der Vögel ab und verwandeln uns wieder in Menschen." Beredet der Pfaff mit dem Possen das einfältig Bauernvolk also, daß sie alle versprachen, fortan die Störche baß in Ehren zu halten.

118. Ein Schwank von der Einfalt einer Braut.

Hätt einmal ein Bauer sein Tochter eim andern Bauer verheiratet. Wie dieser nun in der ersten Nacht seiner Braut wollt den Gürtel lösen, darum ja die Menschen ein Ehe eingehn, raffet er sich auf und wollte vom Bett aufstehn. Fraget ihn die Braut, wo er hin ginge. Antwortet er, er wollt ein Speidel holen, daß er ihn ihr könnte als einen Keil in die heilig und unversehrt Kerben eintreiben, sie also desto leichter zu eröffnen. Da fiele sie ihm um den Hals und hielt ihn zurück, bekennet dabei ohn Absicht aus lauter Einfältigkeit ihr Schuld: „Bleib hier, es ist kein Not eines Speidels; dann meines Vaters Knecht hat vor dreien Jahren auch keines Speidels dazu bedurft." (So Brassicanus.)

119. Von eines Dorfschultheißen Frau.

Als einer war zum Schultheiß der Bauern erwählet worden, kaufet er seiner Frau ein neuen Schafpelz. Das Weib aber in ihrer Hoffart, zum Teil von wegen des neuen Kleids, zum Teil, weil ihr Mann durch das Amt war geehret worden, ging am Sonntag mit stolz erhobenem Haupt in die Kirchen, das Rauh am Pelz nach außen. Eben ward das Evangelium gelesen, und alles stunde derhalben auf, sie aber leget sichs aus, als ob man ihr wollt Ehr erweisen; dacht sie auf ihren vorigen Stand und saget: „Sitzet still, ich denk wohl, daß ich auch arm war."

120. Von einem, der nicht ein Lied, sondern ein Leid machet.[1]

Als der Ritter Egolf von Rietheim, ein trefflicher Herr im Frieden wie im Krieg, in dem Dorf Wahl, da er hauset, hätt um teuers Geld, ein herrlich Kirchen erbauet mit Werk und Fleiß des trefflichen Meisters Burckhard von Augsburg, kame zu ihm ein Poet, der ihm selber seiner Gröblichkeit nicht bewußt war, und sange unter den Verslein, die er zum Lob des Ritters und des Meisters, heiß von Apollo begeistert, geschrieben hätt, zum Spott Virgilij und des ganzen Altertums auch diesen Spruch:

Construxit templum miles inclytus illud Egolffus
  Von Riethaim senis centumque quindecim. (das ist MDVI).
Hoc quicunque vides, artes huius conspice viri
  Artificis Burckardi, petiere orare deum.

121. Von einem Bauern, der beichtet, und von andern Bauern.

Ein Bauer zählet dem Priester sein Sünden gar gröblich und ungeschicklich auf, ward derhalb von dem Pfaffen gestrafet von wegen der Säumnis und Unwissenheit der so heilsamen Beicht. Anwortet der

[1]) Im Original: *De quodam crimina non carmina faciente.*

[2]) Hier der Versuch einer „metrischen" Verdeutschung:
Die Kirchen erbauet der herrliche Ritter Egolfus
  Von Rietheim in sechs, hundertmal zehn und fünf.
Wer Du auch schaust die Kirchen, betrachte dieses Manns Kunstwerk,
  Des Meisters Burckhard; begehrten beten zu Gott.

Bauer, er hätt auf diese Sach kein große Müh gewendet, sonderlich der Ursach halber, daß er nie hätt können oder wollen, von dem Ding — vermeinet die Beicht — zu leben oder sich davon zu nähren. Ein ander Bauer ging hinaus zur Kirchen, dem begegnet wieder ein ander, der fraget ihn, ob die Wandlung schon vorbei wär. „Ich weiß nicht," saget er, „dann solcher schlechter und geringer Ding hab ich kein Achtung." Ein ander, so mir wohl bekannt ist, sollt am Tisch des Herrn das Abendmahl empfangen. Der ward von ungefähr eines Pfeifers gewahr, der in der Fastnacht hätt zum Tanz aufgespielt; dem saget er im Hinzugehn zum Altar leise: „O Konrad, was wollen wir nach Ostern für ein frei und fröhlich Leben anrichten!" Gabe damit sein Frömmigkeit genugsam zu verstehn.

122. Von einem Hechinger.

Einer von Hechingen war mit etlichen Herren ins heilige Land gezogen; und wie sie bei Rhodus hätten angelegt, und die Ordensbrüder, die schier allen Landen der Christenheit entstammen, von der Neuigkeit wegen und die Fremdling zu sehn, wies schon geschieht, herzukamen, sprang er mitten unter sie und saget: „Ist nicht etwan unter Euch ein gut Gesell von Hechingen?" Ein lächerlich Spruch. Jetzund aber heißts, im Flecken Marbach seind gut Gesellen, weiß aber nicht, woher das Sprichwort komme.

123. Von Wolfgang Österle, dem Bettler und Leckersbuben.

Als Wolfgang Österle, der einmal war in eines Bauern Haus über Nacht auf einer harten Bank gelegen, des Morgens ein Gansfeder hätt in seinem Haar funden, saget er: „Ach, wie hart und übel bin ich heut Nacht auf der einen Feder gelegen! Wie mag es erst denen ergehn, die zu öftest Malen wohl auf tausend oder mehr Federn ruhen!" — Derselbe ward auf ein Zeit von einem Edelmann heftig gescholten, darum, daß er die Hosen, die ihm dieser geschenkt hätt, verkauft hätte; da antwortet er: „Wie sollt ich sie behalten mögen,

dieweil Du, dessen Eigen sie waren, sie nicht hast behalten können?" — Derselbe pfleget auch zu sagen, er wär allenthalben ein Hofmann, dann man sähe ihn lieber im Hof, denn im Haus. Weiter saget er, er wär viel reicher, denn sein Vater; sein Vater hätt wohl fünfzig Gülden verzinst, die hätt er all abgelöst, wollet damit bezeigen, er hätt abgehaust und sein väterlich Gut verschlemmt und verpraßt. Derselb ward einmal von einer Bäuerin gebeten, er sollt ihr ein kranke Kuh heilen; gab er der Bäuerin ein Brieflein, stellet sich, als ob er darein etliche Zeichen hätt gemalet, befahls der Kuh um den Hals zu hängen, nahm dafür sieben Pfennig und flohe davon. Das Weib hielt sich für gefatzt, wars auch, dann ihr Kuh nicht gesund ward, gab endlich das Brieflein eim Priester zu lesen; da stunde darin:

Ißt Du, so genießt Du,
Ißt Du nit, so genießt Du nit;
Sieben Pfennig ist mein Gewinn,
Blas mir in Ars, ich fahr dahin.

124. Von eim ungeschickten Pfaffen.

Ein Priester in Augsburg, der in der Predigt dem Volk viel Fabelwerk, Narretei, Aberglauben und eitel Ding als wahrhaftige Geschicht erzählet hätt, ward gefraget, in was Büchern oder Lehrern er solches gelesen hätt; antwortet er, gelesen hätt ers nirgends, aber gar oft von seiner lieben, schon nicht mehr lebenden Mutter gehört, die ein ehrlichs und wahrhaftig Weib gewesen wär und bei allen Leuten für ein solches golten hätt.

125. Von einem Versmacher, der gräzissieret.

Vor Zeiten hätt ich ein Gesellen, so sonst nicht ungelehrt war, beim Reimen aber ohn Anmut und Lieblichkeit. Als wir nun neulich etliche seiner Vers gelesen hätten, deren Anfang für schwulstiger erkennet ward, denn die Gedicht Antimachi, deren End aber auf ein lächerlich Maus hinauslief, dabei auch Prisciano schwer Unbill geschahe,

saget mein Henrichmann: „So nicht die Sibylla diese Vers lesen möcht, glaub ich nicht, daß sie einer könnt auslegen ohne offenbar grob Fehler wider Vernunft und Fügung der Sprache." Saget ich: „Verzeihet ihm doch die Sach; jetzunder hat er eben sein Sinn darauf gestellet, mit dem Griechisch Lernen anzufangen, und er gräzissieret ernstlich." Saget ein ander fein schimpflich und mit großem Gelächter: „Ist er von Grötzingen? Ich mein, ihm geschehe wie mir; dann jetzund ist mir das Latein verleidet, ich will auch Griechisch lernen." Ist dann Grötzingen ein Flecken nicht weit von Tübingen, etwan sieben Meilen.

126. Von etlichen Richtern.

Einer, so mir bekannt ist, hätt ein Streit vor dem Gericht verloren; saget er zu den Richtern: „Jetzund hab ich so oft vor Euch in Händeln gestritten und habs all Zeit verloren; wann etwan Du, Vogt, mein Vater wärest, und die andern Richter allesamt meine Brüder, so hoffete ich auch einmal ein Spruch für mich zu erhalten." So große Kraft und Antrieb, glaubet er, hätt Gunst oder Haß nach beiden Seiten. Und ist es auch wahrlich also, daß die Gunst auch bei eim bewährten Mann mit aller Kraft, Segeln und Rudern, wie man dann sagt, den Spruch, ohne daß es ihm bewußt wäre, lindert und bessert, im Gegensatz aber der Haß nicht anders, denn aufs ärgest, urteilt.

127. Von eim getauften Juden.

Von der Härt und Halsstarrigkeit der Juden in alten Zeiten sind viel Beweise vorhanden; aber auch jetzunder weichen sie selten ab von der Art ihrer Vorfahren, also daß von denen, die etwan den Glauben ihres Volks abschwören und den Christenglauben annehmen, selten ein oder der ander wohl und beständig glaubet. Ist aber die Ursach, darum ich das sag, die: War einer in dem Flecken Dillingen, der hätt den Glauben angenommen; wie er aber in der Weihnacht mußt bei großer Kälten länger Zeit in der Metten stehn, saget er,

wie er wieder heimkommen war: „Wann wir schon mit einem Kindlein so viel Müh haben, wie würdes denn zugehn, wenn die heilig Jungfrau“ — nennet sie aber bei eim schmählichen Namen — „noch ein Sohn geboren hätt? Die ganze Welt wär Tag und Nacht in ihrem Dienst gehalten und verpflichtet.“ Ist aber um der Verunehrung der heiligsten Jungfrau willen im Wasser ertränket worden, hat also den rechten Lohn seiner Halsstarrigkeit empfangen.

128. Von dem Narren Konrad Pocher.

Der Pfalzgraf am Rhein hielt ein Narren, der mit dem Zunamen geheißen ward der Pocher, sonderlich lieb und wert. Der war in der Jugend, weil sein närrische Weis den Leuten noch nicht wissend war, des Viehes zu hüten verordnet und hätt bei ihm noch ein jüngern Mithelfer. Auf ein Zeit nun nahm er den Knaben, krümmet ein Baum herunter und hing ihn dran; unterdeß erhob sich auf Anstiften des Teufels, wie es zu vermeinen ist, unter dem Vieh ein Laufen und Stoßen, derhalben der Pocher zum Vieh hinlief und den Buben ließ am Baum hangen. Da er wiederkame, war der Baum über sich geschnellet, und der Bub erwürget. Bald der Pocher abends heim kame, saget er, er hätt ihn gehenkt. Man zog ihn in Haft, er gab aber kein ander Ursach der Tat an, denn der Jung wär grindig gewesen. In dem nächsten Reichstag zu Augsburg hab ich selbst gehört, daß er saget, dem Buben wäre es wohl ergangen, dann wenn er noch lebete, müßt er ein Kühhirt sein; dieses Elends wär er durch das Henken erlediget. Jetzund ists ein Sprichwort wider die Grindigen, daß man sagt: Hüt Dich vor dem Pocher, sonst wird er Dich henken.

129. Von demselben.

Derselbe hütet etlichen Edelleuten die Rinder. Als er nun sahe, daß die Junker ihren Pferden die Schwänz abgeschnitten, auf daß sie desto hübscher und zum Krieg tauglicher wären, machet er, sobald er wieder aufs Feld kommen war, dasselbig mit all seinem Vieh und

ginge mit der Last Schwänze gar fröhlich des Nachts heim. Da er darum gescholten ward, saget er, er hätt ebenso gern als seine Herren ein hübsch und schön Vieh.

130. Von Peter Maier.

Auf ein Zeit war ich mit Peter Maier von Ingstetten in dem Wirtshaus unter dem Schloß Justingen. Da nahm ich sein und eines andern Hand und saget: „Ich gib Euch zusammen in den heiligen Ehestand"; unwillig riß der einfältig Mensch sein Hand weg und schalt mich: „Es ist nicht geheuer, in einer so ernsten Sach zu scherzen; schnell würd eine Straf dasein vom Bischof, dessen Geizigkeit auch geringer Fehler aufspürt." Dann er glaubet, dabei wär der Scheidung und des Bischofs Gewalt von nöten.

131. Von den Räubern.

Rauben und Schatzen war weder bei unsern Vorfahren für ein Schand geachtet, noch halten es heutiges Tags etliche Edelleut für unehrlich. Wie gar es aber zuwider sei der menschlichen Gesellschaft und Freundschaft und zuwider dem Recht der Natur, Gottes, der Menschen und der Völker, hab ich dargetan in der Controversia scientiae et ignorantiae, ebenso in meiner Republica Bewindana, die ich jetzt in der Arbeit hab. Als aber neulich ein Edelmann der Räuberei halber gescholten ward, antwortet er fein schimpflich: „Gut und heilsam ist es, daß Räuber auf dem Erdreich seind: dann niemand ist in Zweifel, daß die Kaufleut mehr durch Wucher, denn durch redlichen Vertrag reich werden, derhalben sie auch der Allmächtige nicht zuließe zu den Sitzen der Seligen, es wäre denn, daß wir, so wir ihnen das Erwuchert wegnehmen, ihre Sünden geringer machen, auf daß sie endlich könnten eingehn in das Himmelreich."

132. Von eim groben Bauern.

Einmal hätt ein edle Frau ein groben, starken Bauern zu ihr geladen, auf daß sie sich ein Nacht ersättigen möcht an seinem Beilager; der Bauer aber, den mehr der Schlaf, denn die Venus plaget, ward

erst gegen Morgen munter. Nun wollt sie ihn ermahnen, das nächtlich Werk zu vollziehen, weil schon der Tag nahe wär und ihrer Arbeit ein Ziel setzete, drehet also ein Ringlein am Finger herum und saget: „Die Glieder werden kalt und steifer, ich glaub, der Tag sei nahe." Antwortet ihr der ungeschickt Bauer: „Ihr saget recht, Herrin, dann ich möcht auch gern scheißen", was ihm ein Zeichen war der nahenden Morgenröte.

133. Von den Mönchen und den Edelleuten.

Bei einem Pälaten in Ulm verwendet ich mich einsmals für einen Mönch, daß ihm erlaubt würd auf ein hohe Schul zu ziehen, auf daß er bequemlicher könnte obliegen den Wissenschaften, zu denen er ein sonderlich große Lust trug. Antwortet mir der Abt, er wär gelehrt genug, und beteuert, in einem Mönch wäre das Wissen von arger Gefahr, dann es ihn aufbliese und widerspenstig machte. Ich vermeinet aber, die Rede wär zu verwerfen, und saget: „Nicht also ist der Zweck der Klöster. Das hätten nicht im Sinn die alten Väter, die nicht minder in Gelehrsamkeit, denn in Heiligkeit erglänzeten, wie man denn klärlich kann ersehn an ihren alten Bibliotheken und an den Büchern, so von ihnen geschrieben sind." Da ich aber nichts ausrichtet mit meinen Worten, schwieg ich, eingedenk der Schriftgelehrten und Pharisäer, die in ihrem Reichtum im Tempel, beim Gottesdienst und bei heiligen Gebräuchen die Gebote der guten Sitten hintansetzeten, sich nur auf Förmlichkeit beschränketen und sonst ihrer Habgier fröhneten, so daß sie ganz Judäam mit sich ins Verderben zogen. Kame mir auch ins Gedächtnis ein trefflich schöner Streit, der sich begeben hat zwischen einem Edelmann und einem Mönch, da wir in Tübingen bei einer Zech waren, und uns der Wein lustiger denn billig gemacht hätt. Der Edelmann warfe dem Mönch frei vor, all ihr Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Mässigkeit hätt sich verkehrt in lauter Stolz, Habsucht und Schwelgerei. „Derhalben", saget er, „sollstu Dich, guter Vater, nicht verwundern, daß die Laien, die Fürsten und die Edelleut die Mönche hassen; dann statt der Tugend haben sich schändlich Laster in ihre Kutten geschlichen, und es gilt ihnen nichts mehr, fromm zu leben, sondern viel zu besitzen." Weil

die Mönche vor Zeiten hätten wohl und ehrlich gelebet, wären die Edeln und Fürsten dieser Welt auch willig gewesen, Klöster zu erbauen und mit Gut und Besitz reichlich zu begaben. Jetzt aber beabsichtigeten sie, die Klöster zu zerstören und ihre feisten Güter zu genießen und zu verzehren; dann sie allein hätten groß Reichtum und lebeten schändlich von ihm, wie das ja leichtlich geschähe, weil der Überfluß gar selten Mäßigkeit brächte. Das gedäuchte aber die Fürsten unleidlich, darum, daß die, so nur vom Gut Christi und der Armen leben, uns sollten geben ein Beispiel der Mäßigkeit. Darauf gab der Mönch frei und beherzt zur Antwort: „Ich widersprich nicht, daß in der ältern und bessern Zeit gewesen seind frömmer Mönche, deren Tugend und Geistlichkeit die Fürsten dieser Welt bewogen hat, sie reichlich zu begaben; sind aber damals auch die Fürsten und Edeln viel mehr geneigt der Religion und frömmer gewesen, denn sie heute sind. Wahr ist es, daß die Mönche zu unsern Zeiten und am Ende dieses Säculi viel ärger sind, denn vor Alters; aber das ist ein gemein Fehler aller Orden und Stände, daß niemand, er sei arm oder reich, ein Priester oder ein Lai, einhält die erste Strenge seines Stands. Darum dürft weder Ihr Edelleut, noch Euer Stand uns schelten oder den ersten Stein auf den andern werfen. Unweislich ist es, daß Du uns vorwirfst unsern Reichtum, dann wir sind gute Haushälter unsers Guts; Ihr aber wollt, nachdem Ihr im Spiel, mit Buhlerei und Prassen das Euer vertan habt, auch das unser verzehren. Wer ist nun der Besser?"

134. Ein Schimpf eines Schiffmanns wider ein Trunkenen.

Ein Trunkener fuhr mit viel andern über den Bodensee; wie er da im Vorderteil des Schiffes schlafend saße, fiel er ins Wasser, und die Gesellen schrien dem Schiffmann zu, er sollt stillhalten, der Trunkene wär in den See gefallen. Der Schiffmann tät ein Weil, als hörete er nichts, und fuhr mit tauben Ohren immer zu. Da aber endlich alle begehreten, er sollt anhalten und den Trunkenen lassen herausziehen, antwortet er lächerlich also: „Was Toren seid Ihr! Glaubet Ihr, daß der Mensch im Wasser ersaufe?" Da schrien sie, es wäre schier um sein Leben geschehn, wann man ihm nicht eilends zu Hilf käme;

sprach er: „Ihr seid närrischer, denn die Narren! Einer, der im Wein ersoffen ist, laßt an keinem Teil seines Leibs das Wasser ein."

135. Eine Geschicht Hieronymi Emser, Herzogs Georg von Sachsen Secretarij.

Ist ein Sprichwort bei uns: Iß auch Kraut mitunter, wider die, so das Fleisch verschlingen, aber das Kraut verschmähen. Sein Ursprung aber ist also: Ein Mutter fraget auf ein Zeit ihr Tochter, wie es ihr Eidam hielte, ob er sie auch mit nächtlich Kurzweil erfreuete. Antwortet die Tochter: „Mit nichten; das ist alles, daß er mir mit der Hand an die Votz greift." Saget die Mutter: „Wann er Dich wieder also wird angreifen, so schrei Miau, dann das ist der Katzen Gesang. Und so er fragen wird: Was will das Kätzlein, so antwort: Ein Fleischlein in mein Täßlein. Daraus wird er verstehn, was Du willst, und wird Dich in die ehelich Pflicht einweihen." In der nächsten Nacht betastet der Mann das Weib nach seim gewöhnlichen Gebrauch, sie aber folget dem mütterlichen Rat. Wie nun dem Mann endlich des Weibs Willen wissend war, hielt er sich tapfer dazu, sein Pflicht zu erfüllen. Letztlich aber durch ihr übermäßige Lust gebrochen und ermüdet, fing er an, im Kampf ein wenigs nachzulassen, darüber sie zu often Malen Miau schriee. Als sie aber das Miau gar übers Maß wiederholet, kaufet sich der Mann ein Kraut und legets heimlich unters Bett. Wieder sange die Frau ihr gewöhnlich Liedlein, da warf er ihr das Kraut hin und saget: „Friß auch Kraut mitunter", gleich als könnt er sie nicht immer mit Fleisch füttern. Aus Leipzig, am 5. Juni im Jahre des Herrn MDVIII.

136. Von einem, der ein Kind nicht wollt für sein annehmen.

Wie einem sein Weib in dreizehn Wochen nach der Zeit, da ers genommen hätt, ein Knäblein bracht, wollt ers von erst nicht erkennen für sein Kind; ward aber vom Pfarrer und Meßner überredt, man müßt auch die Nächte einrechnen, dadurch dann die rechte

Zeit trefflich erfüllet würde. Als ihn darob sein Mutter schalt und anhielt, man sollt das Kindlein seinem wahren Vater zurückgeben, antwortet er: „Sollt ich unserm Pfarrer, so ein unsträflicher Mann ist, nicht glauben? Der da, wie ich nicht zweifle, nach dem Spruch der Weisen sagt, man soll die Nächt auch mit einzählen in die Zeit des Tragens, sonderlich wo jetzund zur Winterszeit die Nächt viel länger zu rechnen sind, denn die Tage. Und höre, Mutter, wie geschickt auch ich bin: dann aus der Länge der Nächt hab ich funden, daß noch ein wenigs über die natürlich Zeit überig ist, so daß aller Trug ausgeschlossen ist."

137. Von der Lügen eines Bruders, der prediget.

An eim andern Ort hab ich geschrieben, wie die Gröblichkeit mancher Prediger der Kirchen nicht viel Nutz bringe, ja zu often Malen sogar schade; da haben sie die heilig und bewährte Schrift und verfallen auf alter Weiber Fabeln, die sie Exempla nennen. Daraus erregen sie den Einfältigen nicht geringes Ärgernis oder Schaden, dann sie mit ihren Exempeln Dinge bekräftigen, die weder wahr, noch wahrscheinlich sind und von ihrer größten Gröblichkeit und Eitelkeit wegen ihren Ursprung in Gott zu haben nicht verdienen. Das sag ich aber derhalben: Ich kenne sehr wohl ein Käsbruder, der hat dem einfältig Volk also geprediget: „Ihr Gläubigen Christi, auf daß Ihr verstehn könnet die nie abnehmend Freude der ewigen Seligkeit, so will ich Euch dies wirklich und wahrhaftig Exempel geben, das sich mit einem von unsern Vätern zugetragen hat. Der ging auf ein Zeit im Lenze durch ein grünen Wald und höret dort ein Vöglein honigsüß singen; der lieblich Gesang beweget ihn, er saß nieder und lauschet ein kleine Weil, wie er vermeinet. Aber da er die Zeit kaum für ein Stund lang achtet, waren es fünfhundert Jahr gewesen. Und als er wiederkame zum Convent seiner Brüder, kennete ihn keiner, er aber alle; er verwundert sich ob der Neue dieser Sach, redet ein jeden besonder an und saget: ‚Warum kennet Ihr mich nicht, Ihr lieben Brüder?' Daraus könnt Ihr", sprach der Predigtpfaff, „bei Euch erwägen, wie groß die Freud im Himmel sei und unbegrenzt durch Zeit, so das Vöglein unserm

Bruder hat ein solche Zeit verändert in ein kleine Stund." — Sehet, wie närrisch. Ersahe der ungeschickt Bruder nicht, daß es unglaublich wär, daß alle Brüder noch sollten leben über das menschlich Leben hinaus, und daß sein ganzer Orden noch nicht so lange Zeit besteht.

138. Von dreien Bayern.

Drei Bayern waren mit einander auszogen fremde Land zu besuchen, daß sie möchten gute Sitte lernen. Kamen auch bis ins nieder Teutschland, wo die Leut so leicht und kurz reden und die Wort so behend herausbringen, daß sie die Oberteutschen kaum und schwerlich können verstehn. Wie sie nun einer Stadt naheten, schickten sie einen von ihnen, der für den kundigsten der fremden Sprach wollt gehalten sein, voraus hinein, auf daß er ihnen sollt die Herberg bereiten und ein guts Mahl bestellen. Als er nun in die Stadt kam und mit seiner langsamen, groben und harten Sprach viel mit dem Wirt geredet hätt, der Wirt aber nichts davon verstunde, deutet er endlich mit dem Finger auf die Zähn, damit er anzeiget, er hätte Lust zu essen. Der Wirt aber meinet, ihm täten die Zähn weh, ließ ihn zu einem Barbierer weisen, und auch dort stunde der Bayer nicht ab, auf die Zähn zu zeigen. Da riß ihm der Barbierer von des Wirten Spruchs wegen zwei Zähn heraus; zornig und traurig liefe der Gesell aus der Stadt und kame zu seinen Gefährten, zu denen er saget: „O lieben Brüder, bei meiner Treu rat ich Euch, nicht in diese Stadt zu gehn; dann sobald Ihr werdet zu essen begehren, bricht man Euch alle Zähn aus. Mir sind, wie Ihr sehet, der Sach halber zwei ausgerissen, und wär ich nicht so kundig und erfahren ihrer Sprach gewesen, so wär ich gar zahnlos wieder zu Euch kommen." Durch des Narren Rat erschrecket, kehreten die guten Menschen schier tot vor Hunger um und zogen nüchtern wieder heim in ihr Bayerland.

139. Von einem, der viel Wiegen kauft hat.

Einem in Franken gebar sein Weib, die er vor vier Wochen hätt heimgeführt, ein Kindlein; da ging er eilends auf ein Markt und kaufet so viel Wiegen, daß er ein ganzen Wagen voll füllet. Da er

heim käme, ward er gefraget, was ihm so viel Wiegen sollten, saget er: „Ich bedarf ihrer wohl; wenn mein Weib so fruchtbar sein wird, daß sie allweg will in so kurzer Zeit gebären, werden kaum die genügen."

140. Von einem Lausigen.

Einen Philosophen, mir wohl bekannt, Herrn Johannes Curtius, der ein sehr mager Männlein war, fraget ich, wie so es käm, daß er so dürr wär, ob er gleich so viel äße und tränke, als kein feister; der antwortet: „Darum, daß ich mit meinem eigen Blut ernähre so ein groß Gesind, als der römisch Kaiser", verstunde die Läus, die sein Leib plageten. Derselbe saget auch, die Läus wären seine Wächter, die ihn nicht ließen zu lang schlafen. Als er gefraget ward: „Wie kannst Du so viel Läus dulden?", saget er: „Weil ich das köstlich Werk der Barmherzigkeit zu den Armen von meiner Armut wegen nicht üben kann, so ernähr ich aus einer Art Erbarmnis die Läus, die täglich an mein Leib nagen."

141. Der heilig Geist wird gemalet in Gestalt einer Tauben.

Wie Christus am Himmelfahrtstag im Himmel ankommen war, saget Gott Vater zu ihm: „Willkommen, mein Sohn!" Antwortet der Sohn: „Gott sei Dank, liebster Vater!" Darauf der Vater mit lachendem Mund: „Sohn, ich will Dich wieder hinab zur Erden schicken, auf daß Du wieder leidest." Saget der Sohn: „O, Vater, schick den heiligen Geist, der kann, wann sie ihm wollen zufügen allzu großen Schmerz, hinwegfliegen." Dann er wird gemalet in Gestalt einer Tauben.

142. Von Jost Bart, dem Scheißpropheten.

Jost Bart, von dem Du in unsern Gedichten wirst ein mehrers finden, von dessen Taten auch ganze Bücher zu schreiben wären, hätt sich in Tübingen beigelegt die Kunst zu weissagen. Da Jost sein

Weib gar zu streng hielt und sich wider sie böser Arglist brauchet, begabs sich, daß sie ihm heimlich weglief, und das Geschrei ging, sie hielte sich bei den Schweizern auf. Als er aber in der Fasten einem Pfaffen beichtet, kunnt er keineswegs die Absolution erlangen, er suchte denn sein Weib. Er verhieß, er wollt es tun, zündet am hellen Mittag ein Licht an und ginge zur Stadt hinaus; da war nicht weit vom Tor ein Haufen Holz, dort suchet er sie fleißig, ginge bald wieder heim und kame zum Priester, dem er saget, er hätt sein Teil getan, sie aber nirgends können finden, ob er gleich ein größern Fleiß, denn sonst, angewendet und mit einem angezündet Licht gesucht hätt. Mocht aber nicht bewogen werden, daß er sie hätt dort gesucht, wo sie wär zu suchen gewesen.

143. Von einem Mägdlein.

Hätt einer eim Mägdlein gedräuet, er wollt bei der Nacht heimlich zu ihr kommen; das Mägdlein aber verbots ihm bei Gefahr des Tods und bezeuget, sie würd ein Messer unters Bett legen, ihn zu erstechen. Des Nachts kame der Gesell und fande sie liegen, als ob sie fest schliefe; stellet er sich arglistig, als wollt er wieder davongehn. Wie er nun ginge, schriee ihm das Mägdlein, als wär sie eben aus dem Schlaf erwachet, nach: „Bleib da, ich hab kein Messer."

144. Von eim trunkenen Pfaffen.

In einem Dorf nicht weit von Stuttgart war die Pestilenz und ein großes Sterben. Zu einem Bauern, so auch davon war ergriffen und sollt mit den heilig Sakramenten versehn werden, ward der Pfaff des Dörfleins gerufen, daß er ihm beistünde nach seiner Pflicht. Der Pfaff war aber zu derselben Zeit so voll und trunken, daß er schier weder der Zungen, noch der Füß mächtig war; machet sich doch auf, den Bauern zu versehn, erwischet aber das Taufbüchlein. Stund zu dem Bett des Kranken, murmelt und brütelt ein Weil bei ihm selber und kam endlich an das Ort, daß er saget, und das mit lauter Stimm: „Nennets Kind!" Der Bauer vermeinet, des Pfaffen Red ging ihn an, antwortet: „Lieber Herr, ich heiß Wurmhänslein."

145. Von eines Fürsten Narren.

Einem Kurfürsten in Teutschland ward ein Narr geschenket, der machet gar oft alle Wachsamkeit zu Schanden und entliefe den Händen seiner Hüter. Wie man ihn zuletzt einmal erwischet hätt, ward er in des Fürsten Kammer eingeschlossen; als ihn nun seines Bauchs Beschwer anfinge zu plagen, er nicht hinaus konnt und auch kein Geschirr nirgends fande, darein er hätte scheißen können, schieß er in des Herrn Stiefel. Bald danach kame der Fürst, wollt die Stiefel antun und auf die Jagd reiten; wie er aber den Fuß hineingestecket, da waren sie voll Gestanks und Drecks. Fraget er den Narren, wer das getan hätt; saget der Narr, er wüßt es nicht, und leugnet, er hätts nicht getan. Darauf der Fürst: „Und wer könnts sonst getan haben, denn Du? Ist doch niemand anders da gewesen." Antwort der Narr: „Es muß es der Zaunkönig da getan haben." War nämlich dort ein Käfig mit einem Zaunkönig, der ist das allerkleinst Vögelein; über den hätt der Narr geklagt, er hätt ein so großen Dreck angerichtet.

146. Von demselben.

Wie derselbig auf ein Zeit an der Saale, so ein weitberühmtes Wasser ist bei Teutschlands Geschichtschreibern, einherritte, ward er von einem, der auf der andern Seite ritte, gefragt, wo man über den Fluß kommen könnt; antwortet er: „Allenthalben wohl." Der glaubet den Worten des Narren, zwang das Pferd ins Wasser, wäre aber schier in der großen Tiefe ertrunken; als er sich endlich doch des Wassers erwehret hätt, fraget er den Narren unwillig, warum er ihn betrogen hätte. Saget der Narr: „Du Tor und Nichtsnutz, die Enten da sind ohne Schaden zu mir herübergeschwommen, so kleine, schwache Tierlein, und Du kannst es nicht mit einem so großen Gaul!"

147. Von demselben.

Als er einmal bei seinem Fürsten gehört hätt, es wär ein Schloß ungewinnlich, man müßt es denn durch Hunger bezwingen, gedachte der Narr, wie ers gewinnen wollt, und lag heimlich ungegessen drei

Tag lang unter der Ringmauer; da er mit seinem Hunger nichts ausrichtet, ging er wieder heim und strafet den Fürsten der Lügen, daß er gesagt hätte, man könnte das Schloß mit Hunger bezwingen, und er hätte nichts ausgerichtet, ob er gleich schier vor Hunger gestorben wäre.

148. Von demselben.

Als er auf ein Zeit hätt umbracht ein brütende Gans, übernahm er von Stund an das Amt des Brütens, auf daß die Eier nicht verderbeten; da ihn einer anschriee, pfiff er zum ersten wie ein Gans, als der aber mehrmals schriee, saget er: „Schrei nicht also, daß Du mir die Eier nicht erschreckest und sie kein Junges bringen.“ Sind aber von ihm noch viel ander gute Possen, die ich noch nicht hab können erfahren.

149. Von zweien Toren.

Zwei närrische Brüder wollten von einer Eichen Birn brechen; sie kamen übereins, daß der eine hinaufstieg und schüttlet, der ander unter dem Baum aufklaubete. Als aber der oben mit all seinem Schütteln nichts richtet — wie sollt auch ein Eichbaum Birn bringen —, klaget der unten, daß sein Bruder die Birn allesamt selber fräße und ihm nichts überließ; hinwiderum klaget der oben, daß der ander unten alle Birn fräße, die er herabschüttlete. Aus solchem Streit kamen sie zu Streichen; wie sie aber wieder seind eins worden, hab ich noch nicht erfahren.

150. Ein schimpflicher Spruch eines Bauernmägdleins.

Etliche Edelleute ritten am Neckar, unserm schwäbischen Fluß, bei Bauernwäscherinnen vorüber. Da denen die Füß vor großer Kälte rot waren, fraget einer von den Junkern: „Warum sind Euer Füß so rot?“ Antwortet ein Bäuerin: „Darum, daß wir Feuer in den Fersen

haben." Saget er hinwider: „Nun so bitt ich Dich, Du wollest mir dieses mein Rütlein anzünden", zoge dabei den Gesellen aus dem Latz hervor. Da warf die Bäuerin die Kleider über den Rücken, zeiget ihm den Ars und saget: „Hör, lieber Herr, steig herab, und blas mir in meiner Küchen das Feuer an, das mir schon verloschen ist."

151. Von einem Pfaffen und einer Klosterfrauen.

Ein Pfaff, der mir wohl bekannt ist, den ich aber Schanden halber nicht nenne, kam in ein Frauenkloster. Als der Mann, der eines verzagten Sinnes ist, unter dem Schlemmen geängstiget ward von der Not, zu scheißen, und nicht waget, sein Begehren mit den richtigen Worten und ohn Umschweif zu künden, sprach er zu seiner Nachbarin, die schon genugsam vorgerückten Alters war, mit diesen Worten, auf daß er die Entleerung ziemlich umredete: „Wo kann ich vollziehen die Werke der Natur?" Sie vermeinet, sie würde gebeten um Unzucht, wollts ihm nicht so bald auf die erst Bitte verwilligen, weigerts schambarlich und saget: „O Du schlimmer Mensch", verhoffet aber, er würde mit seiner Bitt anhalten. Die Not trieb ihn, und er wiederholet zu often Malen: „Eia, ich muß die Werke der Natur vollziehen." Endlich gedäucht es sie, sie hätte nun ein Genüge getan der Ehr und Schambarkeit, nahm ihn bei der Hand und führet ihn in ihr Schlafkammer. Der glaubet, er wär nun an einem Ort, wo er sich den Bauch könnt entleeren, und richtet sich her; sie aber stunde da, gewärtig, ihm zu Willen zu sein, und da er wieder fraget: „Wo soll ich vollziehen die Werke der Natur?", leget sie sich endlich auf das Bett und entblößet ihren Leib. Da ersahe der Pfaff, wie er wär unrecht verstanden worden, und saget: „Ich wollet gern Röslein brechen"; also lehrt man nämlich bei uns die Knaben auf ein ehrbare Weis begehren des Bauchs Entleerung. Ihr aber fuhr die größte Scham ins Gesicht, und eilends flohe sie aus der Kammer, auf daß er sie nicht erkennete. Danach ging auch er hinaus und fraget ein andere, so ihm begegnet, mit Worten, die im Volke gang und gäbe sind, ward also sein Wunsch erfüllet. Das hat mir der Pfaff selbst erzählet.

152. Von einem Prediger.

Ein Prediger in einer großen Stadt war ein gar trefflich Meister, die Leut zu überreden und mit Anmut die Wucht der Beredtsamkeit zu üben; sein Leben aber war verkehrt und maßlos, also daß er den Kleinmütigen groß Ärgernis gab, wie denn auch Augustinus sagt, ein größer Gewicht, denn die Rede, habe das Leben des Redners. Wann nun der Pfaff derhalben vermahnet ward, pfleget er zu sagen, er erhielte alle Jahr hundert Gülden, auf daß er predigete, aber er nähme nicht vierhundert Gülden, daß er sollte das tun, was er lehrete.

153. Warum die Roten fromm seind.

Als ich neulich hätt mit einem roten Menschen geschimpfet und mit einem gemeinen Sprichwort bewähret, daß den Roten ein üble Meinung anhaftete, antwortet er mir, die Roten wären die allerfrömmsten, was am meisten hieraus abzunehmen wär, daß Christus, unser Herr, niemand hätte vergönnen wollen, ihn zu küssen, denn allein dem Rotfuchs Judas Ischariot. Der wird nämlich mit roten Haren abgemalet.

154. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Ist einer in Tübingen, der hat ein gar großen Wuchs, sein Weib aber ist klein, hat aber doch die Herrschaft innen. Als da einmal sein Zunft und Gesellen mit ihren Weibern waren in eim Wirtshaus zusammenkommen von Zecherei und gemeiner Lustbarkeit willen, fing er nach dem Mahl an, mit den andern Karten zu spielen. Sein Weib aber, unwillig, daß der Mann spielet, sprang voller Zorn hin, riß ihm das Geld mit Gewalt weg, warf die Karten zur Erden und verunehret ihn mit schmählichen Worten; zu often Malen schriee sie: „Komm mit heim! Daß Dich der Teufel hole! Daß Dich Gott schände! So Du es nicht schnell tust, schenk ich mein Leib einem Studenten!" Auf das saget er nichts anders, denn diese Wort: „O, wie beschwerlich sind uns die Weiber!" oder deutlicher: „Wie hat uns der Teufel betrogen mit den Weibern!" Da saget ich, der ich dabeistund und alles höret: „O,

was für ein mannlich und hochgemut Wort hat er gesagt! Wie trefflich hat er alle Ehr der Mannlichkeit und eines tapfern Manns vor Unbill verteidigt!" Noch jetzt ist bei uns ein Sprichwort, daß man von einem Mann, der die Herrschaft hat dem Weib überlassen, sagt, er rede ein mannlich Wort wider sein Weib.

155. Georg Weselin von eim ungestalten Mägdlein.

Zwei Spaziergänger begegneten einem Mägdlein, das gar wenig holdselig war. Da sie das Mägdlein ersahen, saget einer zum andern, doch also, daß sie es konnt hören: „Wer möcht es nicht billig behaupten, daß die Jungfrau da schön ist?" Das Mägdlein verstunde wohl, daß man ihrer spottete, und saget: „Wahr ists, aber von Dir wird niemand solches behaupten." Antwortet er: „Wohl könnt es einer behaupten, wann er wollet also lügen, als ich von Dir gelogen hab."

156. Von einer beichtend Ehebrecherin.

Die Neugier trieb ein Bauern, daß er hören wollt, was sein Weib würde beichten, derhalben er sich hinter den Stuhl des Priesters verbarge. Als sie nun nebst anderm beichtet, sie hätte die Sünd des Ehebruchs begangen, und sie der Priester wollt nach getaner Beicht absolvieren, fing er von erst an beim Ehebruch. Da sprang der Bauer aus seim Hinterhalt hervor und sprach: „Guter Herr, absolvieret sie von den andern Sünden; von des Ehebruchs wegen will ich sie schon selber zur Strafen ziehen, also daß es keiner andern Buße bedarf."

157. Von der Herrschaft der Mägde über die Pfaffen.

Ein Predigtpfaff wollt am Ostertag mit einer schimpflichen Red ein Fröhlichkeit und Gelächter erregen — wie ich denn oben gezeigt hab, ihr Brauch sei also — und saget: „Welcher von den Männern in seinem Haus die Herrschaft hat, der soll zuerst anstimmen das Freudenlied von der Erstehung Christi." Als aber niemand anstimmet und sich der Herrschaft im Haus vermaße, stimmet der Pfaff selber an,

saget, er hab zu Hause sonst nichts denn ein Katz, deren er der Herr wär. Wie er aber im andern Jahr an demselben Tag dieselben Wort saget, und sich noch immer niemand fande, der solches hätt füglich können von sich behaupten, sprach er: „Auch ich mag nicht anstimmen, dann ich hab im Haus ein Magd." Heißt es denn gemeiniglich von den Mägden, sie hielten die guten Priester in arger Botmäßigkeit.

158. Von eim einfältigen Mägdlein.

Ein Magd ward von etlichen jungen Gesellen zum Tanz gefordert, fürchtet aber, daß ihr ihre Frau schwerlich verwilligen würde auszuschweifen; derhalben ging sie in ein Kirchen der heiligen Jungfrau und bate sie vor ihrem Bildnis mit gebeugten Knien gar flehentlich, die heilige Jungfrau möcht ihr beistehn und helfen, die Erlaubnis zum Tanz bei ihrer Frau zu erlangen. Es geschah aber, daß der Tanz von ungefähr ein vorzeitig End fande, darob das Mägdlein arg bestürzet ward und seufzend saget: „O, hätte ich das nur vorgewußt, ich hätt mein reichlich Gebet zu unser Frauen auf ein ander Mal gesparet." Die Histori bezeugt Jörg Weselin von Schorndorf an der Rems.

159. Von eim ungeschickten Knecht.

Hätt einer ehrenwerte Gäst eingeladen zum Mahle; als nun alle niedergesessen waren, fehlet das Salz. Wie das der Herr sahe, saget er zum Tafelmeister, der aufwartet: „Bring mir die Leiter vom Taubenschlag!" Sie ward gebracht, und danach saget er: „Setze sie an die Seite des Tisches!" Als das geschehn war, saget er: „Steig hinauf!" Als der Knecht oben war, saget er: „Nun sieh, was dem Tische mangle!" Der Knecht sahe, daß das Salz fehlet, saget: „Das hätt ich auch ohne Leiter können sehn." Sprach der Herr: „Darum, daß Du fortan fleißiger und eifriger seist, habe ich Dich jetzt zu aller Gespött gemacht."

160. Von einem Lausigen.

Als ein lausiger Philosoph, so mir wohl bekannt und freund ist, von mir gescholten ward der Ursach halber, daß sein Kleider voller Läus waren, antwortet er, ihm wären sie nicht ungewohnt; „aber höre,"

saget er, „als ich neulich von Straßburg gewichen bin nach Ungarn, wo denn das Land auch selber gar fruchtbar ist an diesen Tierlein, hättest Du in meinen Kleidern sehn können ein trefflich schöne Schlacht zwischen den elsäßisch und ungarisch Würmlein. Dann, als ich selber gesehn hab, stritten sie allweg miteinander. Die Ungarn aber gewannen, dann sie größer waren und geschwänzet."

161. Von einem Kaufmann und seinem Weib, einer Ehebrecherin.

Ein reicher, alter Kaufmann zu Wien in Österreich hätt ein gar schönes Weib, auch etliche Kinder, denen hielt er zu ihrem Unterricht einen nicht ungestalten Schüler. Seit langen Jahren hätt ers im Brauch, daß er täglich der Metten anwohnet und sein Weib daheim ließe. Da also das Bett der Frau schon in so zeitlicher Stund verwitwet war, gab er ihr Gelegenheit zum Ehebruch mit dem Jüngling. Von solchem Handel mußt er endlich nach ein Zeit aus triftigen Anzeichen ein Argwohn schöpfen, verbarg aber klüglich sein Verdacht, bis er endlich auf ein Zeit, da die Frau zu einer Gasterei ihrer Freund gangen war, die Gelegenheit ergriffe. Er richtet es so ein, daß er mit dem Jüngling allein bliebe, setzet ihm die leckersten Speisen und reichlich Wein vor und hieß ihn frei und weidlich zechen. Als er nun sahe, daß der Schüler erhitzet und dem Wein unterlegen war, also daß ihn sein Witz hätt schier verlassen, redet er, nicht unwissend, daß neben dem Wort Plinij auch ein alt Sprichwort sagt, im Wein sei Wahrheit, ihn also an: „Jüngling, ich hab für sicher erfahren, daß Du mit meinem Weib ein buhlerischen Handel treibst. So Du es mir frei bekennest, will ich Dir und ihr Verzeihung und Straflosigkeit gewähren; so Du es aber leugnest, will ich Dich von Deiner Lüge wegen nicht länger im Haus dulden." Der Jüngling beichtet und erzählt alles treulich und der Ordnung nach; drauf der Kaufmann: „Du hast wohl getan und als es Deinem Alter ziemet; würdest mir auch desto lieber sein, desto eifriger Du fürder darin anhieltest. Das allein bitt ich Dich, Du wollest mich selber mit Deiner Buhlschaft unangefochten lassen." Nichts desto minder ließe der Jüngling von der gewohnten Weis ab; endlich aber, dann er vermerket, der Kaufmann hätt ihm wahr-

lich verziehen, entschlug er sich jeglicher Scheu. Als er aber wieder angefangen hätt den alten Weg zu gehn, glaubet der Kaufmann, der wohl acht gehabt hätt, jetzt wäre die richtig Zeit kommen, seiner häuslichen Schmach ein End zu setzen; eines Morgens stellet er sich kränklich und verhielt sein Weib, nicht so sehr durch Bitten, denn durch Drohungen, daß sie an seiner Statt zur Metten ging. Im Hinausgehn schlug sie, als ob sie zornig wäre, die Türen zu mit großem Krachen und weiblicher Ungestüm, nicht ohne Murren, auf daß der Jüngling davon erwachen sollt und vermahnet wär, sie und nicht der Mann wär ausgangen. Der aber lag im tiefsten Schlaf, erwachet gar spät, glaubet, der Kaufmanu wär fort, eilet, des Trugs unwissend, in das Bett der Frau, zog sein Gesellen hervor und umfing den Kaufmann. Der entwand sich gemach seinen Armen, ergriff einen riesigen Stock, den er ihm zu Wege gelegt hätt, und schriee zorniglich: „Du allernichtsnutzigster Mensch, ists Dir nicht genug und übergenug gewesen, daß ich Dir verstattet hab meines Weibs Besitz? Willst Du auch an mir Deine Begierden erfüllen, der ich Dich doch oft und oft gebeten hab, es nicht zu tun, wo ich Dir Straflosigkeit für Dein Übeltaten und mein größte Nachsicht gewährt habe?" Schwange mit diesen Worten den Stock, schlug ihn damit dermaßen auf das Haupt und verprügelt ihn so jämmerlich auf dem Rücken, daß der Jüngling halbtot auf dem Estrich der Schlafkammer liegen bliebe.

162. Leonhard Clemens von einem Bauern.

Ein Bauer von Zwiefalten, der Balthasar Lothar hieß, erzählet in einem Dorf nahe bei Zwiefalten eine Mär, die er, auf daß er Glauben fände, also bekräftiget: „Wann dem nicht also ist, so soll mich der Teufel holen." Bald aber widerrief er seine Worte, dann er der Lügen bewußt und in ihm erschrocken war, und saget: „Ferne seis von mir, daß ich mich verschwören wollt! Dann ich weiß nicht, wie bei Euch die Teufel seind; das aber weiß ich, daß mir, so ich bei uns daheim also schwörete, unser Teufel nichts schaden würden."

163. Wernher Maier von Münster von eim einfältigen Bauer und einem Meßner.

Ein Bauer, der zum Altar gangen war, das Sakrament zu empfangen, vergaß in seiner Blödigkeit, den Mund zu öffnen. Zwei, dreimal saget ihm der Priester: „Tus Maul auf!" Als er aber dessen aus allzu großer Einfältigkeit kein Achtung hätt, schriee der Meßner unwillig: „Tus Maul auf, der Teufel mög es Dir gesegnen", wie es dann der Unsern Brauch ist, so sie ein Speis oder was anders verwünschen wollen. Darob wären alle in ein laut Gelächter ausbrochen, wann es nicht die heilige Zeit verboten hätte.

164. Der Licentiat Matthias Kretz von eim schläfrigen Knecht.

Ein Knecht in einem Wirtshaus schlief einmal in den Mittag hinein und vernachlässiget die Pflichten seines Diensteś. Derhalben erzürnet sich der Hausvater und erwecket ihn endlich mit großem Geschrei: „Warum, Du schläfriger Esel," saget der Herr, „schläfst Du bis in den hellichten Tag und hast kein Sorg auf Dein Arbeit?" Antwortet der Knecht: „Vor vierzehn Tagen bin ich im Bad gewesen, daraus, glaub ich, sollest Du mir verzeihen. Dann es pflegen, als die Erfahrung lehrt, die Leut nach dem Bad gar oft in ein schweren und langen Schlaf zu verfallen. Also ist es denn heute auch mir ergangen." Darauf der Herr: „Du guter Gesell, wann Du mußt allwege so lange Zeit nach einem Bad schlafen, wirstu mir kein tauglich Knecht sein; darum mach Dich eilends wo anders hin!"

165. Ein närrische Einladung.

Wollt einer sein Nachbarn zum Mahle einladen und, wie er vermeinet, ein treffliche Bewirtung ausrichten; er saget also: „Guter Nachbar, komm heute in mein Haus und iß mit mir; wann Du wirst die Speisen mitbringen, will ich von Dir nichts sonst fordern, denn die Bezahlung des Weins."

166. Johannes Romingius aus dem Mindeltal von der schwänkischen Antwort eines Studenten.

Im Examen der Magister ward einer gefraget, warum die Hunde beim Seichen ein hinters Bein aufhebeten; antwortet er: „Darum, daß sie sich nicht mit dem Harn die Schuh beschmutzeten."

167. Von einem Trunkenen.

Ein Trunkener brunzet des Nachts neben einem Wasser, so aus einer Röhren floß; da er aber das Geräusch und Geplätscher des fallenden Wassers höret, blieb er die ganze Nacht stehn, dann er glaubet, er ließe Harn aus und hörete sein Plätschern.

Folgen etliche Schwänk von der Grobheit und Unwissenheit der Priester.

168. Leonhard Clemens von einem Ulmer Pfaffen.

In Ulm war ein ungelehrter und in den Geschriften unerfahrener Pfaff, dessen Kirchlein außerhalb der Stadt gelegen und von dem Stadttor unser Frauen so weit entfernt war, als der Kalvarienberg, wo Christus gekreuziget ward, von Jerusalem; hieß auch darob das Kirchlein zu unsers Herren Ruh. Als der Pfaff nun am Charfreitag den Leib Christi, wie es dann also geschieht, unter großem Zulauf andächtigen Volkes und in Anwesen etlicher Priester hätt ins Grab geleget, dacht er mit dem Rauchfaß in der Hand auf das eifrigst nach, was Gebets er sich zur Collekte, wie es dann genannt wird, gebrauchen wollt; bald aber erhob er sein Stimme und brach in die Worte aus, glaubet doch, er hätt die allerbeste Weis funden: „O Gott, Du Herr der Gnaden, gib der Seelen von Deines Hohenpriesters Knecht, dessen Tag seiner ersten Grablegung wir heute feiern, den Sitz der Erquickung und die Ruhe der Seligkeit und die Herrlichkeit des wahren Lichtes" usw. Das Volk seufzete vor Andacht, die Pfaffen aber brachen aus in ein hell Gelächter ob der Dummheit des Pfaffen.

169. Von eim andern.

Diese Pfaffen haben es im Brauch, daß sie zu Zeiten der Passion des Herrn in der Kirchen gar künstlich von seinem Leiden singen und dabei die Worte Christi mit einer leisen und gedrückten Stimme sagen, wie es dann ernster Männer Art ist, der Juden Rede aber nach Art der Ungestümen und Rasenden mit schrecklichem Geschrei hervorstoßen! Ganz und gar das Widerspiel trieb ein Pfaff in unserer Alb im Dorfe Urspring nicht weit vom Städtlein Geislingen: Wann nämlich die Juden redeten, gebrauchet er sich ein gedrückter Stimme. Als das Johannes Cassel, der Pfarrer von Geislingen, höret, saget er zu Leonhard Clemens: „Gar leise und würdig sprechen die Juden, und ist es niemand zweifelhaft, daß sie sich das richterlich Amt anmaßen." Als aber der Pfaff zu Christo kame, schriee er mit der allerlautesten Stimme. „Siehe," saget Cassel, „Christus rufet an die Gerechtigkeit und den Spruch des Richters."

170. Paulus Hug von einem Pedellen zu Wien.

Ein Lehrer und Priester zu Wien ward erwählet zum Rektor der hohen Schul; der pfleget all Zeit sein Pedellen zum Gefährten zu nehmen in geistlichen und weltlichen Dingen. Als er nun nach gewohnter Weis wollte sein Opfer Gott darbringen und das Confiteor anhebet, saget der Pedell, der seinem Herrn ministrieret, auf daß er ihm sein ehrlichen und verdienten Titel gäbe, statt des Misereatur: „Misereatur omnipotens deus magnificentiae vestrae et perducat vestram magnificentiam ad vitam aeternam", das ist: Der allmächtige Gott erbarme sich Euer Magnificenz und führe Euer Magnificenz zum ewigen Leben. Hätt es für schmählich vermeinet, so er den Rektor hätt in der zweiten Person der Einzahl angesprochen, überleget nicht, daß er im Vater unser betete: Vater unser, der Du bist im Himmel.

171. Romingius von eim verkehrten Priester.

Als ein Mägdlein einem Priester beichtet von ihrer verlorenen Jungfrauschaft und unersättlichen Begehrlichkeit, trieb ihr Unzüchtigkeit und herrlich Wohlgestalt des Leibs den Pfaffen, daß er zu ihr in Lieb

entbrennet und zu ihr also sprach: „Ich will Dich absolvieren, wann Du es nach Ostern mit mir tun willst." Das Mägdlein bejahets und antwortet: „Gegeben ist Euch alle Macht zu binden und zu lösen, so geschehe denn Euer Wille." Der Pfaff entließ sie absolvieret, aber eh, denn ein Jahr vergangen war, war sie von ihm schwanger worden und schenket ihm ein Knäblein.

172. Von eim andern.

Als der Pfarrer von Jettingen an der Mindel angesichts der Gemeinde ein geschlossene Ehe einsegnen und schon die beiden Teile auf das Sakrament befragen wollt, fraget er den Mann also: „Konrad, wie heißest Du?" Antwortet Konrad unter dem Gelächter aller, so dabei waren: „Wie Du sagst, hast denn selbst mein Namen genennet."

173. Von eim andern.

Zu Ulm war ein unwissend Priester, der verstunde nicht, die vorgeschriebenen Stundengebete zu verrichten, sondern las alle Zeit an ihrer statt acht oder neun Psalmen der Reihe nach. Ein ander saget an des Psalms statt, den er nicht kunnt finden, das Vater unser. Ein ander in Tübingen, als er in diesem Jahr, das ist MDXIII, am Tage des heiligen Martini das Evangelium las, und geschrieben stunde: Lectio evangelij secundum Mar., das ist: Lesung des Evangeliums nach Markus, las er: Lectio evangelij secundum Martinum, das ist: Lesung des Evangeliums nach Martinus. Ein ander las in der Metten Archismagogus statt Archisynagogus.

174. Von eim andern.

Ein Pfaff sollt ein andern absolvieren, der viel Kinder hätt, derhalben ihm sein Hausstand ärmlich und elend war; dem saget er: „Du sollst diese vorgeschrieben Buße empfangen, daß Du in allen Deinen Tagen, in denen Du auf dieser Erden streitest, im Schweiße Deines Angesichts essest das Brot des Schmerzes und im Tale der Tränen trinkest von dem Bache am Wege, bis daß Du in aller Trübsal und Angst das Leben mit dem Tode vertauschest."

175. Welche seind die Freudigsten, die Freiesten und die Närrischesten.

Schriebe mir neulich ein gar gelehrter Mann, ihm schienen von allen Menschen die freudigsten die Priester, die dann auch bei eim Begräbnis und neben den Toten sängen, und die Mönche, die Tag und Nacht im Gesange verbrächten. Als ich dieses Spruchs einmal unter Laien erwähnet, setzet ein ander hinzu, ihn däuchte der Tod der Pfaffen das allerfreudigst, darum, daß sich viererlei Art darob freuete: Die Freunde ob der Erbschaft, ein ander Pfaff ob der Pfründen, die Erdenwürmer ob des Leichnams und der Teufel ob der Seelen; das haben aber böswillige Laien ausgedacht, deren Stand nach dem Zeugnis der Alten den Klerikern immer mißgünstig ist. Die freiesten wären die Ärzte, dann ihnen allein wär es verstattet, die Menschen straflos zu töten, und der Mord, der sonst ein Verbrechen wär, das man am Leibe strafete, brächte den Ärzten noch Lohn. Die närrischesten aber wären die Grammatiker, die, da sie selber nicht könnten ein Rede in Prosa oder ein Gedicht machen, nur in fremden Büchern scharfsinnig und deutlich wären und für drei oder vier Vokabeln, gleich als ob es Herd, Altar und Blut gälte, so närrisch und hartnäckig wider einander stritten, daß der Türken Sultan einst Rhodus nicht mit größer Wagemut belagert hätt, denn sie wider ihre Widersacher zur Schau trügen. Wann sie drei, vier oder zum meisten sechs Wörtlein herausfunden hätten, die von andern ausgelassen oder unziemlich ausgelegt wären, so schienen sie schier wie im Triumph an der Spitze der Geister aller Skriptoren einherzuziehn und gleichsam alle Beredsamkeit der Griechen zu überbieten. Einen Triumphwagen mit größerem Gepräng verordnen sie sich, denn Alexander von Macedonien gehabt hat, der sich das ganze Morgenland hat botmäßig gemacht.

176. Sebastian Kefer von Remstal über die unwissenden Priester und Mönche.

Ist ein Priester nicht weit vom Remsfluß, der sah etliche Tag vorher allweg durchs Fenster nach dem Himmel, ob er heiter oder regnerisch wäre; saget danach zu seinen Zechbrüdern nicht ohne gar große

Unbill wider die Satzung der Grammatik und nicht ohne Prisciano ein schwere Wund zu schlagen: „Coelus clarificat se." Wollt nämlich anzeigen, der Himmel würde heiter und ledig von Ungewittern sein. Als derselbe gefraget ward, was Ursache das Wort Trinitas oder Dreifaltigkeit weiblichen Geschlechtes wär, wo doch kein Weib darin vorkäm, antwortet er, er wüßt es nicht, wollt aber einmal ein Schul aufsuchen, auf daß er diesen Zweifel lösete und entschiede.

177. Derselbe von den unwissenden Brüdern.

Als wir neulich um der Beichte der Sünden willen waren in ein Kloster kommen und im Speisesaal von mancherlei Ding redeten, saget einer von den Mönchen: „Einer von Euch soll herinnen bleiben und beichten." Da füget ein ander, der unter diesen Brüderlein für den allergelehrtesten galte, hinzu: „Vos caeteri abimini", und wiederholet wieder und wieder abimini, wo er doch hätt sagen sollen: Vos caeteri abite, das ist: Ihr andern gehet weg. Ähnlicher Art ist die Dummheit eines andern Bruders. Als der in verflossenen Tagen die Worte der Bibel Et comedit Adam de pomo vetito sollt auslegen, drücket er sie in der Sprache des Volkes also aus: Und Adam hat gessen von eim stinkenden Apfel, das ist: de pomo foetido, wußte nicht den Unterschied zwischen vetitum, das ist: verboten, und foetidum, das ist: stinkend. Derhalben ist das Wort wahr geredt: Ob auch jetzo die Kirche güldene Kelche hat, so hat sie doch zum Teil hölzerne Priester. Als in Reutlingen am Tag Christi Himmelfahrt die Weihe der Felder und ein Bittgang, wie es dann Brauch ist, geschahe, und an vier Örtern die vier Anfänge der Evangelien gelesen wurden, war in dem Buch vermerket: Legatur unum evangelium apud patibulum, das ist: Ein Evangelium soll gelesen werden beim Galgen; las der Pfaff, als er zum Galgen kommen war: „Initium sancti evangelij (secundum) sanctum Joannem ad patibulum", das ist: Der Anfang des heiligen Evangeliums nach St. Johannes am Galgen.

178. Von eim andern.

Als ich zu Zeiten der Hundsferien im Jahre des Herrn MDXI von Tübingen nach Zwiefalten gewichen war und dort bei Leonhard Clemens wollt die Schwänk beendigen, kam, da die mehrern Priester



bei einer Gasterei waren, an Leonhard ein Brief von einem Stazionierer von St. Velten, der also lautet:

Ego petitor sancte Valentini compaream in ecclesia vestra dominica die in vesperis. Idio dignitatem, ac venerabilitatem vestram rogo, quatinus in cancellis populo promulgare volueritis, vt comparere voluerint subditi vestri ob honorem indulgentiarum et reliquiae, quia etiam praesentantur vobis reliquia sancte Valentini. Vobis etiam constat, quod ita in vsu habemus.

Petitior sancte Valentini.

Als ich diesen Brief, auf den Buchstaben also, als Du ihn hier siehst, gelesen hätt, saget ich: „O, was schlechte Grammatik hat der Pfaff in seiner Meierei! Ich glaub, es sei bei ihm Prisciano kein Recht verblieben; dann er schreibet sancte Valentine, compaream statt comparebo, idio statt ideo, reliquiae statt reliquiarum und reliquia u. s. w."

179. Vom heiligen Niklasen und von einem, so ihm ein Pferd gelobet.

Die Histori wird mir für wahr berichtet, in Bayern sei ein Edelmann mit einem Knecht auf Räuberei auszogen, und die Feinde haben sie bis zur Donau verfolget. Als aber der Knecht jenseits der Donau habe ein Kirchlein des heiligen Niklas erblicket, habe er ihm das Pferd verheißen, wann er unversehrt möcht über die Donau schwimmen; er habe das Pferd ins Wasser zwungen und sei entronnen, der Junker aber habe der Größe der Gefahr wegen ausgeharret, sei gefangen worden und habe die letzte Straf erlitten. Wie der Knecht danach, seines Gelübdes eingedenk, das Pferd in die Kirchen trieben hat, heißt es, er habe dort dem heiligen Niklasen zehn Gülden geboten für das Pferd, hab es aber nicht mit Gewalt und auf keinerlei Weis können aus der Kirchen bringen. Da hab er noch zehn zugeleget, es hab aber noch immer nichts genutzet. Endlich hab er aus Furcht vor den Verfolgern vierzig geboten, und stracks sei das Pferd herausgangen.

Darauf saget höflich der Knecht: „O heiliger Nikolaus, was bist Du ein schwierig und harter Roßtäuscher, also daß Du gar viele Bauern möchtest in diesem Ding glimpflicher finden!"

180. Von Melchior, dem Narrn von Adelberg.

Melchior, der Narr meines Herrn, des Doktors Leonhard Dürr, Abts von Adelberg, war schon alt an Jahren, hätt aber nur wenig zugenommen an Klugheit. Hätt einmal ein Dorfpriester ein Hündlein mit ihm ins Kloster geführt; den Hund reizet Melchior, hebet letztlich sein Kleider weg und zeiget ihm den Hintern, saget: „Beiß mich oder leck mich lieber im Ars." Der Hund aber, gehetzt vom Pfaffen, fuhr mit einem Biß an des Narren Hinterteil. Darauf er: „Weg mit Dir in des Teufels Namen, ich scherzet nur mit Dir!" Und als ich ihn neulich fraget, warum er den Hund gereizt hätte, ihn zu beißen, saget er: „Bei Gott, ich habs nicht im Ernst, sondern nur im Schimpf getan." Als man ihn auf ein Zeit in des Abts Küchen stecket, auf daß er den Köchen dienete, wollt er nicht bleiben, saget, dort gäb es kein Ruhetage, dann man müßt auch an Festtagen kochen. Gar gerne höret er die Priester Feiertage verkünden, Fasttage aber mit dem höchsten Unwillen, ob er gleich nichts fastet und immer feiert von der Vergünstigung des Alters wegen; wann er in der Kirchen hören hätt ein Priester verkünden ein Fasten, verwünschet er ihn öffentlich und mit lauter Stimme. Als ich einmal in Adelberg, wo ich noch nie war gewesen, bei einem Mahl war, und Melchior, der allweg an des Herrn Tische sitzt, neben mir saße, glaubet ich, weil er still und mit ernsten Falten im Antlitz dasaße, gut gekleidet war und ehrwürdig ob seines Alters, er wär einer von den Hausvögten oder etwan der Kellermeister, bis daß der Abt saget: „Melchior, der Herr da bringt uns, daß der morgige Tag mit Fasten zu feiern sei." Darauf sprach Melchior zu mir: „Was Teufel hat Dich dahertragen! Daß Dich Gott schände! Wann Du nichts anders bracht hast denn ein Fasttag, hättest Du können wohl haußen bleiben!" Gerne trank er Wein, sah es aber mit scheelen Augen, so andere reichlich tranken; wann einer also trank, pfleget er zu sagen: „Rementere, rementere"

(ich glaub, er hab einmal sagen hören recenter, für das er verstanden habe rementere) „intres in nomine omnium mille diabolorum“ das ist: In aller tausend Teufel Namen soll Dir der Trunk in den Leib fahren. Wann er aber ein Bauern ersahe, der ins Kloster kame, fraget er ihn flugs, was sein Anliegen wäre. So er höret, der Bauer hätt ein Begehren an seinen Herrn, beschwatzet er ihn, er sollte fortgehn, es wäre keine gelegen Zeit, mit dem Herrn zu sprechen; wann aber der Bauer gesagt hätt, er brächte den Zins oder Getreide oder sonst derlei Ding, nahm er ihn behend bei der Hand und führet ihn zum Herrn. Nach etlichen Stunden trat er aber den Bauern an, fraget ihn, wo er daheim wär, und vermahnet ihn, er sollte gehn, dann, so er nicht eilends ginge, würd er nicht mehr an demselben Tag und bei Licht heimkommen; fürchtet, daß er über die Nacht die Gastlichkeit des Klosters könnt in Anspruch nehmen.

181. Von demselben.

Bei den Teutschen ist ein Brauch, daß am Himmelfahrtstag das Bild des Gekreuzigten als eines schon triumphierenden mit Gesang erhoben wird bis über das oberst Gebälk der Kirchen zur Erinnerung und zum Sinnbild der Auffahrt des Herrn. Als nun Melchior einmal aufgestiegen war zu diesem Gebälk, fand er dort von ungefähr das Kruzifix, das, wie er vermeinet, zum Himmel aufgefahren war; saget er im höchsten Unwillen: „O Du schändlichster Nichtsnutz und Betrüger, was liegst Du da! Wo die Leute glauben, Du seist zum Himmel aufgefahren! O Du Schelm, was versteckest Du Dich!“ Warf ihn in Grund und Boden, daß er in tausend Stücke zersprange. Zu Cannstatt aber war ein Meßner, der schriee am Himmelfahrtstage die Jünglinge, so ihm zu viel zauderten, vor allem Volk also an: „Erhebet ihn in aller Teufels Namen“, vermeinet den Erlöser; das saget er nicht zur Unehr Gottes, sondern derer, die also zauderten.

182. Von einem andern Narren.

War ein Narr im Algäu, das ist der Teil von Schwaben, der unter der Herrschaft des Bischofs von Augsburg steht. Als der Bischof, damals Herr Friedrich, Graf von Zollern, durch das Dorf

kame, wo der Narr hauset, bate der Narr den Bischof, er sollt ihm ein Kleid schenken; der Bischof hieß ihn nach Dillingen kommen, das sein Sitz ist. Darauf der Narr: „Und wann Du nicht wirst daheim sein, wirds mir Dein Weib schenken?", glaubet denn, auch die Bischöf hätten Weiber. Der Herr lachet und saget: „Sie wirds Dir schenken." Einmal ritt er auf ein Stock ins Städtlein Kaufbeuren; als er hinkommen war, saget er, er wär also müd, gleich als wär er zu Fuß gangen. Wie er in demselbig Städtlein von etlichen ward verspottet und gereizt, schlug er im Zorn einem Töpfer die Häfen und etliche Fenster ein, wohin er nur mochte treffen; als man ihn aber später, da sich sein Wut gelegt hätt, seiner Tat halber schalte, saget er, die Wut wär nicht sein, sondern nur seines Pferds gewesen; von dem wüßt er, daß es, wenn es gereizt würde, kein Vernunft mehr kennete. Das alles bracht er aber aus lauter Einfältigkeit hervor.

183. Von Johann, dem Narren von Zwiefalten.

Als Hans, der Narr von Zwiefalten, so meinem Herrn, dem Abt Jörgen, sonderlich lieb war zu seiner Ergötzung, ein Kalb suchet, das er verloren hätt, verfehlet er den Weg und mußt im Wald übernachten. Da kam ihm ein Eule in die Nähe, die schriee wegg, wegg. Da glaubet er, der Vogel wollet ihm den Weg weisen, kehret sich zu ihm und saget: „Warum in des Teufels Namen hastu mir ihn nicht gewiesen, da es noch Tag gewesen ist? Wie soll ich jetztunder in der Finster gehn?" Nicht lang danach kam ihn ein Hirsch an, der an dem Laub der Bäume knuppert. Zu dem sprach Hans: „Wann Dein Hunger davon gut wird, will auch ich desgleichen tun" und stillet sein Hunger mit Blättern. Vieles andere hat er getan, und tut er alltäglich, was nicht kann geschrieben werden. Ist aber jetzt schon siebenzig Jahre oder mehr, wächst doch täglich an Torheit, so gar, daß Du frei gedächtest, daß mit dem Alter zugleich auch sein Narrheit zunehme.

Klatschet Beifall und lebt wohl! Hans Narr von Zwiefalten beschließt die Schwänke.

Anhang.

1. Vergleichung eines Weibes und eines Hundes.

Von den Unsern werden die Hund und die Weiber also verglichen: Die Hund seichen, und die Weiber weinen, wann sie wollen. So auch Juvenalis in der 6. Satyra und Ovid:

Ut flerent, oculos erudiere suos.

2. Von eim Verrissenen.

Zu eisiger Winterszeit begegnet ein reicher Mann, den es hart fror, ob er gleich mit Pelz und gefütterten Kleidern angetan war, eim armen Gesellen, dessen schlechter Rock arg verrissen war; aber er ging fröhlich einher und klaget keiner Kälten. Da soll ihn der Reiche gefragt haben, warum ihn in den Lumpen nicht also friere als ihn selber, der aufs allerbest gekleidet sei. Antwortet er: „Darum, daß ich all meine Kleider bei mir hab; Du aber hast nicht alle bei Dir, derhalben frierst Du im Verlangen der andern.“ Davon kommt das Sprichwort: Es friert einen jeden, danach er Kleider anhat.

3. Welche Stück alles Übel bringen.

Als unser etlich auf ein Zeit an eim Wohlleben disputiereten, was für Sachen wären, die das gemein Wesen am meisten verderbeten, saget einer: „Diese fünf Stück sind über die Maßen schädlich: Ein falscher Richter an der Schrannen, ein betrüglicher Kaufmann auf dem Markt, ein geiziger Pfaff in der Kirchen, ein schöne Metz im Hurenhaus und an den Höfen der Fürsten die Schmeichelei.“

4. Was uns zu fliehen sei.

Drei Ding sind, die wir am meisten fliehen sollen: Ein ungelehrter Arzt, ein Speise, die nicht oder zweimal kocht ist, und ein schlimmer Gast. Etliche setzen auch hinzu: Ein böses Weib.

5. Ein schwänklicher Spruch wider Rom.

Die Unsern sagen, wann einer zum ersten Mal gen Rom ziehe, so besuche er den Schalk, zum andern Mal erkenne er den Schalk, und zum dritten Mal bringe er den Schalk und Betrüger mit ihm heim.

6. Welche Ding nichts nutz seind.

Ein polnische Brucken, ein böhmischer Mönch, ein schwäbische Nonnen, ein österreichischer Kriegsmann, der Wälschen Andacht und der Teutschen Fasten sind nicht einer Bohnen wert.

7. Drei Ding sind am meisten widerwärtig.

Die drei Ding pflegen einander widerwärtig zu sein, darauf einer ein Reimen gemacht hat:

Katz und Maus,
Zwei Hahnen in einem Haus,
Schwägerinnen zu zweit
Leben selten ohne Streit.

8. Vier Ding begehren die Weiber.

Geliebt zu werden von schönen Gesellen, prangen mit viel Kindern, sich schmücken mit köstlichen Kleidern und herrschen im Haus.

9. Welches Weib mit aller Gunst der Natur begabt sei.

Das Weib ist mit allen Gaben der Natur und der Gestalt gezieret, welches ein Köpflein hat aus Prag, die Brüst aus Österreich, den Bauch aus Frankreich, den Rucken aus Brabant, aus Köln weiß

Bein und Händ, die Füß vom Rhein, das Vötzlein aus Bayern und den Ars aus Schwabenland. Und vollkommen schön wird sie darum sein, daß die Gaben der Natur mancherlei sind und verschieden nach Art und Gegend.

10. Wieder zu diesem.

Das Weib wird auch vollkommen schön sein, welches hat drei harte, drei weiche, drei kurze, drei lange, drei schwarze, drei weiße und drei rote. Die harten sind die zwei Brüst und der Ars, die weichen die zwei Händ und der Bauch, die kurzen die Nasen und die zwei Füß, die langen die Finger und die zwei Seiten, die schwarzen die zwei Augen und das Vötzlein, die roten die zwei Wangen und der Mund, und die weißen die Beine und der Nacken.

11. Vier Stücke blenden das Gemüt.

Liebe, Geiz, Haß und Trunkenheit.

12. Ein jeglicher wird veracht, der nicht Geld hat.

Als wir einmal in einem Gespräch gedachten, daß der Pfennig alles vermöchte, daß ohne Geld kein gute Meinung was gälte, und daß Adel, Kunst und Tugend umsonst wären, man hätte denn Geld, saget einer nicht unähnlich den Worten des Palladas: „Das Gold schließt alles auf, auch die Pforten der Höllen.“ Setzet ein ander hinzu, er hätt einen gekennet, der hätte gesagt: „Wann mein Vater ein Henker wär, und mein Mutter ein gemeine Hur auf der Gassen, und wann ich nur Geld hab, so bin ich lieb und wert und geehrt.“ Daher sagt man auch im Sprichwort: Viel Klugheit verdirbt in eines armen Mannes Beutel, das ist: Die Armen werden hintangesetzt, ob auch in ihnen oft viel Klugheit ist. Dann die Armut wird verachtet, und man läßt ihr kein Anteil und Einfluß; und man hält niemand für klug und weise, der nicht reich reich ist, und nur ein Reicher wird zu ernsten Händeln zugezogen, die Klugheit erfordern. Darauf zielt Juvenalis in der 7. Satyra:

Rara in tenui facundia panno.

13. Daß ein jeglicher der Ehren begierig sei.

Niemand ist, dem nicht die Ehre süß wäre. Dazu sagt Tullius: Omnes laudis studio trahimur, et optimus quisque maxime gloria ducitur, und Persius in der 1. Satyra:

An erit qui velle recuset
Os populi meruisse?

14. Dreierlei Leut mißfallen Gott und den Menschen:

Ein hoffärtiger Armer, ein reicher Lügner und ein greiser Buhler.

15. Vier Ding verkehren alle Gericht.

Feiste Gaben, Haß, Gunst und Furcht sind allen Gerichten schädlich und verderben jeglichen Richter.

16. Vier Ding mögen nicht verborgen werden:

Lieb, Husten, Feuer und Schmerz.

17. Welche Ding schwerlich können verborgen bleiben.

Diese drei Ding mögen schwerlich verborgen bleiben: Stroh im Schuh, ein Spindel im Sack und ein Hur in der Kammer.

18. Daß man den Mächtigen soll dienen.

Ist ein Sprichwort bei den Unsern, daß man in großen Wassern fange groß Fische, in kleinen aber kleine; wer also dienen will, der soll lieber den Großen und Gewaltigen dienen, bei denen er in die Höh kommen und Ehr und Reichtum erlangen kann. Aber im Gegenteil ertrinkt man zu often Malen gar leichtlich in den großen Wassern

19. Welche Ding alles Übel bringen.

Die zwölf Stück gebären alles Übel: Alter ohne Verstand, Weisheit ohne Werk, Herrschaft ohne Diener, Hoffart ohne Reichtum, Reichtum ohn Ehr, Adel ohne Tugend, ein leichtfertig Volk ohne Züchtigung, eine Stadt ohne Gesetz, ein Obrigkeit oder Gewalt ohne Mildigkeit, Jugend ohne Furcht, ein Weib ohne Scham und der Geistlichen Leben ohne Fried, diese Ding, sag ich, sind kein Nutz und bringen kein gute Frucht.

20. Vor welchen man sich hüten soll.

Man soll sich hüten, sagt man, vor eim roten Welschen, eim weißen Franzosen und eim schwarzen Teutschen.

21. Welche Ding man nicht zurückrufen könne:

Die Jugend, die Zeit, ein geredtes Wort und die Jungfrauschaft.

22. Ein ander Spruch.

Wer vor zwanzig Jahren nicht hübsch wird, vor dreißig nicht stark, vor vierzig nicht klug, vor fünfzig nicht reich, der mag nicht leichtlich hoffen, daß er noch eins von diesen Dingen erlange.

23. Was nicht zu raten sei.

Wie dann unsere Alten wollen, ist niemand zu raten: ein Weib zu nehmen, ein Reis zu tun über Meer nnd dem Krieg nachzuziehen, dann dieser Ding Ausgang ist zweifelhaft und ungewiß.

24. Daß schier niemand sei, der nicht ein Unehrlichen in seinem Geschlecht habe.

Die Unsern sagen, es sei kein Mensch auf Erden, der nicht in seiner Sippe und Geschlecht habe Buben und Huren; wollen damit anzeigen, daß kein Geschlecht so edel und bewährt sei, darin nicht ge-

funden werden minder treffliche und Schälke und verworfene Menschen. Fein kurzweilig hat Kunz von der Rosen bei Kaiser Maximilian darauf gedeutet mit diesen Worten: „Wer nicht Huren und Buben in seim Geschlecht hab, der komm und wisch diesen Reimen ab."

25. Daß man sicherlicher den Freunden vertrauen möge, die nun lang bewährt seind.

Alten Freunden und alten Schwertern könne man sicherlich vertrauen, haben unsere Vorfahren gesagt. Dann die haben wir genugsam lang versucht, oft aber haben wir erfahren, daß eines neuen Freundes Treu ungewiß ist. Das lehrt uns auch Diogenes Laertius, der da sagt: Du sollst Dir nicht leichtlich Freunde erwählen; hast Du sie aber erwählt, so sollst Du sie nicht verwerfen.

26. Ein hübscher Spruch eines Jünglings.

Zwei Gesellen kegelten mit einander, und der jünger hätt schon nicht wenig Pfennig verloren; da bat er den andern, er sollt ihm nur den halben Teil wiedergeben, auf daß ihn nicht der Vater, wann ers inne würde, hart schlüge. Saget der ander: „Wer spielen will, der muß Geld dran setzen; das ist: Wer gewinnen will, muß auch des Verlusts gewärtig sein. Saget denn auch Plautus: Necesse est facere sumptum, qui quaerit lucrum." Darauf setzet ein ander, der dabeistunde, das gemein Sprichwort hinzu: „Weißt nicht, wer kegeln will, muß aufsetzen."

27. Wer sich in Gefahr begibt, wird auch Schaden leiden.

Man pflegt zu sagen: Wer alle Wasser will austrinken, der wird endlich einmal auch ersaufen, das ist: Wer sich in alle Händel einmengt und sich den Gefahren und dem Rad des Glücks hingibt, der wird endlich unterliegen. Darauf deutet auch der Spruch, nicht alle Wollust seind gewinnlich, dann wer alles versuchen will, muß

Schaden und Beschwernis gewärtig sein. Man sagt auch beim gemeinen Mann: Oft ertrinken die besten Schwimmer, fallen die besten Steiger und empfangen die Kühnsten Wunden, das ist: Wer sich oft in Gefahr begibt, wird oft Gefahr leiden.

28. Daß alle Menschen das Alter begehren, es aber hassen, wann es kommt.

Das hab ich selber durch Erfahrung gelernet, daß die Menschen, solang sie jüngern Alters sind, all Zeit begehren, älter zu sein oder für älter geachtet zu werden; dann sie trachten daraus bei vielen ein größers Ansehn zu gewinnen. Wann sie aber fünfzig oder sechzig Jahr alt werden, wollen sie gern jung sein und ein blühend Alter vortäuschen. Man findt aber auch Leut, die sich auch nach dem sechzigsten Jahr ein höhers Alter beilegen und über die Maßen herausstreichen.

29. Wer leichtlich reich werde.

Die Unsern wollen, daß der leichtlich reich werde, dem die Weiber übel, und die Bienen wohl wollen; andere sagen Schaf und Roß Das ist: Wem viel Weiber sterben, daß er ihr Mitgift gewinne, und die Bienen wohl geraten, die gar manchen leichtlich verderben.

30. Welche Stück einem Weib nicht zu glauben seind.

Neulich hab ich von Frauen selbst gehöret, daß man diese drei Ding den Weibern nicht glauben soll: Das erst, wann sie weint, dann so oft sie nur wolle, könne sie die Zähren herauszwingen. Das ander, wann sie sich krank macht, so glaubs nicht, Du sehest sie denn gestorben. Das dritt, wann sie die Speis, so auf den Tisch gesetzet ist, nicht ißt, so glaub, daß sie sich vorher in der Küch gefüllet oder den köstlicher Teil beiseite gebracht habe.

31. Vor dreien Dingen sollst Du Dich hüten:

Fremd Briefe zu lesen, in einer Schmieden etwas anzurühren, auf daß Du Dir nicht die Finger verbrennest, und in einer Apothek etwas zu kosten, dann Du könntest an ein Gift geraten.

32. Ein schöner Spruch.

Neulich war ich im Kloster Zwiefalten, und da fand ich in des Abts Stuben geschrieben diesen Spruch: Selig ist, den seine Hand nährt, seliger, der das Seine recht austeilt und verzehrt, seliger, dessen Mund nicht lästert, seliger, der aller Sünde frei ist, weit seliger aber denn alle andern, dem Gott ein selig Ende bescheert, der allerseligste aber, der auffährt zur ewigen Freud.

33. Vier fallen in Armut:

Ein Verschwender, ein Fresser, ein Fauler und ein Zänker.

34. Vier Ding laden den Mann ins Haus:

Die Lieb der Frauen, die Lieblichkeit des Hauses, der Mangel an Gesellen und die Widerwärtigkeit der Zeit.

35. Vier Ding töten ein Mann vor der Zeit:

Ein schönes Weib, Kummer im Haus, unmäßig Speis und Trank und vergiftet Luft.

36. Vier sind der Werke eines Tyrannen.

Die Frommen verderben sie, die Armen hassen sie, die Bösen erheben sie und die Tugend rotten sie aus.

37. Wo Lieb ist, da ist auch Schmerz.

Als einer neulich sang:

Anders ist nichts die Lieb, denn ein traurig und kümmerlich Wollust,
Nichts, denn ein süßes Leid, nichts denn ersehnete Sorg,
sang ich dazu:
Tausenderlei ist die Pein in der Liebe, ihr Gift schmecket lieblich.
Seufzer, Zähren und Schmerz, Sorgen und Qual sind Dein Lohn.

38. Der Mensch soll nicht aus seiner Stirnen beurteilt werden.

Der Mensch soll nicht allein aus seiner Stirnen beurteilt werden. Wir mögen nicht allein aus den äußerlichen Dingen und dem Antlitz den Menschen erkennen, dann wir nicht wissen, was innen verborgen liege: es sind ihrer viele, die ihr große Schalkheit verbergen und im Antlitz große Frömmigkeit zeigen; sagt auch Juvenalis in der 2. Satyra: Fronti nulla fides.

39. Welche leichtlich Freunde überkommen:

Die Freigebigen, die Milden, die Mächtigen oder Reichen und die Leutseligen.

40. Daß die Schöne gefährlich sei eim armen Mägdlein.

Die Unsern wollen, daß Gestalt und Schöne gefährlich sei einem Mägdlein, das arm ist und kein Aussteuer hat, derhalben, daß sie von vielen zu unehrlicher Lust begehrt wird um ihrer Schöne willen. Dann vieler Ding Ursach ist, wie Menander sagt, allein die Gelegenheit und Bequemlichkeit, und sie unterblieben gar oft, wann es an der Füglichkeit manglete. So sagt auch Ovidius:

Foedera servasset, si non formosa fuisset,

und anderswo:

Lis est cum forma magna pudicitiae.

41. Wider die Weiber.

Wie ich von den Unsern öfter wider die unbeständigen Weiber hab hören sagen: Was weit von den Augen ist, fällt leichtlich aus

dem Herzen, so hab auch ich, weil ich ein Jüngling war, dem Mägdlein, der Rosel, diese Verslein geschrieben:

Aus den Augen, und schon weicht auch die Lieb aus dem Sinne,
Jetzt und in ewiger Zeit ist in der Liebe kein Treu.

42. Ein schwänklicher Spruch eines Bauern.

Ein genugsam schwänklicher Bauer saget, da er bei seinen Mitzechern war, unter anderm auch das: Kein Winter ist je so kalt und kein Pfaff ist also alt, daß er würde der Kälten gewahr, wann ihm die Bauern opfern auf den Altar.

43. Daß sich die Natur nicht ändere.

Gleicher Weis, als sich der Fuchs, wann er schon von uns auferzogen wird, nicht enthält unserer Hennen und nicht ändert sein Natur, also schämen sich auch nicht die Undankbaren, ihren Wohltätern Übels zu tun, wann sie auch viel Wohltaten empfangen haben. Und bei den Unsern wird wider die Undankbaren das Sprichwort gesagt: Im eigenen Nest hab ich den Fuchsen auferzogen. Weiter pflegen wir zu sagen: Der Fuchs läßt nicht sein Art. Darauf deutet auch der Spruch der Griechen: Wohltat mag nicht die Natur verändern.

44. Welche mit einer Gewalt lügen.

Man sagt beim gemeinen Mann, daß die Alten und die, so viel Land durchzogen seind, mit Gewalt lügen. Denn, wann der Alte von seinen Zeiten sagt, kann er nicht gestrafet werden, derhalben, daß keiner von den Jünglingen zu der Zeit gelebet hat; der ander lügt mit Gewalt, denn er redt von Landen, darin die Zuhörer vielleicht nie gewesen sind, oder die sie vielleicht nie haben hören nennen.

Anmerkungen.

III. BUCH.

1. *De quodam in tempestate deprehenso.*

Ü.: 1558, Bl. Rviij^a; 1589, Bl. 198^a; 1606, S. 381.
Vgl. die Fac. 34 des I. Buches.

2. *De quodam in adulterio depraehenso vera Historia.*

Ü.: 1558, Bl. Rviij^b; 1589, Bl. 198^b; 1606, S. 382.

Fabliau: *Du Clerc qui fu repus deriere l'escrin* (Montaiglon-Raynaud, n° 91 = IV, S. 47); dazu Bédier, S. 453, Y und Benfey, *Fantschatantra*, I, S. 166; *Cent nouvelles nouvelles*, n° 34: *Seigneur dessus, seigneur dessous;* Luscinius, n° 173, Bl. Kviij^a:

Quaedam eiusdem farinae mulier, absente marito eadem nocte tres amatores per singula horarum interualla admittens, cum primus voti compos esset factus, ac secundus pulsaret, cubili ostium. En, inquit, maritus adest meus. Obstupuit ille prior, & quo ait, fugiam? Respondit mulier, supra lecticae tectum. Et mox admisso ad venerem secundo moecho, hora constituta tertius adest pulsans, quem dum adultera maritum item suum esse simularet, trepidantem secundum iussit subter lectum sese abscondere. Caeterum, cum iam tertius voluptatem quoque explesset suam, ait mulier: Si quis mihi ex hoc concubitu puer nascetur, quis oro illum educabit? Respondit amator: Is qui supra nos est curam eius rei habebit, quibus verbis Deum solitus fuit quotidiano sermone significare. Verum qui primo aduenerat moechus, & in lecticae tecto iacebat, de se locutum hominem arbitratus, & indigne ferens quod pueri educandi curam in sese reiiceret, cum compertum plane haberet, neutrum ex his duobus, quos

post se admisisset mulier, esse maritum, vtrunque enim ex sermone agnouerat: Ne omiseritis, inquit, eum, qui porrectus iacet sub lecto, est enim & ille soluendo. Idque vbi is audiuit, vt erat homo aeris auidissimus, erumpens ex lecti fulcris, educet, inquit, huic impudentissimo scorto nothos qui velit, ego vos hic diutius non morabor.[1])

Kirchhof, I, nº 323; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 330: *Plaisante rencontre qui arriva à un homme couché avec sa femme* (Nach Bebel: Un Allemand qui a écrit un livre de plaisantes rencontres et des bons mots qui ont été dits dans son Païs, et qui seroit mieux sans doute s'il étoit moins impie qu'il n'est, nous assure qu'il arriva il y a quelques années dans un certain Village d'Allemagne, etc. etc.)

Fischart erwähnt in der *Geschichtklitterung* (hg. v. Alsleben, S. 33) den Tübingisch Mönch im Ofen; vgl. Klüpfel, *Gesch. d. Univ. Tübingen*, 1849, S. 14.

Vgl. auch Morlini, nº 30 und Straparola, XII, nº 2.

3. *De quodam Lolhardo fideiussionem morituro praestante.*

Ü.: 1558, Bl. Sª; 1589, Bl. 199ᵇ: 1606, S. 383.

Die Erzählung beruht sicherlich auf einem Predigtmärchen, jedoch habe ich es nicht finden können. Nach Bebel Gastius, S. 165.

4. *Ex fauore beneficia conferuntur.*

Ü.: 1558, Bl. Sijª; 1589, Bl. 200ª; 1606, S. 385.

Vgl. die Antwort Dantes bei Poggius, Fac. 57 und den Rat des Kardinals in der Fac. 23 desselben Autors. Meinen Nachweisungen zu Poggius, Fac. 57 wären noch anzufügen: *Cento novelle antiche*, ed. Biagi, nº 72, S. 78: *Rimorchio di Marco lombardo huomo di corte;* Jacobus Pontanus, *Attica Bellaria*, 1615, S. 456; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata*, 1653, I, S. 245 und Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, 1789, S. 320.

---

[1]) Diese Stelle ist ausnahmsweise nicht nach der sonst benutzten Ausgabe der *Joci ac sales* Augsburg, 1524 mitgeteilt, sondern nach jenem Texte, der dem Neudrucke der *Mensa philosophica*, Frankfurt, 1602 angehängt ist. Dort trägt sie die Nummer 141 und steht S. 481—483.

5. *De sacerdote Schellenberger Munderchingae.*

Ü.: 1558, Bl. Sij b; 1589, S. 201a; 1606, S. 387; *Schaltjahr*, II, S. 89.

6. *De molitore.*

Ü.: 1558, Bl. Siij a; 1589, Bl. 201 b; 1606, S. 388; Domenichi, S. 178. Gastius, S. 193; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65b, 1563, Bl. 69a.

7. *De confessione monialis.*

Ü.: 1558, Bl. Siij b; 1589, Bl. 202a; 1606, S. 389.
Gastius, S. 61; Weidner, III, S. 318.

Z. 7: **Ein Mohr macht kein Mohren schwarz.**
Vgl. Wander, III, S. 692 ff., *Mohr*, no 9—12, 14.

Z. 9: **Wirf aber nicht Du den ersten Stein auf mich.**
Waldis, I, no 85, v. 31:

> **Vnd wer vor seiner thür gantz rein:**
> **Derselbig werff den ersten stein.**

8. *De confessione trium Monialium.*

Ü.: 1558, Bl. Siiij a; 1589, Bl. 203a; 1606, S. 390.
Gastius, S. 206.

9. *De sacerdote loripede.*

Ü.: 1558, Siiij b; 1589, Bl. 203b; 1606, S. 392; *Schaltjahr*, II, S. 89.

Z. 18: **Der ist ein hinkender Schneider.**
Fischart, *Aller Praktik Großmutter*, (Neudruck, 1876), S. 9:
Ein dutzent Schneider darunder nit ettliche hincken.
Suringar, A. I, no 35; Wander, IV, S. 302, no 88, V, S. 1713, no 107.

10. *De superbo adolescente.*

Ü.: 1558, Bl. Sv b; 1589, Bl. 204b; 1606, S. 393.
Scala celi, Bl. 126b; Poggius, Fac. 177; zu meinen Nachweisungen

kommen noch Hans Sachs: *Der alt huestet mon* (Goetze-Drescher, IV, S. 280) und Weidner, IV, S. 156, ferner *Luthers Tischreden*, Bl. 311ª:

Ein jeglichs neme seines gleichen.

Vnter gleichen schickt sich die Ehe am aller besten, ein alter Mann vnd ein jungs Megdelin, reimet sich nicht wol zusammen, Allein das Gelt thut etwas, Gleich wie etwa ein Alter all seinen Schatz rühmet, vnd zeiget jn dem jungen Megdlin, Der Knecht ließ jm wolgefallen, vnd sagt allwegen dazu: Liebe Jungfraw, er hat dieses deß Nachts noch viel mehr, Zu letzt da jn auch der Husten plagt, sprach der Knecht: Er mein Herr hat dieses viel mehr.

11. *De quodam fulmine territo.*

Ü.: 1558, Bl. Svjª; 1589, S. 205ᵇ; 1606, S. 395.

12. *De rustico in Derendinga deo necem imprecante.*

Ü.: 1558, Bl. Svjᵇ; 1589, Bl. 206ª; 1606, S. 396.

13. *De quodam sacerdote carnifice.*

Ü.: 1558, Bl. Svijª; 1589, Bl. 206ᵇ; 1606, S. 397.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 107ᵇ = *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 103ª: Solich volck müß solich pfaffen haben, sagt ein mal ein hencker, der war inn Behem ein priester, von eim erkant, vnd gefragt, wie er zu den ehrn kommen, dz er anderswo ein hencker, vnnd hie ein priester were. Lise Esa. 24. gleich zu anfang dises sprichworts. (Mitgeteilt nach Franck.)

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 5ᵇ, 1563, Bl. 6ᵇ; Eiselein, S. 506; Wander, IV, S. 1678 ff., nº 47 und 48; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 269: *D'un certain Bourreau qui fut fait Prêtre.*

14. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Sviijᵇ; 1589, Bl. 207ª; 1606, S. 398.

Weidner, III, S. 261; *Nugae venales*, S. 78; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 305: *Plaisant mot d'un Yvrongne; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 274: *Bon mot d'un Yvrogne.*

15. *De rusticis, & lupo.*

Ü.: 1558, Bl. Svijb; 1589, Bl. 207b; 1606, S. 399; Domenichi, S. 264.

Fabliau: *Du vallet aus XII fames* (Montaiglon-Raynaud, nº 78 = III, S. 186), dazu Bédier, S. 474, Dc.

Adolfus, *Metrical tales*, nº 8, abgedruckt bei Wright, App., S. 183:

Omnes audite: referam mirabile quoddam
De quodam juvene, quem Venus angarians.
Huic pater affectans legis sociare cubile,
Ne lenae possent illaqueare probum.
Nam fervere lena, vagari, turpia fari,
Saepe facit juvenes, utpote crebro liquet.
Luxuriae natus incensus putris amore,
Et voluit binos semper habere thoros.
Huic pater, „O nate, tu noli spernere sanum
Consilium patris: sufficit una tibi."
Semper vult duplex stultus habere grabatum;
Se credit posse multa juventa rudis.
Convictus tandem precibus patris, inquit, „In uno
Esse thoro cupio temporis articulo.
A patre pulcra nimis nato virgo sociatur,
Quam satiare nequit viribus ille suis.
Ejus equus fessus; jubet haec complere diaetam;
Ille, labor licet, lassus, inersque, piger.
Anno completo cadit in foveam lupus atrox;
Assunt rusticuli, de nece sunt quaeruli.
Hi dicunt, laqueo, quidam flamma perimendum
Esse lupum: tumulis hi tumulare volunt.
Hic dicit, poenam se nosse magis truculentam,
Qui petiit duplicem semper inire thorum.
Consulit, ut mulier mala statim, quae solet omni
Dolo esse plena, pro nece detur ei.
Legitimam crudam crucibus facis graviorem
Esse refert, „credat quilibet ista mihi:
Poena necis transit; haec crude semper adurit
Cor sponsi: fraude qualibet illa nocet."

Quaeritur inde lupus, si gliscat ducere sponsam,
Ut possit vitam continuare suam.
Nec mora: raptor eis fertur responsa dedisse
Talia, se nolle ducere legitimam.
„Nexibus uxoris nullam servat microcosmus
Majorem poenam, credite ruricolae.
Carius insignem mortem necis volo ferre,
Quam cruce perpetua cum muliere lui.
Femina prava nece scio quod praeponderat omni:
Mors transit subito, femina crebro nocet.
Femina lethale virus serit, atque plagas net,
Cum quibus irretit corda Paris stolidi."

Abstemius, *De adolescente ex coitu infirmo, et lupo* (zit. Ausg. S. 164); Gastius S. 246; Waldis, III, nº 16; Hans Sachs, Meisterg.: *Der paurn sun wolt zway weiber* (Goetze-Drescher, V, S. 98) und das Fastnachtsspiel nº 36: *Der Pawren Knecht wil zwo Frawen haben (Sämmtliche Fastnachtspiele*, hg. v. Goetze, III, S. 113); Kirchhof, I, nº 73; Hulsbusch, S. 290: *De rusticis et lupo; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 272: *D'un homme qui vouloit donner sa femme à un loup pour le tourmenter;* Imbert, *Historiettes*, I, nº 7, S. 33; Kracauer, *Ein Abend im Hochgebirge* in der *Frankfurter Zeitung*, LI, nº 232 (23. Aug. 1906).

16. *Fabula Brassicani.*

Ü.: 1558, Bl. Svij[a]; 1589, Bl. 208[a]; 1606, S. 401; *Schaltjahr*, V, S. 411.

Noel gibt im 2. Bande des *Poggii Florentini Facetiarum libellus unicus*, Londini, 1798, S. 242 ff. folgende, wahrscheinlich von ihm selbst herrührende poetische Bearbeitung des Schwankes:

Triplex votum.

Subodoratus forte conjugem taedae
Fidem jugalis polluisse jam Sutor,
Adulteraeque rem domesticam curae
Parum esse, statuit par amantium fraude
Circumvenire, & ultionem adornare.
Mentitur ergo proximam petiturum
Vrbem modo se sacculumque secum aufert,
Quo calceos & artis arma congessit.

Verum ruinas prisci pone Castelli
Deponit ultro, colla qui gravat fascem,
Saccumque saxis replet; inde confestim
Haud sentiente clam domum subit sponsa,
Vocarat ad se quae prius sacerdotem,
Ne sola taedio metuve languescat.
Vir, tecta scandens, delitescit, & mutus,
Vicina luci qua patet fenestella,
Huic accubat dum tempus ultioni adsit,
Occasioni & imminens & indignans;
Contracta jamque vix recolligit membra,
Adest adulter tam diu advocatus, quem
Pedem inserentem conspicata, se pellex
Scalis supremis obviam ferens, moechum
Objurgat, istas quod sui moras fecit. —
Contra sacerdos: Corculum! queri parce.
Causa tua nam praedio hordeum sevi. —
Tunc faxit, ista dixit, hoc Deus, tollens
Vestes ad alvum, consitumque crispanti
Nudans comarum sylvula super collem,
Tam spissa crescat messis ista, flavensque,
Quam densa flavent rimulae pili ut cernis! —
At ille in imo subsidens gradu, braccis
Tatem Priapi longitudinem educens
Crassi ac rubentis, spica quaeque, respondit,
Tam longa protendatur ut mea haec clava,
Quae nunc minatur praelium tibi magnum! —
Tum vir superne saxeum imbrem in optantes
Dum grandinoso depluit fragore, addit:
Divina vestram grandinet manus messem
Hanc imbre tanto, quanta nunc pluunt saxa!

Eiselein, S. 227; Wander, I, S. 1575, *Gerstenfeld*, nº 2.

Johannes Brassicanus (mit seinem eigentlichen Namen Köl genannt) aus Konstanz kam im Frühjahre 1489 nach Tübingen, wo er 1493 von der Artistenfakultät zum Magister promoviert wurde. Er lehrte an der Latein-

schule zu Urach und später am Pädagogium zu Tübingen. Jakob Heerbrand nennt ihn 1560 in seiner Gedächtnisrede auf Melanchthon als dessen Lehrer. Brassicanus veröffentlichte *Grammaticae institutiones* (Strassburg, 1508), die fünfzehnmal gedruckt worden sind. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. (Vgl. die *A. d. B.*, III, S. 259 ff.).

17. *De confessione cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. T^a; 1589, Bl. 209^a; 1606, S. 402.
Pauli, n° 295; Gastius, S. 60.

18. *De medico Georgius abbas Zuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. T^b; 1589, Bl. 209^a; 1606, S. 403.
Kirchhof, I, n° 113; Weidner, III, S. 90, V, S. 63.

19. *De moniali.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Vgl. oben die Fac. 118 des II. Buches.

20. *De confessione cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. Tij^a; 1589, Bl. 209^b; 1606, S. 404.

Vgl. Caes. v. Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. III, cap. XXXV (I. S. 156).

Erasmus Roterodamus, *Colloquia familiaria*: *Militis confessio*, S. 55 ff.:

Hanno: Quem tibi sacerdotem deliges?

Thrasymachus: Cui cognouero quam minimum esse frontis ac bonae mentis.

Hanno: Ne non habeant similes labra lactucas. Ab illo purus abibis ad Corpus Dominicum?

Thrasymachus: Quidni? Posteaquam semel effudero sentinam in illius cucullam, ego me exonerauero sarcina: ipse viderit, qui absoluit.

Hanno: Qui scis, an absoluat?

Thrasimachus: Scio.

Hanno: Quonam indicio?

Thrasymachus: Quia manus imponit capiti, admurmurans nescio quid.

Hanno: Quid si reddat tibi omnia peccata tua, quum manum imponit, haec admurmurans: Absoluo te ab omnibus benefactis quae nulla in te comperio, et restituo te tuis moribus, talemque dimitto, qualem accepi?

Thrasymachus: Viderit ille quid dicat: mihi satis est, quod me credo absolutum.

Gastius, S. 61.

21. *De Veneto equite.*

Ü.: 1558, Bl. Tiij^a; 1589, Bl. 210^b; 1606, S. 405.

Vgl. dazu meine Übertragung von Castigliones *Cortegiano*, I. Bd., S. 68, 185 und 263. Hierher gehört noch die 14. Erzählung der *Comptes du Monde adventureux*, t. I, S. 81 ff., die zum Teile auf dem Schwanke Bebels, zum Teile auf der 162. Facetie Poggios beruht.

Derartige Reiterstückchen werden auch von andern seefahrenden Nationen erzählt: vgl. die Anekdote von dem Holländer bei J. P. de Memel, *Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft*, Franckenau, 1656, abgedruckt von H. Merkens im *Deutschen Humor*, 1879, S. 428.

22. *De duobus fatuis.*

Ü.: 1558, Bl. Tiij^a; 1589, Bl. 211^a; 1606, S. 407.

23. *De Osoribus eloquentiae, & illorum faceta elusio.*

Ü.: 1558, Bl. Tiiij^a; 1589, Bl. 212^a; 1606, S. 408.

Z. 44: **der Spruch des Märtyrers Cypriani . . .**
Ich habe die betreffende Stelle in der Ausgabe der Werke Cyprians, *Patrologia, Series lat.*, t. IV vergeblich gesucht.

24. *De doctore.*

Ü.: 1558, Bl. Tvj^a; 1589, Bl. 213^b; 1606, S. 411.

25. *De insigni mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. T vj b; 1589, Bl. 214b; 1606, S. 413; *Schaltjahr*, I, S. 600.

Frey, nº 121; Kirchhof, I, nº 254; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 158; Müller-Fraureuth, S. 47 und 122; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F., XII, S. 178.

26. *De alio mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. Tvij a; 1589, Bl. 215a; 1606, S. 414; *Schaltjahr*, III, S. 543.

Schimpf vnnd Ernst, 1545, Bl. 23a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23b, 1563, Bl. 25a; Kirchhof, I, nº 255; Müller-Fraureuth, S. 49 und 123.

27. *De aedituo fabula.*

Ü.: 1558, Bl. Tvij b; 1589, Bl. 216a; 1606, S. 416; *Schaltjahr*, III, S. 625.

28. *Facetia reuerendi domini Georgij abbatis Zuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. Va; 1589, Bl. 217b; 1606, S. 419.

29. *De vino adulterato.*

Ü.: 1558, Bl. Vb; 1589, Bl. 218a; 1606, S. 420.

Kirchhof, I, nº 189 (kombiniert mit der Geschichte, die Bebel unten in der 32. Fac. erzählt); *Facetie*, 1609, Bl. 61a.

Z. 1: **Johannes Bittel** ist wohl jener Joannes Byttel ex zwyfalten, der im Jahre 1503 in Tübingen immatrikuliert worden ist (*Urkunden*, S. 555).

30. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. V ij a; 1589, Bl. 218b; 1606, S. 421.

Luscinius, *Joci ac sales*, nº 180, Bl. Lb = Gastius, S. 308; Euricius Cordus, *Epigr.* l. IX: *De quodam Caupone (Opera poetica*, Bl. 228b); Pauli, nº 374; Hans Sachs: *Die drey petrognen wirt*, 2 (Goetze-Drescher, III, S. 358); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 80b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 74a, 1563, Bl. 78b; Hulsbusch, S. 271: *Diluere uult quidam uinum;* Jac. Pontanus, S. 461; Sandrub, *Delitiae*, nº 129 (Neudruck, S. 134) nach Euricius Cordus; Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 359, nº 11.

31. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Vij b; 1589, Bl. 219b; 1606, S. 423.
Kirchhof hat (I, no 89) eine Anspielung:
ein wirt . . . . ., der immerdar, wie im von feuwr traumte und im keller leschete, argwöhnig gehalten ward.
Bouchet, I, S. 26.

32. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Vij b; 1589, Bl. 220a; 1606, S. 424.
Hans Sachs: *Die drey petrognen wirt*, 3, (Goetze-Drescher, III, S. 359); Meisterlied: *Die Grundeln im Wein* (Goedeke, Schwänke, S. 127); Kirchhof, I, no 189; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 261: *Plaisante invention pour faire dire à un Tavernier, qu'il avoit mis de l'eau au vin;* Stiefel in Herrigs *Archiv*, 94. Bd., S. 143.

33. *De mirabili baptismo cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. Viij a; 1589, Bl. 220b; 1606, S. 425.
Kirchhof, I, 2, no 95; Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 21: *De Missario indocto;* Melander, I, no 98 (nach Erasmus, *Annotationes super Novum Testamentum).*

34. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Viiij a; 1589, Bl. 222b; 1606, S. 428.
Zimmerische Chronik, II, S. 469:
Bei zeiten, als Wolf von Bubenhofen das schloß Falkenstain . . . noch ingehabt, hat er ain pfarer daselbst gehapt, genannt herr Melcher Leichtenhendle, ist ain wunderbarlicher pfaff gewesen. Von dem sagen noch die alten, wie er uf ain zeit zu Hainstetten ain osterspill hab halten wollen und die historiam des palmtags, wie der herr Christus uf aim esel zu Iherusalem ingeritten, spilen, und namlich so hab er sein mesner uf ain müllere sel gesetzt, im ain langen rock angelegt; dem seien zwelf bauern nachgefolgt, wie die zwelf jünger; er aber, der pfaff, seie bei der kirchen mit den übrigen bauern, auch jungen und alten gestanden, hab in mit dem gewonnlichen gesang entpfangen. Do hab ainer under dem haufen, der dem mesner sonst feindt gewesen,

ain palmenast dem meßner uf ain aug geschoßen, dardurch der meßner erzürnt, ab dem esel gefallen, darvon geloffen und gesagt, der teufel solle iren Hergot sein.

Pauli, Anhang, nº 39; Gastius, S. 224; *Nugae venales*, S. 37; Eiselein, S. 591 und 626; Wander, IV, S. 1070, nº 279 und S. 1756, nº 254.

35. *De fatuo ducis Austriae, & Heluetijs.*

Ü.: 1558, Bl. Viiijb; 1589, Bl. 223a; 1606, S. 429; *Schaltjahr*, I, S. 588. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 48a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50a, 1563, Bl. 53a; Kirchhof, I, nº 409, II, nº 200; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 358; Melander, I, nº 72 (nach Lavaterus); Jak. Pontanus, S. 520; Zinkgräf, I, S. 277; Floegel, *Hofnarren*, S. 267; Birlinger, *Aus Schwaben*, II, S. 45 ff.; Eiselein, S. 311; Wander, II, S. 663, *Hineinkommen*, nº 1.

Dieselbe Geschichte wird auch von andern Fürsten und andern Narren erzählt; siehe darüber Goedeke, *Schwänke*, S. 162 und Floegel, *Hofnarren*, S. 344 und 349.

Z. 16: **Wir werden aber daraus gelehret . . . .**

Die eingeklammerten Worte fehlen in der *Opuscula*, 1514; zu dem Sprichwort **Ehe wiegs, dann wags** vgl. Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 61a, II, Bl. 105a und 115b; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 108a; Wander, V, S. 229, *Wiegen*, nº 1.

36. *De simplici rustica aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Vvb; 1589, Bl. 223b; 1606, S. 431.
Kirchhof, I, nº 283.

37. *De simili.*

Ü.: 1558, Bl. Vvja; 1589, Bl. 224a; 1606, S. 432.
Kirchhof, I, 2, nº 97.

38. *De Simia.*

Ü.: 1558, Bl. Vvjb; 1589, Bl. 224b; 1606, S. 433.

Kirchhof, I, nº 183; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 100; *Les Comptes du Monde adventureux*, t. II, S. 66, nº 43 (Franck zitiert dazu Tallemant des Réaux, *Historiettes*, éd. Paris, 1854—1860, t. VII, S. 195: an die Stelle des Arztes tritt ein Kanonikus von Notre Dame); Bouchet, II, S. 195 von

einem Arzte in Montpellier; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 332: *Bons tours d'un Singe* von einem Kardinal; C. J. Weber im *Demokritos* (8. Ausg., Stuttgart, 1868, I, S. 113) von dem Kardinal Salviani.[1] Sehr ähnlich ist auch die nouv. 89 von Bonav. Des Periers, S. 306: *Du singe qui beut la medicine*, wozu P. L. Jacob eine der bebelischen Version konforme aus Joubert, *Traité du Ris* mitteilt.

39. *De praedonibus pulchra altercatio, & sententia.*

Ü.: 1558, Bl. Vvij a; 1589, Bl. 225a; 1606, S. 433.

Z. 1: **wie Julius Cäsar meldet, ...**

In Betracht kommen zwei Stellen bei Caesar, *De bello gallico*, und zwar VI, 23: Latrocinia nullam habet (apud Germanos) infamiam, etc etc. und IV, 1: Sueborum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium. etc. etc. Die zweitgenannten Worte zieht auch Luscinius an in der den *Joci ac sales* vorgesetzten *Epistola* an Heinrichmann (1524, Bl. Aij b); Bebel verweist auf sie und andres Lob, das die alten Schriftsteller den Schwaben gespendet haben, in *Laudum Sueuorum epitoma* (Goldast, S. 34 ff.) und in der *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae*, Bl. biiij b.

Z. 4: **wie ich vornen in dem Brief an den Kanzler dargetan hab.**

Der Brief an den Kanzler Georg Lamparter steht Bl. Jvj b ff. der *Opuscula*, 1514 als Einleitung zu den *Proverbia Germanica*, die zwischen dem II. und III. Buche der *Facetien* eingeschaltet sind; er ist bequem einzusehn bei Suringar, S. 3 ff., wo auch die betreffenden Stellen der Klassiker ausgezogen sind.

40. *De alio nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Vviij b; 1589, Bl. 226b; 1606, S. 436.
Kirchhof, I, no 307.

Z. 1: **die Venediger Legation ...**

Im Jahre 1492 schickte Venedig zwei Gesandte, die Kaiser Friedrich die Glückwünsche der Stadt zur Beendigung seines Zwistes mit Bayern zu übermitteln hatten. Vom 29. Juli bis 1. August waren die Gesandten bei König Maximilian in Strassburg. Einen Auszug aus ihrem Berichte über die Reise nach Süddeutschland hat Simonsfeld in der *Z. f. Kulturgeschichte*, IV. Folge, II, S. 241 ff. veröffentlicht.

[1] Auf Nachweise aus dem *Demokritos* habe ich sonst verzichtet.

41. *Cur Franci Christianissimi irrisio.*
Ü.: 1558, Bl. X[a]; 1589, Bl. 227[a]; 1606, S. 438.

Z. 6: **daß billig der teutsche König und Kaiser ....**
Bebel bezieht sich auf seine 1509 zugleich mit dem *Triumphus Veneris* erschienene kurze Abhandlung *Quod Imperator Romanorum jure sit Christianissimus dicendus*, wiederabgedruckt bei Schardius, *Rerum Germ.* t. I. Aber schon in dem angeblich 1500, sicher 1503 gedruckten Werkchen *Contra epistolandi modos Pontii et aliorum* lässt sich Bebel über dieses Thema aus. Die Stelle lautet (Bl. 4[b] ff. der Ausgabe von 1516):

Est autem proprium epitheton imperatori beatissimus et Christianissimus, apud quos maior cura et sollicitudo reipublicae Christianae versatur. Nec credas peculiariter regibus Francorum attributum titulum Christianissimus, quorum Pipinus, Carolus magnus, et reliqui eius successores, qui hoc nomen meruerunt, fuerunt etiam imperatores, non reges tantum Francorum, immo germani imperio, et origine fuerunt, et cum hoc possederunt Franciam, nec Carolus suis temporibus dictus est christianissimus rex Francorum, sed christianissimus imperator. ita enim ad eum scribit suus praeceptor Alcuinus in quodam opusculo satis uulgato: „Domino glorioso Carolo imperatori augustissimo atque christianissimo humilis leuita Alcuinus"; ita declarat etiam epitaphium eius aquisgrani, tali inscriptioni: „Caroli magni Christianissimi imperatoris Romanorum corpus sub hoc sepulcro conditum est." Solis igitur imperatoribus hoc nomen conuenit. Et primo tributum imperatoribus Carolo magno et eius posteris, ante omnes tamen Pipino germano qui fuit pater Caroli, et regno Franciae rex datus, quorum prosapia multos ante annos defecit, quod tam et si hodie floret in Francia, uirtutes tamen et uitia non nascuntur in nobis, sed bonis, uel malis operibus nos uel commendant, uel obscurant, quin potius ut dicitur, caret plaerumque successoribus uirtus, et cum bonis alijs caueri testamento possit, uirtus in haereditatis appellationem minime concedit. Sed quid plura? nouit totus mundus, quam male Christianissimus uel potius Christianus fuerit rex nuperrimus Carolus, in quem hoc epigramma legitur:

Carole maiorum sequeris uestigia prudens
Cunque etiam pennis ipse uolare scias.

Nam tu multinubas male Christatissimus ales
Gallinas stuprans, iure uocandus ades.
Sed qui praecessit te Christatissimus ales
Carolus, hic Jouis est, tu stygijque dei.

Z. 18.: **unter dem Grafen von Armburg als Hauptmann dem Herzog von Geldern zuzogen.**

Der Graf von Armburg ist Robert von der Mark, Herr von Sedan, den der Herzog von Geldern, Karl von Egmont, zum Drosten von Roermonde und Montfort ernannt hatte. Über die langjährigen Kämpfe des Herzogs mit Maximilian und die Unterstützung, die ihm der Graf von der Mark in französischem Auftrage leistete, vgl. Ulmann, *Kaiser Maximilian I.*, Stuttgart, 1884—1891.

Z. 32: **Es hat auch vor Alters Cicero geschrieben . . .**

Das Folgende bezieht sich auf einen Passus in der *Oratio pro M. Fonteio*, XIII, 30 ff.:

An vero istas nationes [Galliae] religione iuris iurandi ac metu deorum immortalium in testimoniis dicendis commoveri arbitramini, quae tantum a ceterarum gentium more ac natura dissentiunt? quod ceterae pro religionibus suis bella suscipiunt, istae contra omnium religiones: illae in bellis gerendis ab dis immortalibus pacem ac veniam petunt, istae cum ipsis dis immortalibus bella gesserunt. Hae sunt nationes, quae quondam tam longe ab suis sedibus Delphos usque ad Apollinem Pythium atque ad oraculum orbis terrae vexandum ac spoliandum profectae sunt. Ab iisdem gentibus sanctis et in testimonio religiosis etc. etc.

Vgl. noch Valerius Maximus, I, 1, 18, ed. Kempfius, Berlin, 1854, S. 117 und die dort angegebene Literatur.

42. *Facetia, Christophori comitis Vuerdenbergensis.*

Ü.: 1558, Bl. Xij b; 1589, Bl. 229 b; 1606, S. 442.

Kirchhof, I, no 114; Zinkgräf, I, S. 133; O. Frankl, *Der Jude*, S. 101, Anmerkung.

Graf Christof von Werdenberg-Sargans zu Trochtelfingen etc. etc. ist der letzte Sprosse dieser erlauchten Familie. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Eleonora, Markgräfin von Mantua, dann mit Johanna, Gräfin von

Bersol, der Witwe des Grafen Eitelfritz von Zollern. Er starb am 29. Jänner 1534. Seine einzig ihn überlebende Tochter vermählte sich 1516 mit Friedrich, Grafen zu Fürstenberg. Vgl. über ihn Vanotti, *Geschichte der Gr. v. Montfort u. v. Werdenberg*, 1845, S. 499 ff.

43. *De simplicibus rusticis & cancro.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij a; 1589, Bl. 230a; 1606, S. 443; *Schaltjahr*, II, S. 132. *Zimmerische Chronik*, II, S. 531:

Es hat ain dorf im landt zu Bayrn, nit weit vom Hag, darin mögen die pauren nit dulden, das man inen von aim krebs sag; damit ist inen einest ain boß begegnet.

Kirchhof, I, nº 276; der Meistergesang *Die Finsinger mit den Krebsen*, abgedruckt mit Nachweisungen (*Nürnberger Meistersänger-Lieder und Weisen*, II, nº 299; Uhlands *Schriften*, VII, S. 622; Tieck, *Peter Lebrecht*, III, S. 199—202) in der *Alemannia*, II, S. 259; Lindener, Katzipori, nº 58 (hg. v. Lichtenstein, S. 114); *Schiltbürger*, S. 175 (Bobertag, S. 401); Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Grillenvertreiber*, I, nº 45, S. 144 ff.; vgl. auch die zwei Schwänke von Hans Sachs *Die Fünsinger mit dem krebs* und *Die dollen Füensinger pawern*, (III, S. 347 und I, S. 584) und die Nachweise der Herausgeber.

44. *De comite Roberto.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij a; 1589, Bl. 230b; 1606, S. 444.

45. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij a; 1589, Bl. 231a; 1606, S. 445.
Vgl. die 63. Facetie des II. Buches.

46. *De vera nobilitate.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij b; 1589, Bl. 232a; 1606, S. 446.

Z. 1: **In eim andern Büchlein . . .**
Bebel bezieht sich auf seine Schrift *Germani sunt indigenae (Oratio . . .*, Phorce, 1504, Bl. d j b ff.).
Vgl. die letzten Prosazeilen von Kirchhof, I, nº 12.

47. *De indulgentijs.*

Ü.: 1558, Bl. X v a; 1589, Bl. 232b; 1606, S. 448.

Gastius, S. 133; Weidner, IV, S. 245 (nach Wolfius und Gastius); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400.

48. *De ambitione sacerdotum, & episcoporum.*

Ü.: 1558, Bl. Xvj^a; 1589, Bl. 234^a; 1606, S. 450.

Vgl. Poggius, Fac. 228.

Der Abt von Fulda ist Hartmann, Burggraf von Kirchberg, der von 1507—1513 Koadjutor des Abtes Johann von Henneberg, dann sein Nachfolger war; er starb 1521. Mutianus Rufus, der mit ihm als einem eifrigen Humanisten befreundet war, begrüsste ihn, als er Abt wurde, mit folgendem Lobgedicht:

Ad successorem elogium.

Ne caperet vastam regnum Vuldense ruinam
Te comitem legit provida cura senis.
Tu pietas, quia fixa tibi est tutela salutis,
Egregie doctum suspice, quaeso patrem;
Nam placida sacros fines ditione gubernat
Hartmannus domini more prioris agens.
Juris et eloquii princeps et stemmate clarus
Praestantem meruit laudis honore gradum.
Ergo pater felix, equites compesce protervos.
Te duce laetetur pacis alumna quies.

(*Der Briefwechsel des Conradus Mutianus*, hg. v. Gilbert, 1890, I, S. 11 und 339).

Am Reichstage zu Augsburg wurde dem Abte von Kunz von der Rosen ein hübscher Streich gespielt, was der Autor der *Zimmerischen Chronik* (II, S. 217) mit unverhohlener Schadenfreude mitteilt.

Der Kardinal Bernardino ist Bernardino Carvajal, Kardinal von Santa Croce (später Haupt des Schismatikerkonzils zu Pisa 1511, † 1523), der seit Sommer 1507 als päpstlicher Legatus a latere bei Maximilian weilte; auch einen Ablass hatte er nach Deutschland mitgebracht (Crusius, II, S. 166).

49. *Factum cuiusdam Francigenae.*[1])

Ü.: 1558, Bl. Xvj^b; 1589, Bl. 234^b; 1606, S. 452.

[1]) Schon Wimpfeling hatte es in seiner Schrift *Germania ad Rempublicam Argentinensem* (1501) ausgesprochen, dass die Deutschen die eigentlichen *Franci* sind, und dass sich die Gallier eher *Francigenae* als *Franci* nennen sollten.

Boccaccio, *Decameron*, VIII, 1; vgl. Dunlop-Liebrecht, S. 244 und 490, Landau, *Quellen*, S. 150 und 303, die Noten von Österley, Kurz und Bolte zu Kirchhof, III, nº 176, Waldis, IV, nº 27, Frey, nº 76 und Montanus, *Gartengesellschaft*, nº 102 und Stiefel in der *Z. f. vgl. Litg.*, N. F. XII, S. 172; dazu noch Sercambi, ed. Renier, S. 81, nº 19: *De avaritia e lussuria.* Der Schwank ist übrigens noch immer lebendig: *Lustige Blätter*, XXI, nº 39, S. 6: *Ein braver Mann.*

50. *De Argentinensibus.*

Ü.: 1558, Bl. Xvij a; 1589, Bl. 235 b; 1606, S. 453.

51. *De sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Xvij b; 1589, Bl. 236 a; 1606, S. 454.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 57 a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58 b, 1563, Bl. 61 b; Kirchhof, I, 2, nº 82.

52. *De puella deuirginata.*

Ü.: 1558, Bl. Xvij b; 1589, Bl. 236 b; 1606, S. 455; *Schaltjahr*, II, S. 534.

Z. 2: **mit wie viel und wie hohen Kronen . . .**

Ein Beispiel des Überschwanges, mit dem die Priester die himmlische Krönung der Jungfernschaft verherrlicht haben, gibt Herolt im *Promptuarium exemplorum*, ex. G. 9:

Virgines quomodo in coelo coronantur.

Quidam abbas orauit dominum, ut sibi ostendere dignaretur, qualiter virgines in celo coronarentur, et quomodo obuoluti peccatis paruis iustificarentur. Et ecce quodam die positus in oratione factus est in extasi, in qua vidit se esse in prato pulcerrimo, in qua conspexit oratorium. Ad quod cum procederet vidit ante ostium oratorij arborem, cuius rami et folia tanquam stelle clarissime rutilabant, et sub arbore vidit fontem clarissimum tanquam cristallum, et intrans praedictum oratorium stabat. Et ecce virgo Maria accipiens florem de arbore, que stabat ante fores, fecit sex crinalia delicatissima. Et ecce Jesus cum multitudine angelorum intrauit cum iubilo ducens secum duodecim virgines et locauit sex ad dexteram altaris et sex ad sinistram, accipiensque de fonte,

qui stabat sub arbore in ciphum pulcerrimum aqua potauit illas, que stabant ad sinistram. Et accipiens coronas sex a matre coronauit alias sex ad dexteram et profacto cum angelico concentu duxit illas ad celum. Sed cum de hoc abbas plurimum miraretur, accedens angelus exposuit ei dicens: Virgines, quas vidisti coronari, aureolam acceperunt. Alie vero, que per affectum se maculauerunt, et quod hoc penituerunt, per dominum plene sunt iustificate a peccato et sanate, vt nihil sordidum remansit in eis, sed tamen aureolas percipere non meruerunt. In his gratijs deum laudauerunt.

Z. 7.: **es wär kein so gar fest Schloß, wie er vermeinete, gewesen.** Bouchet, II, S. 90:

. . . et les Lyciens faisoient porter à leurs enfans le nom de leur mere, comme le plus asseuré, encores que par leurs loix ils se declarassent cocus: confessans librement estre fort difficile de vouloir garder vne chose dont tout le monde pretend auoir la clef.

In einer Erzählung bei D'Ouville, II, S. 120: *D'une femme à son mary* (geringfügig geändert in den *Récréations françoises*, II, S. 76 mit demselben Titel und in den *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 141: *La Serrure à toutes Clefs*) antwortet die Mutter der verführten Tochter auf die Vorwürfe des Vaters:

. . . la chose n'est pas si aisée que vous vous l'imaginez: comment pensez-vous qu'on puisse garder une serrure à qui toutes sortes de clefs sont propres?

Passe-Temps joyeux, S. 84:

Comme on disoit un jour au Mareschal de Bassompierre, que la virginité étoit le plus riche trésor des Dames, il repartit: Qu'il étoit bien mal aisé de garder un trésor dont tous les hommes portoient la clef.

Vgl. auch die *Facetie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 198 und 265.

Wurzbach zitiert in den *Historischen Wörtern*, 1863, S. 214 die Verse Körtes:

Der Keuschheit Schloß wohl zu bewahren
War an Lisettchen das Begehren;
Sie sagte: Fleiß will ich nicht sparen,
Wenn nur nicht so viel Schlüssel wären.

53. *Cur pulices plus mulieres, quam viros infestent.*

Ü.: 1558, Bl. Xviij[a]; 1589, Bl. 237[a]; 1606, S. 456.
Seb. Schefferus bei Melander, I, nº 113:

De Pulicum calliditate.

Acrius exagitat pulicum muliebria coetus
Corpora: securos et sinit ire viros.
Scilicet hi tribuunt escam tantummodo, potum
Illa simul viro tradere fonte solent.

Nugae venales, S. 36.

54. *Qui sint nimium audaces.*

Ü.: 1558, Bl. Xviij[b]; 1589, Bl. 237[b]; 1606, S. 457.

Geiler, *Schiff der Pönitenz*, Bl. 13[a] (zitiert von Zarncke zum *Narrenschiff*, 87, 13, S. 432):

Wer nit furcht den wolff umb liechtmeß, den pawren vmb die vaßnacht, vnd den pfaffen in der vasten, der ist ein frisch mann.

Geiler in der *Margarita facetiarum*, Bl. Fv[a]:

De tribus audatijs.

Audax est qui non timet lupum circa natalem: rusticum in carnispriuio: sacerdotem in quadragesima.

Pauli, nº 528 (hg. v. Österley, S. 303):

Es ist ondas ein sprichwort, der ist ein gehertzter man, der ein wolff nicht förcht vmb Marie liechtmeß vnd ein buren an der faßtnacht, vnd ein pfafen in der fasten so man beichten sol.

Wander, III, S. 372, nº 254, V, S. 1174, nº 2204.

55. *Qui sint insignes fatui.*

Ü.: 1558, Bl. Xij[b]; 1589, Bl. 228[b]; 1606, S. 440.
Suringar, A. I, nº 36; *Nugae venales*, S. 36.

56. *De Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Y[a]; 1589, Bl. 238[a]; 1606, S. 458.

Frey, nº 104 = Hulsbusch, S. 162: *Conferunt Judaeus et Christianus de fide; Zeitvertreiber*, S. 248; Bouchet, V, S. 59; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 333: *D'un Chrétien et d'un Juif;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 175.

Hieher gehört auch eine Stelle aus Abrahams a S. Clara ... *Abrahamischem Bescheid-Essen*, Wien und Brünn, 1717, S. 360:

Cornelius a Lapide schreibt von einem Lutheraner, und von einem geistlichen Ordens-Bruder; Diese beede redeten ebenmässig von der Sanfftmuth, und forderst der geistliche Leyen-Bruder, der sagt: wie daß es ein Gebot seye, seine Feind zu lieben, also stehe es in der Schrifft: Diligite inimicos vestros, der Lutheraner lachte und spottete nur den Bruder aus, nun sagte er: Es ist in der Schrifft geschrieben bey dem Evangelisten Matthäo: Si quis percuserit in dexteram Maxillam, praebe illi et alteram; es stehet geschrieben: Wer dich auf die rechte Seiten schlägt, so reiche ihm auch die lincke her, laß sehen, ob du die Schrifft haltest, gibt ihm ein gute Ohrfeigen, der Lay-Bruder dachte ihm, wahr ists, ich solt dir diese wohl verzeihen, vermög des göttlichen Gebots, und zwar gern, damit ich dir aber zeige, daß die Schrifft nicht so auszulegen, falt über ihn her, wirfft ihn zu boden, klopffte ihn jämmerlich ab; Der Lutheraner schreyt Holla! heist das die Schrifft gehalten: praebe illi et alteram maxillam, reiche ihm auch die andere Wang, und nicht die Faust, ey sagt der Bruder: weist du was, es steht in der Heiligen Schrifft auch: Centuplum accipietis, es wird hundertfältig euch vergolten worden, etc. etc.

57. *De quodam egrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Y[b]; 1589, Bl. 238[a]; 1606, S. 459.

Pauli, Anhang, n° 8; Kirchhof, I, n° 266; Weidner, IV, S. 203 (kombiniert mit der Fac. 70 des II. Buches).

58. *De quodam abbate.*

Ü.: 1558, Yij[a]; 1589, Bl. 239[a]; 1606, S. 460.
Bouchet, V, S. 28.

59. *De quodam suspenso.*

Ü.: 1558, Bl. Yij[b]; 1589, Bl. 240[a]; 1606, S. 462; *Schaltjahr*, IV, S. 196.

Masuccio, nov. 19: *Due Cavoti vanno a Napoli, l'uno resta stracco a la Torre, e l'altro giunge a tardi a Ponte Ricciardo, e ivi si giace: un altro Amalfitano passa da quindi la notte, ha paura degli appicati, chiama*

l'appicato: il Cavoto si crede il compagno, e corregli appresso: colui crede che sia l'appicato, fugge, quello il segue, butta il sacco, il Cavoto il piglia, scontrasi col compagno, e ritorna a casa (zit. Ausg. S. 219); Tünger, *Facetiae*, nº 9; Kirchhof, I, nº 279; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, *Werke*, X, S. 137; *Nugae venales*, S. 75; Malespini, *Ducento novelle*, 1609, I, nº 74 (Misteli, *Celio Malespini und seine Novellen*, Wohlen, o. J., S. 84).

60. *De alio suspenso.*

Ü.: 1558, Bl. Yij^b; 1589, Bl. 239^b; 1606, S. 461.

61. *De quodam confitente se monialem cognouisse.*

Ü.: 1558, Bl. Yiij^b; 1589, Bl. 240^b; 1606, S. 463.

Clément Marot, *Épigr. CCLV (Oeuvres complètes*, éd. P Jannet, III, S. 103):

De messire Jan confessant Janne
la Simple.

Messire Jan, confesseur de fillettes,
Confessoit Janne, assez belle et jolye,
Qui, pour avoir de belles oreillettes,
Avec un moine avoit fait la folie;
Entr' autres points Messire Jan n'oublie
A remonstrer cest horrible forfait:
„Las! disoit il, m'amye, qu'as tu fait?
Regarde bien le poinct où je me fonde:
Cest homme, alors qu'il fust moyne parfait,
Perdit la vie, et mourut quant au monde.
N'as tu point peur que la terre ne fonde,
D'avoir couché avec un homme mort?"
De cueur contrict Janne ses levres mord:
„Mort! ce dit elle, enda, je n'en croy rien;
Je l'ay veu vif depuis ne sçay combien;
Mesmes alors qu'il eut à moy affaire
Il me branloit et baisoit aussi bien
En homme vif comme vous pourriez faire."

Le Moyen de parvenir, II, S. 306; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 131: *La mort civile* (ist das mitgeteilte Gedicht Marots) und S. 132: *Autre* (anonym); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 334: *D'une fille et d'un Paisan.*

Melander, I, n° 217:

De Cucullatis.

In curvicervicum Cucullatorum habet
Grex id subinde in ore, se esse mortuum
Mundo: tamen edit eximie pecus, bibit
Non pessime, stertit sepultum crapula.
Operam Veneri dat, et voluptatum assecla
Est omnium: idne est mortuum esse mundo?

62. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. aij^a; 1589, Bl. 263^b; 1606, S. 507.
Weidner, IV, S. 253.

63. *De alio*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

64. *Quare indoctis meliora beneficia conferantur.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiij^a; 1589, Bl. 241^a; 1606, S. 464.
Vgl. 1589, Bl. 263^a = 1606, S. 506: *Darinn wirt angezeigt, welchen die grosse Bisthumb gegeben werden.*

Murner, *Narrenbeschwörung*, 53 (hg. v. Spanier, S. 168 ff.); Kirchhof, I, 2, n° 107 (Schluss):

Nuhn möchte einer fragen, was denn die obern, die ungeschicktesten auf die besten beneficia zu setzen, bewege? Antwort:

Ein grosser esel billich fürt
Zu aller zeit die grösten bürd.

65. *De quodam mercatore.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiij^b; 1589, Bl. 242^a; 1606, S. 466.

Agricola, *Sprichwörter*, nº 12 (I, Bl. 8ª ff.):

Glaube ist besser denn bar gelt.

Auff der welt vnter den leutten vnd hendlern gehet es also zu, Wer glauben helt, vnd zalt zu bestympter zeit, demselbigen wird auff glauben widderumb verkaufft vnd geborget. Ynn Deudschen landen sind fast die grösten Emporia vnd Messen, Antwerp, Franckfort vnd Leipzig, da verkeufft ein hendler dem andern, auff folgende Messe vnd marckt, zalunge zu thun, Wer da helt, dem helt man widder, vnd erlanget widderumb wahr vnd güter auff seinen glauben. Diesen glauben kan niemand mit barem gelde erkeuffen, denn man findet manchen reichen man von gelde, von welchem man sagt, er halt widder glauben noch trewe. etc. etc.

Melius est nomen bonum, quam diuitiae multae.

66. *De homine quodam docto.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiij^b; 1589, Bl. 243ª; 1606, S. 468.

Z. 11. **Als dieser Doktor . . .**

Die folgende Erzählung auch bei Kirchhof, I, 2, nº 59, bei Weidner, III, S. 299 und im *Zeitvertreiber*, S. 166.

67. *De astutia mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. Yv^b; 1589, Bl. 244ª; 1606, S. 470.

Boccaccio, III, 3; mit dem Stoffe beschäftigen sich Dunlop-Liebrecht, S. 227; Landau, *Quellen*, S. 101 und 127; Hagen, *Gesammtabenteuer*, I, S. CXXVII; Liebrecht in der *Germania*, I, S. 260 und Bolte zu Montanus, *Gartengesellschaft* nº 99. Zu den Nachweisungen an diesen Stellen noch Hans Sachs: *Der küplet münich* (Goetze, I, S. 306, IV, S. 302) und Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102 ff.

68. *De sacerdote plures liberos habente Vuolfgangus Richardus.*

Ü.: 1558, Bl. Yvj^b; 1589, Bl. 244^b; 41606, S. 471.
Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395.

Wolfgang Richard, geboren in Geislingen am 3. Februar 1486, wurde schon mit 14 Jahren in Tübingen immatrikuliert und 1509 zum Magister Artium promoviert (*Urkunden*, S. 546); 1511 bezog er die Universität Freiburg (Gmelin in den *Würt. Vierteljahrsh.*, III, 1880, S. 186). Später war er

Arzt in Ulm, wo er sich grosse Verdienste um die Förderung der Reformation erwarb. Er starb 1544 in Ulm. (Vgl. die Arbeit Keims in den *Theologischen Jahrbüchern*, hg. v. Zeller, XII, S. 307 ff. und die zur Fac. 80 des II. Buches zitierte Schrift Erich Schmidts). Gedichte von ihm finden sich zerstreut in Bebels Schriften.

69. *De sancto Martino quidam ineptus sacerdos.*

Ü.: 1558, Bl. Yvija; 1589, Bl. 246a; 1606, S. 473.

Zimmerische Chronik, II, S. 278:

Derselbig pfarrer, her Crista (Riberlin in Rottweil), het domals ain helfer zu Epfendorf, der prediget uf sant Martins tag, wie sant Martin ain armen mentschen het beklaidt, dorab der allmechtig Gott ain sollichs wolgefallen, das er gedachtem hailigen man im schlaff erschinen were und gesagt: „Wolan, lieber Martine! du hast wol gehandlet und das mir wol gefellt, und so ich dirs in gutem nit eingedenk bin, so holl mich der leibhaftig deufel im himl!"

Kirchhof, I, 2, nº 89; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

Die Legende von der Barmherzigkeit des hl. Martins steht u. a. in der *Legenda aurea*, S. 746 und bei Jac. de Vitry, nº 92, S. 42; auch ins Sprichwort ist sie übergegangen: vgl. Eiselein, S. 452 und Wander III, S. 471 ff., *Martin*, nº 5, 35 und 40.

70. *Alius concionator.*

Ü.: 1558, Bl. Yvijb; 1589, Bl. 246a; 1606, S. 474.

Kirchhof, I, 2, nº 90; Weidner, IV, S. 188; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

71. *De Vdalrico comite Vuirtenbergensi principis nostri auo.*

Ü.: 1558, Bl. Yvijb; 1589, Bl. 246b; 1606, S. 475; *Schaltjahr*, II, S. 354.
Kirchhof, I, 2, nº 107.

72. *Plura in passione domini mentita quam vera.*

Ü.: 1558, Bl. Yviija; 1589, Bl. 248a; 1606, S. 477.

Pauli, nº 459; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 57a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58b, 1563, Bl. 62a.

Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXV, 3 (t. I, S. 580 ff.):

. . . . . Et commenceray par ce mot qui se dit par maniere de prouerbe, N'en pleurez-pas: peut-estre n'est il pas vray. Car on dit que ceci est venu d'un qui preschoit la passion, lequel apres auoir faict pleurer le poure peuple à chaudes larmes, par ses piteuses exclamations qu'il faisoit sur la cruelle mort que nostre Seigneur auoit enduree, en la fin voyant qu'il auoit le passetemps qu'il demandoit, leur dict qu'ils n'en pleurassent point, et que parauenture il n'estoit pas vray.

73. *De simplici rustico vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Yviij b; 1589, Bl. 248b; 1606, S. 479.

74. *De monachis Matthias de Hochneck.*

Ü.: 1558, Yviij b; 1589, Bl. 249a; 1606, S. 480.
Weidner, III. S. 261.

Matthias von Hoheneck war ein Sohn Leos IV. von Hoheneck und seiner Gattin Margaretha Zellerin zu Zell. Er war mit Frau Dorothea Auerin von Tobel vermählt. Vgl. J. G. A. Freih. v. Hoheneck, *Die Stände des Ertzhertzogthumb Oesterreich ob der Ennß*, Passau, 1727 ff., I, S. 344/345, Tafel.

75. *De quadam sententia cuiusdam senatoris.*

Ü.: 1558, Bl. Za; 1589, Bl. 250b; 1606, S. 482; *Schaltjahr*, II, S. 45. Kirchhof, I, nº 163; Wander, IV, S. 557, *Sieden*, nº 3.

76. *De fratribus Bernae combustis.*

Ü.: 1558, Bl. Zb; 1589, Bl. 251b; 1606, S. 484.

Die Ketzergeschichte von Bern erzählt Kirchhof ausführlich (I, 2, nº 48); sehr oft wird sie von Fischart erwähnt (hg. v. Kurz, I, S. 107, 136, 199, 208 und III, S. 4). Den Nachweisungen Österleys und Kurzens wären noch beizufügen Euricius Cordus, *Epigramm.*, l. I, nº 84—99, l. III, nº 38, *(Opera poetica*, Bl. 112 ff., Neudruck, S. 27 ff. und 73); Seb. Fischers *Chronik*, Bl. 130b ff. (hg. v. Veesenmayer in den *Mitteilungen des Vereins f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, Heft 5—8, Ulm, 1896);

Crusius, II, S. 170; Rauschnick, *Züge aus dem Pfaffenthum*, 1833, S. 277 ff.; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, II, S. 41 (Hagen zitiert Hagenbach, *Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation*, II, S. 13 ff.) und Charles Schmidt, *Hist. litt. de l'Alsace*, I, S. 221 ff. Der von Österley zitierte Absatz aus Stumpff, *Chronik der Eidgenossenschaft* ist abgedruckt im *Schaltjahr*, II, S. 594 ff., III, S. 36 ff. und 184 ff.; ebenso steht im *Schaltjahr*, V, S. 22 ff. und 169 ff. *Ein schön bewährts Lied . . . .* (1509).

Natürlich lässt sich auch H. Estienne die Geschichte nicht entgehn. Nachdem er sie einmal (XV, 26, t. I, S. 287) kurz erwähnt hat, sagt er (XXXIX, 21, t. II, S. 347) darüber:

Du faux miracle ou plustost des faux miracles des Iacopins de Berne et des Cordeliers d'Orleans, ie me contenteray d'en faire souuenir au lecteur, estimant n'estre besoin de luy en faire le recit, veu que ces histoires ont esté imprimees, et outre cela sont en la bouche d'vn chacun.

77. *De alijs fratribus.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

78. *De rustico, & medico.*

Ü.: 1558, Bl. Zij[b]; 1589, Bl. 252[b]; 1606, S. 486.

Melander, I, n° 561; *Zeitvertreiber*, S. 137.

Bei Henri Estienne, XL, 7 (zit. Ausg., t. II, S. 429) soll der Arzt aus dem Harne die Religion des Patienten erkennen:

Mesmes on raconte d'vn qui ayant esté vne fois appelé Lutherien par quelcun, demanda depuis à ses amis que c'estoit à dire Lutherien: dont l'vn luy donna à entendre que c'estoit vne maladie dix fois pire que d'estre ladre. Ce qu'il se laissa persuader si bien, que peu de temps apres se trouuant mal disposé, il enuoya de son eau au medecin, et donna charge de luy demander s'il estoit point deuenu Lutherien.

79. *De rustico egrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Ziij[a]; 1589, Bl. 253[a]; 1606, S. 487.

Pauli, n° 572; Kirchhof, I, n° 267; Weidner, V, S. 80.

80. *De simplici clerico.*

Ü.: 1558, Bl. Ziij[a]; 1589, Bl. 253[b]; 1606, S. 488.

Wimpheling, *Stylpho*, 1494 (die Stelle fehlt in der Ausgabe 1480):

Petrucius: Es tu de legitimo thoro?

Stylpho: Non, sed sum de Laudenburga.

Vgl. den Neudruck, hrg. v. Holstein, 1892, S. XVII und Goedeke in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160.

81. *De asino imperitorumque iudicio.*

Ü.: 1558, Bl. Ziij[b]; 1589, Bl. 255[b]; 1606, S. 492.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 2[a]; *Luthers Tischreden*, Bl. 243[a]:

Der Bapst ist der Kuckug, vnd die Christliche Kirche ist die Lerche.

Doktor Luther sprach Anno 1542. Wo die Lerche ist, da ist der Kuckug auch gern, denn er meynet, er könne tausent mal besser singen, denn die Lerche. Also setzet sich auch der Bapst in der Kirche, vnd da muß man seinen Gesang hören, damit vberschreit er die Kirchen, gleich aber wie der Kuckug dennoch zu etwas nütz ist, denn er zeiget an, daß der Sommer nahe sey. Also dienet der Bapst auch darzu, daß er vns verkündiget, daß der Jüngste tag nicht ferrn sey.

Cognatus, *Narrationum sylva*, 1567, S. 6; Fischart, *Endlicher Außspruch deß Esels* (Kurz, III, S. 64, Hauffen, I, S. 431, vgl. auch ebendort S. LXXVII ff.); Weinkauff in der *Alemannia*, VII, S. 18; Wander, II, S. 1698 ff., n° 30, 41 etc.

Domenichi, S. 174.

82. *De querimonia lupi super sua infoelicitate.*

Ü.: 1558, Bl. Ziiij[b]; 1589, Bl. 256[a]; 1606, S. 493.

Vgl. die umfassende Arbeit Wendelers im *Archiv f. d. Geschichte deutscher Sprache*, I, S. 385 ff.

Z. 47: **O der göttlichen Rache! Da nährt Ihr so viel Schelme . . .**
In den *Opuscula*, 1514 lautet die Stelle:

O diuinam vindictam qui tot estis, tamquam paucos intra viscera, et in sinu vestrarum filiarum alitis, me vero nihil tale cogitantem persequimini tantopere.

Die morhardischen Ausgaben haben:

O diuinam uindictam, qui tot tanquam paucos etc. etc.

Die Leipziger Ausgabe von 1600 hat:

O diuinam vindictam, qui tot pestes, tanquam intra viscera etc. etc.

Ich habe geglaubt, die folgende Lesart annehmen zu dürfen:

O diuinam vindictam! qui tot pestes, tanquam paucas intra viscera, etc. etc.

Einen Sinn gäbe auch die Fassung:

O diuinam vindictam! qui tot estis, tamen paucos intra viscera etc. etc.

83. *De meretrice.*

Ü.: 1558, Bl. Zvj^b; 1589, Bl. 257^b; 1606, S. 496.

Weidner, III, S. 318; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 335: *Entretien de deux femmes.*

84. *De sacerdote concionante.*

Ü.: 1588, Bl. Zvj^b; 1589, Bl. 259^a; 1606, S. 498.

Eine ähnliche Erzählung steht auch in der *Menagiana,* zit. Ausg. *(Seconde Édition augmentée,* A Amsterdam, 1694) S. 99:

Un Italien prêchant à Rome le jour de saint Luc dans l'Eglise de saint Martine, prit pour texte: *Salutat vos Lucas Medicus.* Un Cardinal qui etoit là, dit: *Ed io anche lo riverisco.* Et s'en alla.

In der als 3. Édition bezeichneten Ausgabe Amsterdam, 1713—1716, deren erster Band identisch mit dem einzigen Bande ist, der die 2. Ausgabe darstellt, bemerkt der Erklärer La Monnoye im III. Bd., S. 199:

Le conte d'un Italien prêchant a Rome sur ces paroles: *Salutat vos Lucas Medicus,* est tiré du 3. Livre des facéties de Bebelius en ces termes. *Concionaturus quidam Sacerdos suis rusticis incepit: SALUTAT VOS LUCAS MEDICUS, ut sacrae Literae habent, sed post ita obstupuit, ut ne tuum*[1]) *quidem enunciare potuerit verbum ulterius. Cui ex senioribus unus assurgens dixit: Habeat gratias, atque si quando ad eum redibis, dicito et illi nostro omnium nomine plurimam salutem.* Où il

[1]) Druckfehler für *unum*.

faut prendre garde que Bebelius, quoique Grammairien de profession, et sévére censeur des Ecrivains Latinsbarbares, tombe lui-même dans un grossier barbarisme, en disant, *habeat gratias*, parce que ces mots bien loin de signifier: *que graces soient renduës à Luc*, signifient au contraire; *Que Luc nous rende graces.*

Le Passe-Tems agréable, S. 30; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 335: *Simplicité d'un Paisan.*

85. *De principum praerogatiua.*

Ü.: 1558, Bl. Zvij a; 1589, Bl. 260a; 1606, S. 500.

Kirchhof, I, nº 54; *Nugae venales*, S. 46; Eiselein, S. 199; Wander, I, S. 1289, nº 147.

86. *De concionatore Moguntiae.*

Ü.: 1558, Bl. Zvij b; 1589, Bl. 260a; 1606, S. 501.

Pauli, nº 546, (die Nachweisuugen Österleys passen nur teilweise); Kirchhof, I, 2, nº 84; vgl. auch Lundorf, II, nº 91, S. 191.

87. *Cur itinerantibus monachis pluat.*

Ü.: 1558, Bl. Zvij b; 1589, Bl. 260b; 1606, S. 502.

Suringar, A. I, nº 37; Fischart, *Von Sanct Dominici* etc. etc., v. 1790 (Kurz, I, S. 178); *Aller Praktik Großmutter*, Neudruck 1876, S. 26; Weidner, III, S 253, IV, S. 278 und 297; die letzte Stelle lautet:

Ein Mönch.

Ein Soldat sagt als ein Mönch vor ihm vorbey gieng, und eben damahl ein starcker Regen fallen thät, allzeit wann die Mönchen reisen wollen, so regnet es; der Mönch das hörend, fragt den Soldaten, ob er auch die Ursach dieses wissen thät. Der Soldat sagt, Nein; der Mönch sagt, so will ich dir es sagen: darumb geschicht es, wann wir ausgehen, so thun wir es, den Leuten die Benediction zu geben: daß es aber regnet, wann wir reisen, geschicht, damit das Würg- oder Haupt-Kraut, damit man dich, und deines gleichen verehrt, desto besser wachsen mög.

Schaltjahr, II, S. 354; J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 98 u. 302; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Eiselein, S. 470; Wander, I, S. 1226, nº 74, III, S. 708, nº 246 und S. 1235, nº 251.

Von allen Erklärungen, die Wander zu dem Sprichworte aufzählt, ist die plausibelste wohl die, dass die Geistlichen zum Einsammeln des Zehnten gerne Regentage gewählt haben, um die Bauern sicherer zu Hause anzutreffen.

88. *De viatore ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Zviij a; 1589, Bl. 261 a; 1606, S. 503.

Z. 1: **Bei uns in Schwaben wird ein gerechter, unvermischter Wein ein Rapp geheissen.**

Zimmerische Chronik, III, S. 481:

Wie sie nun zu im ins haus kommen, hat der graf ain groß glaß mit des gueten r a p p a s ufdragen lassen.

Vgl. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch,* 2. A. v. Frommann, II, S. 128.

89. *De sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Zviij b; 1589, Bl. 261 b; 1606, S. 504.

H. Estienne, *Apologie pour Herodote,* XXXIX, 18 (t. II, S. 336):

A ce mesme propos il ne faut pas oublier celuy qui chantant sa messe en vn lieu qui auoit veue sur son jardin, ainsi qu'il tenoit son dieu de paste par-dessus sa teste, ayant apperceu au mesme instant vn garson monté sur un sien cerisier, commença à crier, Descen de par le diable, descen: adressant sa parole (comme il est vray-semblable) aussi bien à son dieu de paste qu'il tenoit sur sa teste, qu'au garson monté sur l'arbre.

90. *De Maximiliano Caesare, quodam infamato & Judaeis.*

Ü.: 1558, Bl. a a; 1589, Bl. 262 a; 1606, S. 504.

Luthers Tischreden, Bl. 421 a ff.:

Die Juden können nicht hören JEsum den gecreutzigten nennen.

Es kamen etwa zween Jüden Rabini, Schamaria vnd Jacob zu mir, sprach D. Martinus Luther, beredten sich mir, vnd baten, Ich wolte jnen Gleitsbrieffe geben, Dieselben gefielen jnen wol, wenn ich nur nicht den Tola, das ist, Jesum den gecreutzigten hette hinein gesetzt. Denn sie könnens nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lestern, Vnnd dem Liedlin, Christ ist erstanden, sind sie vberauß feind. Aller Lieder singt man sich mit der zeit müde, Aber daß Christus ist erstanden, muß man alle Jar wider singen.

Item, ein ander Jüde sagte: Sind jr doch so viel tausent vnschüldig erwürgt, der aller ist nu geschwiegen, Allein Jesus des gecreutzigten muß jmmer gedacht werden, Des Todes kan man nicht vergessen.

Kirchhof, I, nº 43; Zinkgräf, I, S. 61; Weidner, V, S. 10 und 77.

91. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. ab; 1589, Bl. 262b; 1606, S. 506.

92. *Prouerbium apud Germanos.*

Ü.: 1558, Bl. aija; 1589, Bl. 263a; 1606, S. 506.

Suringar, A. I, nº 38, 39; Erasmus, *Colloquia*, S. 49:

Qui ducit uxorem, vno mense felix est: cui contingit opimum sacerdotium, in omnem vsque vitam fruitur gaudio.

Pauli, nº 221; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 5a, 1563, Bl. 6a; Kirchhof, I, nº 73; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 68; Weidner, IV, S. 142; *Nugae venales*, S. 36; Goedeke zu Gengenbach, S. 592; *Schaltjahr*, I, S. 369; Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, S. 258; Eiselein, S. 414; Wander, II, S. 214, *Gütlich*, nº 1, S. 1855, nº 209, IV, S. 1013 ff., nº 500, 516 und 522.

Strafforello zitiert (I, S. 157) ein italiänisches Sprichwort:

Chi vuole il buon dì vada al barbiere; chi vuole la buona settimana ammazzi il porco; chi vuole il buon mese vada al bagno; chi vuole il buon anno prenda moglie e chi vuole il buon sempre facciasi sere (prete).

Ebendort (II, S. 130) ein französisches:

Qui lave la tête a bien un jour,
Qui tue porceau, un moi,
Qui se marie, un an,
Qui se fait moine, toute sa vie.

Ähnlich ist das normännische bei Léon Vallée et un bibliophile ami, *La Sarabande*, I, Paris, 1903, S. 31:

Veux-tu être heureux un jour: soule-té.
Veux-tu être heureux trois jour: marie-té.
Veux-tu être heureux huit jours: tue ton cochon.
Veux-tu être heureux toute ta vie: fais-toi cure!

93. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. aijb; 1589, Bl. 263b; 1606, S. 508.

Suringar, A. I, no 41.

Eschenburg, *Denkmäler*, S. 403, no 16 = Erlach, *Volkslieder*, 1834, I, S. 217, no 8 = *Schaltjahr*, IV, S. 307 = Wander, V, S. 1586, no 2035; Eschenburg, S. 414, no 44; Kirchhof, I, no 342 (kombiniert mit dem Spruche no 19 des Anhangs); Weidner, IV, S. 391 und 435, V, S. 202; *Nugae venales*, S. 35; Eiselein, S. 324; Wander I, S. 608, no 115, III, S. 370, no 209, S. 429 no 1517.

94. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. aiija; 1589, Bl. 264b; 1606, S. 509.

Suringar, A. I, no 42.

Petrus Fabricius, Priamel 13, publiziert von Bolte in der *Alemannia*, XVII, S. 250 und die Nachweise Boltes; Keller, *Alte gute Schwänke*, 1847, S. 17, no 8 = Vetter, *Lehrhafte Litteratur des 14. und 15. Jahrhunderts*, I, S. 362; Waldis, IV, no 93, v. 45—206; Moscherosch, *Gesichte Philanders von Sittewald*, hg. v. Bobertag, S. 85 und 374; Weidner, IV, S. 437; *Zeitvertreiber*, S. 15; *Nugae venales*, S. 31; Wander, I, S. 635 ff., no 814, 840, 1020 und 1024, III, S. 323, no 25 und S. 999, *Jahrmarkt*, no 4, V, S. 23, no 513, S. 1154, no 1808 und S. 1172, no 2158.

95. *De puella impudica.*

Ü.: 1558, aiijb; 1589, Bl. 265b; 1606, S. 511; *Schaltjahr*, II, S. 354.

Kirchhof, I, no 352; Melander, I, no 269 (nach Seb. Schefferus); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 336: *D'une fille impudique;* Eiselein, S. 442; Wander, V, S. 241, no 126.

96. *De alia puella.*

Ü.: 1558, Bl. aiiija; 1589, Bl. 266b; 1606, S. 513; *Schaltjahr*, IV, S. 196.

Eiselein, S. 307; Wander, IV, S. 760, *Stadelweis.*

97. *De mendicis.*

Unvollständig übersetzt: 1558, Bl. ava; 1589, Bl. 269b; 1606, S. 519.

Nugae venales, S. 46.



Z. 1: **In meinem Büchlein, dem Triumpho Veneris** . . . .
Das zweite Buch des *Triumphus Veneris* handelt beinahe ausschliesslich von den Bettlern. (Bl. XXXV^{b} ff.)

Z. 21. **Sagt auch Horatius: So du willst, daß ich weine** . . . .
De arte poetica, v. 102:

. . . . si uis me flere, dolendum est
primum ipsi tibi.

98. *Fabula domini Georgij abbatis Zvuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. a$_{vj}$^{a}; 1589, Bl. 271^{b}; 1606, S. 523; *Schaltjahr*, II, S. 274.
Jac. de Vitry, n° 70, S. 31; Wright, *Latin stories*, n° 98, S. 84:

De abbate jejunante.

De quodam abbate audivi qui multum ante promotionem suam in pane et aqua jejunare solebat. Cum autem factus esset abbas, coepit magnos comedere. Cum autem quaereretur ab eo de tanta repentina mutatione, respondit, „Diu jejunavi hujus solempnitatis vigiliam; idcirco enim parvos pisciculos comedebam, ut aliquando magnos manducare possem."

Sacchetti, nov. 149: *Uno abate di Tolosa con una falsa ipocrisia, facendo vita, che da tutti era tenuto santo, fu eletto vescovo di Parigi, là dove, essendo a quello che sempre avea desiderato, facendo una vita pomposa e magnifica, si dimostrò tutto il contrario, recando molto bene a termine li beni del vescovado;* Tünger, *Facetiae*, n° 11; *Margarita facetiarum*, Bl. Q^{b}: *De claue Abbatiae;* Pauli, n° 500; Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 8^{a} ff. = *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 297^{a}:

Man sagt von eim abt der sei so demütig alzeit mit nidergepucktem haupt inher gangen, vnd ein mönch alzeit auff des conuents seiten gewesen, vnd so hertzlich klagt got vnd der welt dz den güten brüdern jr malzeit geschmälert vnd täglich an jhren gerechtigkeit ein abbruch geschehen. Als bald er nun zum Abt erwelet ward, zeyget das ampt den man an, was hinder jm steckt, Er warff sein haupt frölich entpor, vnd war so ein gnediger herr, dz sie den vorigen auß der erden hetten kratzt vnd zu Rom geholt, gefragt warumb er sich also verendert, vnd nit wie vor demütig auff die erd gebucket einher gieng, antwort er: Da er also auff die erd stets gesehen het, da het er die schlüssel zur abtey gesücht, die hette er nun funden. Were derhalb nit mehr

vonn nöten, das er auff die erd gebuckt einher gieng. Also hör ich auch es sei ein Cardinal gewesen, der hab alzeit härin kleider tragen, vnd auff einem netz auff plosse erd für ein tischtüch gebreyt gessen. Als er nun zum Bapst erwelt zu tisch saß vnd zarte leinwat vnd seidin anzoh, vnd sein netz verschwand, ward er gefragt, warumb er von diser büß vnd vorgehabten weiß vff dem netz zu essen abstünd, Antwort er: Ich hab nach dem Bapstumb gefischt, vnd das gefangen, ist derhalb on not weiter das netz auffzespannen. Also kent man den man beim ampt, Da läßt sich der schalck der vor hinder den orn schlieff, herfür.[1])

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 54b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55a, 1563, Bl. 58b; Kirchhof, I, 2, n° 38; Melander, I, n° 254 (nach Erasmus Ebnerus); Sandrub, *Delitiae*, n° 46, Neudruck, S. 57 (nach demselben); Zinkgräf, I, S. 254.

Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXII, 2 (t. I, S. 536):

. . . et de faict nous lisons d'vn qui auant qu'estre Pape, souloit manger sur vne rets, par vne certaine humilité deuotieuse: estant paruenu au papat, Ostez-moy ceste rets, dit-il: i'ay pesché ce que ie voulois prendre . . . . .

Nouveaux Contes à rire, II, S. 337: *Bonne réponse d'un Moine.*

99. *De quodam abbate.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

100. *De quodam fratre minorum.*

Ü.: 1558, Bl. avja; 1589, Bl. 272a; 1606, S. 524.

Margarita facetiarum, Bl. Oiijb:

Excusatio fratris cui obijciebatur quod tribus votis non satisfecisset.

Adultera conceperat ex quodam fratre puerum suo tempore natum. Frater recusabat pro suo suscipere et enutrire. Vocatur in ius ad fori tribunal, obijcitur ei incontinentia et votum castitatis a se violatum. Respondit intrepidus: se et sui similes tria

[1]) mitgeteilt nach Franck.

vota quidem promisisse: sed non ad semper ligare vt adimpleantur: sed certis dumtaxat temporibus et locis, vtpote paupertatem in balneo cum nudi essent et crumena carerent. Obedientiam in campo: cum soli essent absque superiore. Castitatem in altari cum celebrarent: quod vtinam fieret: nam fateor opere tum castos esse: sed nihilominus mente et cogitatione impudicos esse posse, cum forte incidat cogitatio rem diuinam facienti: ne alius medio tempore ad scortum cubiculo inclusum accedat. Postquam enim sacerdotio initiati sunt: audent amplecti mulieres: non enim in minoribus adhuc constituti.[1]) Sic respondit quidam iuuenis monachus cuidam canonico interroganti: quando rem habuisset cum muliercula dicens se nondum audere id facere: sed primum vt sacerdotium consecutus esset. (Vgl. oben die 107. Fac. des II. Buches.)

Kirchhof, I, 2, n° 54:

Am heiligsten die mönch sein
Im chor, am keuschesten und rein
In irer disciplin convent,
Am ermbsten aber und ellend,
Do sie nackend sitzen im bad.
Daß man sie leidt ist immer schad.

Fischart, *Von Sanct Dominici . . . .* v. 1308 ff. (Kurz, I, S. 166); Crusius, II, S. 82; Moscherosch, *Gesichte Philanders,* S. 261; Zinkgräf, III, S. 38; Weidner, IV, S. 253; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse,* I, S. 395; Wander, III, S. 700, n° 72 und 78, S. 1402, n° 64.

Z. 12: **Der Theolog, entweder ein Trunkenbold . . . .**
Nugae venales, S. 47.

101. *De Bohemorum irreligione.*

Ü.: 1558, Bl. a vij a; 1589, Bl. 274 b; 1606, S. 529.

102. *De Laurentio Valla, & fratre minorum.*

Ü.: 1558, Bl. a vij b; 1589, Bl. 275 a; 1606, S. 530.

---

[1]) Bis hieher abgedruckt bei Gastius, S. 310 ff.

Z. 2: Über **Lorenzo della Valle, genannt Valla,** vgl. M. v. Wolf, *Lorenzo Valla*, Leipzig, 1893 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, III. A., Berlin, 1893.

Z. 11: **Johannes Nauclerus** oder Johann Vergenhanns wurde in Bebels Heimat Justingen zwischen 1425 und 1430 geboren. 1450 wurde er zum Hofmeister des fünfjährigen Grafen Eberhard von Württemberg-Urach berufen. 1459 oder 60 erhielt er von seinem mündig gewordenen Zögling die Stelle eines Propstes an der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz in Stuttgart, 1476 ist er Pfarrer zu Brackenheim in der Herrschaft Urach. Als 1477 die Universität Tübingen gegründet wurde, berief man ihn dahin als Lehrer des kanonischen Rechtes; ein Jahr darauf war er Kanzler der Hochschule. Mit Eberhard verband ihn vertraute Freundschaft, und er war auch sein Begleiter auf der Romfahrt 1482. Er starb 1510. Das Hauptwerk von Nauclerus ist seine Chronik, die ihr Entstehn einer Anregung Kaiser Maximilians verdankt; sie ist unter dem Titel *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentaria a Joanne Nauclero . . . digesti in annum salutis MD* erst sechs Jahre nach seinem Tode erschienen. (*Allgem. deutsche Biographie*, XXIII, S. 296 ff.).

103. *Quibus animalibus hominum aetas comparetur?*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Vgl. Goedeke zu Gengenbach, S. 573 ff. Durch den Hinweis auf die Priamel Bebels sind jene Tierfiguren erklärt, die sich auf dem Augsburger Drucke von 1518 der *X alter* Gengenbachs finden, ohne dass man auf die Reihe der Hätzlerin (*Liederbuch der Clara H.*, hg. v. Haltaus, 1840 S. LXIX, nº 13) zurückgreifen müsste.

Wander, II, S. 996, nº 210.

104. *In currucam*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

105. *Vita voluptuarij & sani.*

Ü.: 1558, Bl. b^b; 1589, Bl. 278^b; 1606, S. 536.
Suringar, A. I, nº 40; Wander IV, S. 997, nº 139.

106. *De quodam fatuo.*

Ü.: 1558, Bl. b^b; 1589, Bl. 279^b; 1606, S. 538.
Weidner, III, S. 280; Eiselein, S. 294; Wander, II, S. 460, *Heiland*, nº 5.

107. *De mendicis.*

Ü.: 1558, Bl. bij^a; 1589, Bl. 280^a; 1606, S. 539.

Kirchhof, I, n° 386; Weidner, III, S. 299; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 337: *Autre d'un Pauvre à une Demoiselle;* Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395.

Vgl. auch Arlotto-Baccini, S. 134, n° 38: *Giudizio grassoccio del Piovano sui frati in generale* und Giucciardini, *Detti*, S. 120: *Perche Preti et Frati sieno i più saui huomini del mondo.*

108. *De insigni mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. bij^a; 1589, Bl. 280^b; 1606, S. 540; *Schaltjahr*, I, S. 81.

Kirchhof, I, n° 251; Jak. Pontanus, S. 519; *Zeitvertreiber*, S. 162; Reuter, *Schelmuffsky*, II, 3 (Neudruck 1904, II, S. 32); Müller-Fraureuth, S. 43 und 119.

109. *De quodam studente anseres furato.*

Ü.: 1558, Bl. bij^b; 1589, Bl. 281^a; 1606, S. 541.

110. *Qui sunt praecipui, & maximi sancti.*

Ü.: 1558, Bl. biij^b; 1589, Bl. 282^a; 1606, S. 543.

Strassburger Räthselbuch, S. 5, n° 37:

Ein frag. welchs die edelsten vnd achtbarsten heyligen sein.

Antwort. Sant Martin vnd sant Jörg die reitten, müsen die andern zu fuß geen.

111. *Facetia Pauli Vuiest traducta a Brassicano.*

Ü.: 1558, Bl. biiij^a; 1589, Bl. 283^b; 1606, S. 546.

Kirchhof, I, n° 198; Eiselein, S. 518: Wander, I, S. 752, n° 48.

Z. 3: **wegen des Spiels, das damals im Herzogtum Württemberg verboten war.**

Eberhard im Bart verbot nach seinem Regierungsantritte das Spiel gänzlich, gestattete es jedoch 1462 ausnahmsweise für Jahrmärkte und Kirchweihen. 1491 verbot er jedes Spiel, das höher als um einen Pfennig ginge. Die Landesordnung von 1495 bezeichnet jedoch nur einzelne Auswüchse als strafbar. Im Gebiete der Reichsstadt Ulm war seit 1479 jedes

Spiel ohne Unterschied verboten. (Vgl. Cleß, II, 2, S. 701 ff.; P. F. Stälin, S. 832; C. F. v. Stälin, III, S. 786).

Ähnlich war es in ganz Deutschland. Luther erzählt in den *Tischreden* (Bl. 63b):

Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verbotten, also, dz man die Kartenmacher, Pfeiffer vnd Spielleute nit ließ zum Sacrament gehen, vnd musten vom Spielen, Tantzen vnd andern Spectackeln vnd Schawspielen, wenn sie es geübt, oder zugesehen hatten, vnd dabey waren gewest, beichten. Jetzt gehets im hohen schwang, vnd man vertheidigts für übung des verstandes.

112. *Facetia de rustico quem non decebant pulmentaria.*

Ü.: 1558, Bl. bvija; 1589, Bl. 286a; 1606, S. 551.
Kirchhof, I, no 164.

113. *Sequuntur mendacia explosissima Fabri Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. bvijb; 1589, Bl. 287a; 1606, S. 553; *Schaltjahr*, I, S. 500.

Kirchhof, I, no 260; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, *Werke*, X, S. 465 und *Narrennest*, I, 7, *Werke*, XIII, 1, S. 28; Müller-Fraureuth, S. 48 und 122 ff.

114. *Aliud de Apro.*

Ü.: 1558, Bl. bviija; 1589, Bl. 289a; 1606, S. 556; *Schaltjahr*, IV, S. 48.

Hans Sachs, *Das abentewrisch waidwerck*, 1 und *Dreyerley waidwercks*, 1 (Goetze, I, S. 302 und Goetze-Drescher, IV, S. 381); dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102; Kirchhof, I, no 256; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschelm*, *Werke*, II, S. 125; Müller-Fraureuth, S. 49, 64, 123 und 130 ff.

115. *Aliud de Lupo.*

Ü.: 1558, Bl. ca; 1589, Bl. 289b; 1606, S. 558; *Schaltjahr*, III, S. 72.

Hans Sachs, *Das abentewrisch waidwerck*, 2 und *Dreyerley waidwercks*, 2 (Goetze, I, S. 302 und Goetze-Drescher, IV, S. 382); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102; Kirchhof, I, no 257; Müller-Fraureuth, S. 50, 64, 123 und 131 ff.

116. *De sacerdote Aucupiario.*

Ü.: 1558, Bl. c[a]; 1589, Bl. 291[a]; 1606, S. 560; *Schaltjahr*, III, S. 393. Kirchhof, I, 2, nº 104; Müller-Fraureuth, S. 50 ff. und 123.

117. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. c[b]; 1589, Bl. 291[b]; 1606, S. 561.
Gastius, S. 47; Kirchhof, I, 2, nº 105.

118. *Facetia de simplicitate sponsae.*

Ü.: 1558, Bl. ciij[a]; 1589, Bl. 292[b]; 1606, S. 563; *Schaltjahr*, V, S. 663.

Der Schwank behandelt einen der Facetie nº 157 Poggios nahe verwandten Stoff. Die Version Bebels ist von Lindener benützt, *Katzipori*, nº 30 (hg. v. Lichtenstein, S. 89).

119. *De rustica praefecti vxore.*

Ü.: 1558, Bl. ciij[b]; 1589, Bl. 294[a]; 1606, S. 566.

Kirchhof, I, nº 381; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 237; *Schiltbürger*, S. 107 (Bobertag, S. 369); *Grillenvertreiber*, I, nº 22, S. 78; Weidner, IV, S. 312; Schuppius, *Schriften*, S. 542; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436 und 439.

120. *De quodam crimina non carmina faciente.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Egolf von Rietheim war, wie schon mehrere früher genannte Herren, unter den Adeligen, die Eberhard nach Palästina begleiteten; er war mit Barbara von Rechberg vermählt (Sattler, *Grafen*, IV, S. 80, Hoheneck, *Die Stände des Ertzherzogthumbs Österreich ob der Ennß*, III, S. 333).

Über **Burckhard Engelberg von Hornberg**, 1477—1512, seit 1497 in Augsburg, von 1506 an Stadtbau- und Werkmeister, vgl. Klemm, *Würtembergische Baumeister* in den *Würtemb. Vierteljahrsh.*, V, S. 68 ff.; unter seinen dort erwähnten Bauwerken befindet sich die Kirche zu Wahl nicht.

121. *De rustico confitente, & de alijs rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. ciiij[a]; 1589, Bl. 295[b]; 1606, S. 568.

Kirchhof, I, nº 267; die erste und die dritte Erzählung bei Weidner, V, S. 80.

122. *De quodam Hechingensi.*

Ü.: 1558, Bl. ciiij^b; 1589, Bl. 297^a; 1606, S. 571.

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 32; Weidner, IV, S. 569; Eiselein, S. 292; Wander, I, S. 1606, nº 40, II, S. 449, *Hechingen*.

Z. 7: **im Flecken Marbach seind gut Gesellen** . . .
Eiselein, S. 451; Wander, III, S. 455, *Marbach*.

123. *De Vuolfgango Australi mendico & scurra.*

Ü.: 1558, Bl. Cv^a; 1589, Bl. 297^b; 1606, S. 573; *Schaltjahr*, II, S. 98.

1. (kann schon auf einer Feder nicht schlafen): Lundorf, II, nº 93, S. 194:

Von einem Soldaten so niemals auff einem Federbette geschlafen hatte.

Ein alter Soldat war von Jugend auff in Kriegen aufferzogen, vnnd wär niemahls so glückselig gewesen, daß er auff ein gutes Federbett hette kommen mögen, Sondern weil er ja zum Pfenning gebohren, kundte er auch zu keinem Thaler kommen, vnnd weil er im Stroh, vnterem freyen Himmel gehecket worden, kundte oder mochte jm auch noch zur zeit kein Bett gebühren. Entlichen als er einsmals nach vollendung deß Kriegs in ein schlechtes Bawren Wirtshauß eingezogen, vnd vber Nacht daselbsten herbergen wolte, trägt jm nach dem Essen der Wirt ein frisches Stro vnd gülden Bett in die stuben, zu allem glück aber (wie den Soldaten bedauchte) findet er vnter denselbigen Säuwfedern auch eine eintzige Gänsfeder, ist froh, will einsmahl numehr versuchen, wie er auff Federn oder aber im Stroh besser ruhen köndte, legt die gefundene Feder auff eine Banck vnter sein Haupt, Als er aber fast ein Stund oder etliche geruhet, vnd der Kopff jhm wegen der harten Banck, die er so freundlich getrucket, vmb vnnd vmb gangen, wirfft er mit grossem Fluchen vnd Schweren die gefundene Feder hinweg, sagende, Ligt einer so vbel auff einer Federn, daß einem der Kopff dormelt, was solt erst geschehen wann einer erst auff einem gantzen Bett voll lege? Es solte wol einer vff einem solchen hauffen gar rasend vnd voll Teuffel werden.



Dem Einfältigen Federknecht.

Ey du lieb fein Einfältig Knecht,
Der du die Sach verstehst gantz recht,
So wol als Jungfraw Ammelein,
Die saß ins Bett vnd wickelt sich drein:
Hettstu dich erst auffs Federbett,
Darnach auff die hart Banck gelegt,
Wer dein Kopff blieben vnverworn,
Nun aber thut dir solches Zorn,
Weil niemand dir hat eingered,
Das dhetst gebraucht das Federbett.
Nun wolan auff ein ander zeit,
Soll dir ein bessers seyn bereit,
Von Federn schön vnd gutm Gwand
Ohn allein geh jetzt von der Wand,
Damit du nicht das Nest zerbrechst,
Vnd zdanck mir Schalloß Eyer legst,[1])
Adiu vexir vnd machs wider wett,
Schleunle wie gfiel dirs Federbett?

M. E. L.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 338: *Plaisantes consolations d'un pauvre.*

2. (Geber hat sein Geschenk selber nicht behalten können): *Democritus ridens*, S. 110.

3. (lieber im Hof, als im Haus): *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 338: *Autre;* Eiselein, S. 317; Wander, III, S. 414, nº 1171 und S. 442, nº 1786.

4. (allen Schuldzins abgestossen): Pauli, nº 578; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 338: *Autre sur le même sujet;* Wander, V, S. 1677, *Reich*, nº 90.

5. (Betrug durch ein Breve): Sacchetti, nov. 217 und 218; Poggio, fac. 210 (das Zitat Noëls: Guicciardini, *Hore di Ricreatione* hat keine Beziehung dazu) und 233; Pauli nº 153; *Zeitvertreiber*, S. 147 ff; *Democritus ridens*, S. 32; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 503; Bouchet, II, S. 188. Vgl. ferner Eiselein, S. 344; Wander, III, S. 1272, nº 172.

---

[1]) Scheint eine Reminiszenz an die Fac. 111 des III. Buches zu sein.

124. *De imperito sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. cvj[a]; 1589, Bl. 299[a]; 1606, S. 575.
Kirchhof, I, 2, n[o] 81.

125. *De quodam versificatore graecissante.*

Ü.: 1558, Bl. cvj[b]; 1589, Bl. 299[b]; 1606, S. 576.
Eiselein, S. 259; Wander, II, S. 1803, *Latein*, n[o] 15.

Z. 3: **schwulstiger . . . . denn die Gedichte Antimachi.**

Im Originale: *versiculos . . . ., quorum initium cum tumidius antimacho dijudicaretur.* Hierin liegt eine Anspielung auf die Verse Catulls (*Carmina*, 95):

Parva mei mihi sunt cordi monumenta sodalis
At populus tumido gaudet Antimacho.

Über Antimachus, den Verfasser einer schwulstigen und umfangreichen Thebais, vgl. Doering, *Catulli carmina,* 1834, S. 165. Cicero erzählt von ihm im *Brutus:*

Hic, cum magnum illud (Thebaidos) volumen suum convocatis auditoribus legeret, et ab omnibus desereretur: Legam, inquit, nihilominus: Nam Plato unus mihi erit instar omnium.

Z 6: **Jakob Henrichmann,** geb. ca. 1487 in Sindelfingen, studierte seit 1497 in Tübingen, wo er die philosophische und juridische Doktorwürde erlangte; von 1502—1506 lehrte er dort die lateinische Sprache und die Rechtswissenschaften. 1514 wurde er Rat des Augsburger Bischofs Heinrich von Lichtenau. Bis 1521 hatte er ein Kanonikat der Kathedralkirche inne und war unter den Bischöfen Christoph von Stadion und Otho Generalvikar des Bistums. Er starb 1561 zu Augsburg.

Sein Hauptverdienst liegt darin, dass er sich, dem Beispiele Bebels folgend, um die Verbesserung der lateinischen Sprache bemüht hat; seine *Grammaticae institutiones*, 1. A. 1506, erlebten bis 1520 12 Neuauflagen.

Sein scherzhaftes Opus *Practica* . . . , zuerst 1508 unter dem Titel *Prognostica alioquin barbare practica nuncupata latinitate donata* bei Grüninger in Strassburg erschienen, ist von Bebel 1508 seinen *Opuscula* angehängt worden und behält seit dieser Zeit seinen Platz in den verschiedenen Ausgaben der *Facetiae* (*Allg. deutsche Biographie*, XI, S. 782).

Über seine sonstigen Schriften vergl. Veith, *Bibliotheca Augustana*, 1785 ff., I, S. 90 ff.

126. *De quibusdam iudicibus.*

Ü.: 1558, Bl. evij[b]; 1589, Bl. 300[a]; 1606, S. 578.

127. *De Judaeo baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. cviij[a]; 1589, Bl. 301[b]; 1606, S. 580.

128. *De Conrado Pocherio morione.*

Ü.: 1558, Bl. cviij[b]; 1589, Bl. 302[a]; 1606, S. 581; *Schaltjahr*, II, S. 618.
Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 49[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[b], 1563, Bl. 53[b]; Kirchhof, I, n° 410; Floegel, *Hofnarren*, S. 268.

Z 17: **Hüt Dich vor dem Pocher, sonst wird er Dich henken.**
Suringar, A. I, n° 44; Eiselein, S. 513 und 570; Wurzbach, *Historische Wörter*, S. 279; Wander, IV, S. 41, *Schäbiger*, n° 3.

129. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. d[b]; 1589, Bl. 303[a]; 1606 S. 583.
Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 49[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[b], 1563, Bl. 54[a]; Kirchhof, I, n° 411; Floegel, *Hofnarren*, S. 269.

130. *De Petro Maier.*

Ü.: 1558, Bl. dij[a]; 1589, Bl. 303[b]; 1606, S. 584.

131. *De praedonibus.*

Ü.: 1558, Bl. dij[b]; 1589, Bl. 304[b]; 1606, S. 586.

Z 5: **In der Controversia scientiae et ignorantiae, ebenso in meiner Republica Bewindana . . . .**
Diese beiden Schriften sind niemals gedruckt worden, und ist über sie nichts näheres bekannt. Vielleicht ist es die *Republica Bewindana*, die Joh. Alex. Brassicanus in einem vom 3. Juli 1518 datierten Briefe an Hummelberger erwähnt: Bebelii Resp. D. D. in lucem bonis auibus propediem ibit (Horawitz, *Anal. zur Gesch. d. Ref. und des Hum. in Schwaben*, Wien, 1878, S. 16). Dann hätte Bebel wahrscheinlich der Tod bei dieser Arbeit ereilt.

132. *De incomposito rustico.*

Ü.: 1558, Bl. diij[a]; 1589, Bl. 305[b]; 1606, S. 588.

133. *De monachis & nobilibus.*[1])

Ü.: 1558, Bl. diij[b]; 1589, Bl. 306[b]; 1606, S. 590.
Gastius, S. 203; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 405.
Zu der Antwort, die der Mönch dem Edelmanne erteilt, vgl. Poggius, Fac. 228.

134. *Jocus nautae in ebrium.*

Ü.: 1558, Bl. dvj[b]; 1589, Bl. 308[b]; 1606, S. 594.
Nugae venales, S. 32.

135. *Fabula Hieronymi Emser, secretarij Georgij ducis Saxoniae.*

Ü.: 1558, Bl. dvij[a]; 1589, Bl. 309[b]; 1606, S. 595; *Schaltjahr*, IV, S. 368.
Über die Quelle und Verbreitung des Schwankes siehe meine Verdeutschung der *Sprichwortnovellen* Cornazanos, München, 1906, S. 145 ff.; meinen dortigen Nachweisungen ist noch anzufügen D'Ouville, II, S. 112: *D'un nouveau marié et de sa femme* = *Les Récréations françoises*, II, S. 68.

Hieronymus Emser, 1477 zu Ulm als Abkömmling einer vornehmen Familie geboren, studierte in Tübingen und mit Bebel in Basel, wurde Magister und trat 1501 als Kaplan und Sekretär in die Dienste des Kardinals Raimund v. Gurk, den er fortan auf seinen Reisen in Deutschland begleitete. 1504 wurde er in Freiburg immatrikuliert und begann humanistische Vorlesungen zu halten; er rühmt sich selbst, Luther unter seinen Hörern gehabt zu haben. Bald darauf übersiedelte er nach Leipzig, um eine Sekretärstelle bei Herzog Georg von Sachsen anzunehmen; auch in Leipzig hielt er Kollegien.

Anfangs war sein Verhältnis zu Luther herzlich; noch 1519 nennt ihn Luther in einem Briefe an Spalatin *Emser noster*. Aber bald darauf entbrannte zwischen ihnen die bekannte Fehde, die bis zum Tode Emsers (8. November 1527) andauerte. (*A. deutsche Biographie*, VI, S. 96 ff).

Z. 19: **Friß auch Kraut mitunter.**
Suringar, A. I, n° 45; Eiselein, S. 394; Wander, II, S. 1592, n° 37.

---

[1]) In den *Opuscula*, 1514 steht *nobilis*.

136. *De eo qui puerum non suum accepit.*

Ü.: 1558, Bl. dvij[a]; 1589, Bl. 310[a]; 1606, S. 597.
Kirchhof, I, nº 336; Sandrub, *Delitiae*, nº 58 (Neudruck, S. 71).

137. *De mendacio cuiusdam fratris concionatoris.*

Ü.: 1558, Bl. dviij[b]; 1589, Bl. 311[a]; 1606, S. 599.

Zu den zahlreichen Literaturnachweisen über das singende Vöglein, das Jahrhunderte gleich einer Stunde erscheinen lässt, bei Pauli-Österley, nº 562 und Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 239 sind noch die folgenden beizufügen:

Odo von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 295:

De quodam fratre et aue cantante.

Fratri cuidam miranti quomodo posset esse gaudium sine tedio, destinata est ei auis decantans melodias quasdam paradisi. Quam sequens fratrem extra abbatiam, quasi in extasi manebat in memore per ducentos annos. Qui, aue auolante, rediit ad abbatiam. Sicut ignotus uix receptus est. Si ille ad modicum cantum auis manebat tanto tempore, etiam in mortali corpore, quid fiet ad ipsius Jhesu et bonorum agminum uisionem? Nonne mille anni fuissent ante oculos eius, tanquam dies esterna que preteriit?

Magnum speculum exemplorum, S. 94; Abraham a S. Clara, *Grammatica religiosa*, 1705, 51, 4, S. 651; Dunlop-Liebrecht, S. 513; *Germania*, I, S. 12, III, S. 431; Liebrecht, *Gervasius von Tilbury*, 1856, S. 89 und *Zur Volkskunde*, S. 28 ff.; Emile Gebhart, *Conteurs florentins du Moyen âge*, 3e éd., 1905, S. 40; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 403.

138. *De tribus Bauaris.*

Ü.: 1558, Bl. eij[a]; 1589, Bl. 312[a]; 1606, S. 600; *Schaltjahr*, II, S. 316.

Hans Sachs, *Dem Payren prach man die zen aus* (Goetze-Drescher, IV, S. 314); Wickram, nº 65 = Hulsbusch, S. 85: *Quidam esurit, et exeritur ei inuito dens;* Kirchhof, I, nº 200 (die Nachweisungen Goedekes, *Schwänke*, S. 252 gehören meist nicht hieher).

139. *De eo qui multas cunas emerat.*

Ü.: 1558, Bl. eiij[a]; 1589, Bl. 313[a]; 1606, S. 602.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76b, 1563, Bl. 80b; Hans Sachs, *Der pauer mit den 52 wiegen* (Goetze-Drescher, IV, S. 415); Weidner, III, S. 296, IV, S. 162; *Nugae venales*, S. 78 *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 292: *D'un homme qui achetta douze berceaux pour un accouchement.*

Vgl. auch *Cento novelle antiche*, Gualteruzzi, nº 49 = Biagi, nº 80, S. 83

140. *De pediculoso quodam.*

Ü.: 1558, Bl. eiija; 1589, Bl. 313b; 1606, S. 603; *Schaltjahr*, II, S. 274. Weidner, III, S. 342; Floegel, *Hofnarren*, S. 446; Fischart, *Des Flohes Zanck* . . . , v. 1303 (Kurz, II, S. 170):

Der Soldat ist von schlechten Ehren,
Der nicht kan Tausend Läuß ernehren.

Z. 1: **Johannes Curtius** ist wohl jener Johannes Kurtz de Bürren, der am 27. Mai 1497 in Tübingen immatrikuliert worden ist. *(Urkunden*, S. 538).

141. *Spiritussanctus in columbae specie pingitur.*

U.: 1558, Bl. eiijb; 1589, Bl. 313b; 1606, S. 604.
Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 332.

Merkwürdig ist, dass diese Blasphemie auf die — Predigtliteratur zurückgeht. Im *Sanctuarium* von Gabriel Barleta heisst es *In festo penthecostes* (Ausg. Brescia, 1521, Bl. 7a):

In celesti palatio facta est dissensio inter patrem et spiritum sanctum. O pater inquit filius promisi apostolis meis paraclytum et consolatorem: tempus aduenit vt promissionem attendam. Cui pater. Sum contentus. Indica spiritui sancto. Cui spiritus sanctus. Dic mihi quomodo te tractauere? Cui filius. Vide me per charitatem. Ostendit ei latus et manus et pedes perforatos. Oyme. Sed vadam in aliam effegiem: quod non audebunt me tangere. Qui descendit cum maximo strepitu . . . . .

Vgl. dazu H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXV, 8 (t. II, S. 139); s. auch die Fac. 97 des I. Buches.

142. *De Josbarto Propheta merdoso.*

Ü.: 1558, Bl. eiija; 1589, Bl. 314a; 1606, S. 605; *Schaltjahr*, II, S. 273.

Z. 1: **Jost Bart, von dem Du in unsern Gedichten wirst ein mehrers finden . . . .**

Der „Prophet" Jost Bart ist wohl jener Jodocus Bart de Landaw, der am 20. Dezember 1491 in Heidelberg inskribiert worden ist und am 8. Juli 1493 das Baccalaureat der via moderna erlangt hat. (Toepke, I, S. 401). Er mag einer aus der grossen Zahl der fahrenden Schüler gewesen sein, die mehr Schelme als Studenten waren.

In einem Epigramme *In Josbartum mathematicum et pseudoprophetam (Oratio ad regem Maximilianum* . . . ., 1504, Bl. piiij[a]) fordert ihn Bebel auf, sich seiner angeblichen übernatürlichen Kräfte vorerst zur Heilung seines Hinkens zu bedienen; nach dem Titel eines andern Epigrammes *In exilium Josbarti pseudoprophetae* (ebendort, Bl. pvj[a]) scheint es, dass Josbart damals aus Tübingen relegiert worden ist.

Eine scherzhafte Anspielung auf seine dichterische Tätigkeit findet sich auch in Bebels Schrift *Contra epistolandi modos Pontii (Commentaria* .., 1516, Bl. 12[b]):

. . . ad nullum propositum (tuam orationem) reducere possum, nisi adsit Apollo, uel eius minister Josbartus propheta Tubingensis.

143. *De puella quadam.*

Ü.: 1558, Bl. ev[a]; 1589, Bl. 315[a]; 1606, S. 606; *Schaltjahr*, V, S. 142. *Nugae venales*, S. 73; vgl. auch oben die Fac. 57 des II. Buches.

144. *De sacerdote ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. ev[a]; 1589, Bl. 315[b]; 1606, S. 607.
Kirchhof, I, 2, n° 98.

145. *De fatuo cuiusdam principis.*

Ü.: 1558, Bl. evj[a]; 1589, Bl. 316[b]; 1606, S. 609; *Schaltjahr*, III, S. 533.

146—148. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. evij[a]; 1589, Bl. 317[a]; 1606, S. 610.

Zu 148 vgl. oben die Fac. 26 des I. Buches; den Nachweisungen Boltes (Frey, n° I, c) wären noch anzufügen: Melander, I, n° 335, Weidner, V, S. 123 und G. Pitrè, *Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani*, Palermo, 1875, III, S. 366: *Giufà e la Hjocca.*

Vgl. auch die Sprichwörter bei Franck, II, Bl. 51[b], 87[a] und 96[b]; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 294[b]; Wander, III, S. 935, n° 1295 und V, S. 49, n° 1081.

149. *De duobus fatuis.*

Ö.: 1558, Bl. e vііј^a; 1589, Bl. 318^b; 1606, S. 613.

150. *Facetum rusticae puellae dictum.*

Ö.: 1558, Bl. e vііј^b; 1589, Bl. 319^b; 1606, S. 615; *Schaltjahr*, V, S. 547.
Vgl. Heinzens des Kellners Gedicht *Turandot*, v. 77 ff. (*Gesammtabenteuer*, III, S. 183).

Lindener, *Katzipori*, n° 106 (hg. v. Lichtenstein, S. 159); *Nugae venales*, S. 38; Domenichi, S. 21; siehe auch Boltes Noten zu Frey, n° 128 und Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 177.

Clément Marot, *Épigramme CCLIII* (*Oeuvres*, zit. Ausg., III, S. 102):

D' une moyne et d'une vieille.

Un moyne un jour jouant sus la riviere,
Trouva la vieille en lavant ses drapeaux,
Qui luy monstra de sa cuisse heroniere
Un feu ardant où joignoient les deux peaux.
Le moyne eut cueur, leve ses oripeaux,
Il prend son chose, et puis s'approchant d'elle:
„Vieille, dist il, allumez ma chandelle."
La vieille, lors, luy voulant donner bon,
Tourne son cul, et respond par cautelle:
„Approchez vous, et souflez au charbon."

151. *De sacerdoti, & moniali.*

Ö.: 1558, Bl. f^a.

152. *De quodam concionatore.*

Ö.: 1558, Bl. f ij^a.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 55^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55^b, 1563, Bl. 58^b (kombiniert mit der Fac. 18 des I. Buches); Kirchhof, I, 2, n° 85; Bouchet, V, S. 32.

Z. 4: **wie denn auch Augustinus sagt . . .**

Augustinus, *De doctrina christiana*, IV, 59: Habet autem ut obedienter audiatur (eloquens ecclesiasticus), quantacumque granditate dictionis majus pondus vita dicentis.

153. *Cur rufi probi.*

Ü.: 1558, Bl. fijb.

Margarita facetiarum, Bl. Qva:

Audiens haec alius quidam mensae assessor dixit: quid de probitate ruforum dicitis? nescitis eos nobilissimos esse omnium, quippe qui soli saluatorem nostrum exosculati sunt, denotans eos fore etiam proditores.

Kirchhof, I, nº 195; Jac. Pontanus, S. 518; *Nugae venales*, S. 36; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, nº 2.

Nach Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschelm*, *Werke*, I, S. 162 wäre der Volksglauben, Judas habe einen roten Bart gehabt, aus seinem Namen Iscarioth (Ist gar roth) entsprungen.

154. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. fiija.

Z. 18: **er rede ein mannlich Wort wider sein Weib.**
Eiselein, S. 449.

155. *De puella deformi Georgius Vueselin.*

Ü.: 1558, Bl. fiijb.

Poggius, fac. 271 (bei meiner Note dazu ist der Druckfehler *Comarano* in *Cornazano* zu korrigieren); Arlotto-Baccini, S. 187, nº 71 = *Facetie*, 1609, Bl. 22b; *Zeitvertreiber*, S. 374; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 173 (von Arlotto) und 267; *Democritus ridens*, S. 130; die zu Poggio, fac. 271 zitierte Erzählung Domenichis auch in den *Facetie*, 1609, Bl. 67b.

Georg Weselin aus Schorndorf ist in Tübingen 1492 immatrikuliert (*Urkunden*, S. 520). Ein Brief Altensteigs an ihn steht am Schlusse von dessen *Vocabularius*, Argentinae 1509, Bl. Yijb.

156. *De adultera confitente.*

Ü.: 1558, Bl. fiiija; Domenichi, S. 48.
Gastius, S. 208.

157. *De imperio ancillarum in sacerdotes.*

Ü.: 1558, Bl. fiiijb.

Vgl. Euricius Cordus, *Epigrammatum* I. II: *In concubinarios sacerdotes (Opera poetica*, Bl. 122b, Neudruck, S. 47*)*.

158. *De puella simplici.*

Ü.: 1558, Bl. fva..

159. *De insulso famulo.*

Ü.: 1558, Bl. fvb.

160. *De pediculoso.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

161. *De mercatore, & adultera eius vxore.*

Ü.: 1558, Bl. fvja; Domenichi, S. 41.
Gastius, S. 186; Kirchhof, I, no 328; Bon. Des Periers, nouv. 60: *De messire Jehan, qui monta sus le marechal, pensant monter sus sa femme* (zit. Ausg. S. 222).

162. *De rustico Leonartus Clemens.*

Ü.: 1558, Bl. gija.

163. *De simplici rustico & aedituo. Vuernherus Maierius Monasteriensis.*

Ü.: 1558, Bl. gija.

Wernher Maler von Münster, in Freiburg zum Magister artium promoviert, wurde am 22. April 1510 in Tübingen immatrikuliert *(Urkunden*, S. 579).

164. *De somnolento seruo. Matthias kretz licatius.*[1]

Ü.: 1558, Bl. gijb.
Vgl. Pauli, no 237.

[1] Ich lese statt *licatius* licentiatus.

Matthias Kretz aus Landsberg kam 1504 als Baccalaureus der Wiener Universität nach Tübingen; 1512 wurde er Professor an der Klosterschule zu Polling, die er 1516 verliess, um sich in Ingolstadt immatrikulieren zu lassen, wo er 1519 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Hierauf war er kurze Zeit Domprediger in Eichstädt, wurde aber bald an die Domkanzel nach Augsburg berufen, wo er gegen die Reformation wirkte. Er nahm auch an dem Religionsgespräche in Baden gegen Zwingli teil. Nach dem Siege der Reformation in Augsburg wurde er vom Herzoge Wilhelm von Bayern 1531 in das Dekanat des Stiftes in Moosburg und 1533 in das der Liebfrauenkirche in München eingesetzt; er starb 1543 und hinterliess zahlreiche geistliche Volksschriften. Einige seiner lateinischen Gedichte und ein Brief an Altensteig stehen in dessen Ausgabe des *Triumphus Veneris* von Bebel, Argentinae, 1515 (vgl. weiters Hermelink, S. 217 ff.).

165. *Inepta cuiusdam inuitatio.*

Ü.: 1558, Bl. giij[a].
Nugae venales, S. 36.

166. *De faceta responsione cuiusdam studiosi Joannes Romingius Mindulanus.*

Ü.: 1558, Bl. giij[b].

Johannes Romingius ist wohl jener Johannes Röminger de Ytingen (Jettingen an der Mindel), der sich am 28. Mai 1505 in Tübingen immatrikuliert hat (*Urkunden,* S. 561).

167. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. giiij[a].
Hans Folz, *Von einem Füller* (Keller, *Fastnachtspiele,* III, S. 1211):

. . . .

Czu augspurg einß nachts geschach
Das ich eim truncken eilthe nach
Czu einem rörbrun mit eim kasten
Auß er sich daran leyt zu rasten
Czoch er sein vnuernunfft herfur
Ein brun zu han ich hat mein spur
Vnd mein stund ich noch do vnd wart
Er wer von dannen kumen hart

Wan alß der fast vol wassers war
Vnd bey ym auff die füß ran dar
Het er ein eydt geschworen do
Er pruntzet ymer starck also
Vnd flucht vnd schwur drum sam ein heiden
Bey dreissig oder firtzig eyden
Er het nit halp so vil getruncken

. . . .

Le Moyen de parvenir, S. 170:

. . . elle leur répondoit comme mon compere Bonin qui se leva d'auprès la Dame et alla pisser par la fenêtre, il avoit beu au soir et il pleuvoit, il oyoit l'eau de la goutiere qui tomboit, et il tenoit son pauvre petit, étant toûjours à la fenêtre, elle lui dit, hoi, Bonin aurez-vous tantôt pissé, je pisserai tant qu'il plaira à Dieu.

Vgl. auch Köhlers *Kleinere Schriften*, I, S. 485.

168. *De quodam Vlmensi sacerdote. Leonartus Clemens.*

Ü.: 1558, Bl. gvj[a].

Z. 4: **das Kirchlein zu unsers Herren Ruh.**

Die Kirche zuo unsres Herren ruo wurde 1463 erbaut und brannte 1533 ab; vgl. darüber den Artikel Veesenmeyers in den *Verhandl. d. V. f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben*, N. R., I. Heft, 1869, S. 36 ff.

169. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. gvj[b].

Bonav. Des Periers, nouv. 33: *Du curé de Brou, et des bons tours qu'il faisoit en son vivant* (zit. Ausg. S. 150); Bouchet, V, S. 34:

. . . Il n'y a celuy d'entre nous, qui n'ait ouy chanter la passion le iour du Vendredy sainct, là où tous ceux qui chantent la passion disent d'vne voix basse et douce ce que dit Iesus Christ aux Iuifs: et ce que dirent les Iuifs, est chanté bien plus haut par le Prestre ou Diacre, pour demonstrer que la parolle de Dieu est humble, douce, simple, et veritable, laquelle ne demande aucune vehemence pour son approbation. Mais le Curé

de nostre paroisse . . . fait tout le contraire, et quand on luy demanda, pourquoy en chantant la passion, il faisoit nostre Seigneur parler plus haut que les Iuifs, au contraire de toutes les autres paroisses, il respond, que quelque part où il seroit, il n'endureroit iamais qu'vn autre parlast plus haut que son maistre.

Johannes Cassel (Gessler, Kesler, Casellius) aus Ulm wurde 1481 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 482) und war später Pfarrer in Geislingen. In Bebels Schriften sind mehrere Gedichte Cassels an Bebel abgedruckt, ebenso solche Bebels an ihn. In einem von diesen nennt ihn Bebel Joannem Cassellium Christi et Apollinis sacerdotem. Cassel ist 1517 gestorben, wie aus einem Epitaph, das ihm Bebel gewidmet hat, hervorgeht (vgl. Zapf, *Heinrich Bebel*, 1802, S. 28 und 72 ff.).

170. *De pedello Viennensi. Paulus Hug.*

Fehlt im deutschen Texte.

Paulus Hug (Hugo), vom Konvente des Predigerordens in Ulm, war 1501 in Heidelberg inskribiert (Toepke, I, S. 441 und Gmelin, *Verzeichnis der Ulmer* . . . im *Korrespondenzblatt des Vereines f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben*, II, 1877, S. 62); 1530 war er Provinzial seines Ordens. Vgl. über ihn Veesenmayer, *Kl. Beiträge zur Gesch. d. Reichstags in Augsburg 1530*, S. 72.

Ein Gedicht von ihm folgt in den Ausgaben der *Opuscula* Bebels von 1512 und 1514 unmittelbar auf das III. Buch der *Facetien*.

171. *De sacerdote peruerso. Romingius.*

Ü.: 1558, Bl. h[b].

172. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. hij[a].
Nugae venales, S. 46.

173. *De alio.*

Fehlt im deutschen Texte.

174. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. hij[b].

175. *Qui sunt laetissimi, qui liberrimi, qui insanissimi.*

Ü.: 1558, Bl. hijᵇ.

Z. 2: **die freudigsten die Priester . . .**

Strassburger Räthselbuch, S. 24, nº 268:

Ein Frag. welchs das fröhlichst Volck vff erdtreich sy.

Ant. die geistlichen in den Clöstern vnd Stifften, die singen tag vnnd nacht.

Nugae venales, S. 33.

Z. 6: **dass sich viererlei Art darob freuete . . .**

Hugo von Trimberg, *Renner*, v. 5123 ff. (A. Bamberg, 1833, S. 62):

Swen derselb mensch erstirbet,
Swie vil er gvtes hie erwirbet,
Doch wirt sin hab geteilt in drev.
Nv hort, diewil ich sagen ev,
Die tevfel nement die sele hin,
an den geben sie niht irn gewin
vmb leib vnd gvt, waz solte in daz?
So wirt der leip der maden az,
Die geben avz vngern ir teil
vmb sele vnd gvt, auch werden geil
Sin frevnde von im den wirt sin gvt.

Barleta, *Sermones*, Bl. 91ᵇ:

De asino in morte fiunt tres partes. Una est pellis: de qua fiunt tympana . . . . Secunda pars est caro: que datur auibus ad deuorandum. Tertia sunt ossa: quae remanent ad solem: et pluuiam: et grandinem. Ad propositum. De auaro fiunt tres partes. Prima eius pellis: id est substantia; que remanet parentibus et amicis. Qui tripudiant: a la barba de lauaro. Secunda pars est tuum corpus: datur terre . . . . . Tertia pars sunt ossa ad solem. Anima autem a linferno: quia sibi hoc testamentum facit dum viuit. Exemplo patet de quodam auaro: qui accersito notario. Scribe inquit. Diuitias meas dimitto mundo. Corpus autem vermibus. Animam autem diabolo. O diabole tolle quod tuum est. Hec dicens expirauit.

Seb. Brant, *Narrenschiff*, 85, v. 132 ff. (hg. v. Zarncke, S. 83):

Der recht schyllt, ist ein dotten beyn
Dar an würm, schlangen, krotten nagen
Das woppen, keyser, buren tragen
Vnd wer hie zůht eyn feyßten wangst
Der spißt, syn wäpner aller langst.
Do ist eyn vähten, ryssen, brechen,
Die fründ sich vmb das gůt erstechen
Welcher es gantz behalten well
Die tüfel, sint gewiss der sel
Vnd dünt mit der wůst trymphieren
Von eym bad jnn das ander füren.

Vgl. dazu Zarnckes Nachweisungen S. 431; Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 367, nº 59:

Des Geitzigen Leib erben die Würmer, die Seel der Teuffel; seine Güter die Verschwender.

176. *De illiteratis sacerdotibus & monachis. Sebastianus Kefer Ramasianus.*

Nur die erste Erzählung (vom heitern Himmel) übersetzt: 1558, Bl. hiij[b].

Die zweite bei Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

Sebastian Kefer aus Schorndorf, in Tübingen 1504 inskribiert, 1507 Magister artium, war später Priester in seiner Heimatsstadt *(Urkunden*, S. 556). Vgl. auch Hermelink, S. 219.

Z. 10: **auf daß er diesen Zweifel lösete und entschiede.**

Im Texte: *huius dubij explicandi & discendi.* Ich glaube anstatt *discendi* discernendi lesen zu dürfen.

177. *Idem de fratribus illiteratis.*

Ohne die letzte Erzählung übersetzt: 1558, Bl. hiiij[a].

Der Scherz vom stinkenden Apfel bei Kirchhof, I, 2, nº 45 und im *Zeitvertreiber*, S. 512.

Z. 13: **Ob auch jetzo die Kirche güldene Kelche hat ....**

Baptistae Fulgosi *De dictis factisque memorabilibus collectanea, a Camillo Gilino latine facta*, Mediolani, 1509[1]), l. II *(De priscis Institutionibus)*, c. 1, Bl. giiij[b]:

De modestia ueterum sacerdotum in uestitu.

Quantò etiam melior erat usus? cum pontifices ac sacerdotes nostri pari ueste cum aliis: ceterum forma grauiores prae se mores ferente utebantur: qui secularium negotiis se non immiscebant: neque iis opibus templa locupletare querebant: quae spoliatis melius restituerentur. Quae res Ambrosium mouit: ut iis qui a ueteri modestia discesserant: haud iniuria diceret: tum sacerdotes aureos fuisse: cum ligneo calice sacrificarent. In praesentia autem ligneos factos postquam aureis calicibus uti coeperunt: omnes enim sacerdotum luxus a Siluestro coepit. . . .

Geiler in der *Margarita facetiarum*, Bl. Giij[b] (fehlt in der Ausgabe von 1508):

Veterum & modernorum sacerdotum comparatio.

Vor zeiten waren hultzin kelch vnd silberin oder guldin priester. Jam res versa est Vnd seind kostlich kelch vnd leuchte diener.

Zimmerische Chronik, II, S. 561:

Es mecht ainer der zeit nit unbillich gesagt haben, wie doctor Hanns Kaisersperg einest im tum zu Straßburg predigte, sprechendt, vor vil jaren seien guldin priester und helzin kelch in deutschen landen gewesen, iezmals aber hab es sich umbgekert, es seien allenthalben in der kirchen guldin oder silberin kelch und mehrtails helzin priester. Bei meinen zeiten waren in Gallia mehrtails helzin oder zinin kelch und hilzin priester darzu.

Merkwürdig ist eine Stelle bei Gastius, S. 88:

Videte, . . . o viri, erant olim lignei episcoporum baculi, episcopi aurei. Nunc contra lignei sunt Episcopi, baculi vero aurei.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 39[b]:

Vor zeiten waren finster kirchen, aber liechte hertzen, Hültzin kelch, aber guldin pfaffen.

---

[1]) Battista Fregoso oder Fulgosius, 1478 Doge von Venedig, hat sein Buch in italiänischer Sprache geschrieben; das Original ist jedoch verloren gegangen, und nur die zum ersten Male 1509 erschienene, von Cammillo Ghilini besorgte lateinische Übersetzung ist erhalten.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 315a; ähnlich *Luthers Sprichwörtersammlung*, no 27, S. 54.

Lundorf, I, no 74, S. 161:

Der H. Augustinus[1]) klagt solches gantz hefftig mit folgenden Worten, in dem er sagt, Ligneos quondam habuimus Calices & aureos Sacerdotes: Jam rursum habemus calices aureos & ligneos sacerdotes, das ist, Vorzeiten hatte vnnd brauchte die H. Kirche höltzinne Kelch vnnd güldene Priester: Aber an jetzo hat sichs weit verändert, sintemal wir heutiges Tags güldene Kelch aber höltzine vnd vngeschickte Priester haben.

Weidner, IV, S. 263:

So ist auch bey den Beyern ein altes Sprichwort, das sagt; vorzeiten hatte man finstere Kirchen, und helle Hertzen und Glauben; Nun hat man helle blinckende Kirchen und finstere Hertzen und Glauben.

Eiselein, S. 377; Wander, II, S. 1238, *Kelch*, no 1 (Fischart, *Bienenkorb*, 1588, Bl. 187b), S. 1336 ff., no 18, 61, 62, 65 und 121.

Von besonderer Merkwürdigkeit ist noch eine Stelle in einem höchst seltenen Curiosum *Bacchi et Veneris Facetiae*, s. l. 1618, S. 83 ff., die deswegen vollständig mitgeteilt sei, weil dort ein angeblich von Bebel herrührendes Gedicht abgedruckt ist:

Sed non minus illud verum egregium sane dictum Keysersspergii nobilissimi istius Argentinensis concionatoris: Vor zeiten waren gulden Prister, vnnd höltzen Kelch: Nun seynd die Priester höltzen vnnd die Kelch gulden. Bonos tamen hic & vbique semper excipio: illis siquidem debetur honor & reuerentia. De malis loquor, qui suae dignitatis obliti recte viuendi regulam negligunt, & nullo non sunt helluone ignauiores. De quibus hoc praeclare dictum puto, quod scriptum inueni in institutionibus paruis, de abusione clericorum. c. secreto. §. post parietem. Da der Säwzinß fallen ist. Sed tamen extra iocum, doctissimus vir Bebelius adnotauit hanc facetiam, in hunc modum.

Audi quid spectat ad hos, qui bonum vult esse sacerdos,
Alta prece lege, quum vadis per ciuitate.

[1]) Trotz der anscheinenden Ehrlichkeit des Zitates findet sich der Spruch ebenswenig bei Augustinus, als bei dem von Fulgosius als Quelle angeführten Ambrosius.

Curre per ecclesie, lacrymare, percute pecte,
Et genua flecte, longissima missa lege.
Habe pelli trite, si vis implere burse,
Esto pontifices, papa sacerdos et omnes
Expede mille, fac cito redire.
Murmure non cure, mitto vade quomodo vade.
Fer manice, burse, pome, coclear, quoque pyre.
Da puere parue: tunc mater dat tibi magne.

Der Verfasser dieser Verse ist nun nicht Bebel, sondern Adelphus (Müling), in dessen *Margarita facetiarum* sie auf der letzten Seite stehn; der Text der *Margarita* ist auch bei unserm Abdrucke zur Rektifizierung des verderbten der *Bacchi et Veneris Facetiae* benützt worden.

Die Tatsache, dass die Verse Mülings unter Bebels Namen zitiert werden, ist ein neuer Beweis für die Behauptung Stiefels, dass man die Verfasser der beiden Facetiensammlungen, die in demselben Verlage erschienen sind und daher meist in einen Band gebunden wurden, nicht strenge unterschieden hat.

Z. 14: **am Tag Christi Himmelfahrt . . .**
Über die Prozessionen am Himmelfahrtstage vgl. Birlinger, *Volksthümliches*, II, S. 90.

Z. 19: **Initium sancti evangelii (secundum) sanctum Joannem . . .**
Das Wort **secundum** habe ich einschieben zu sollen geglaubt.

178. *De alio.*

Fehlt im deutschen Texte.

179. *De sancto Nicolao, & quodam equum ei vouente.*

Ü.: 1558, Bl. hvj[a],
Vgl. *Zimmerische Chronik*, IV, S. 127 ff. = Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 59 ff.

180. *De Melchiore morione Adelbergensi, hoc est montis aquilae vel aquilini montis.*

Fehlt im deutschen Texte.

Z. 1: **Leonhard Dürr** aus Zell wurde 1480 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 479); von 1501 an war er Abt des Prämonstratenserklosters Adelberg, das er, nachdem es 1525 in den Bauernkriegen zerstört worden war, wieder auferbauen liess (Sattler, *Beschreibung*, II, S. 252). 1529 wurde er vom Oberabte zu Premontré zum Visitator des Ordens in Schwaben ernannt. (Cleß, II, 2, S. 122). Er starb 1538 (Crusius, II, S. 432; *Dienerbuch*, S. 237).

Bebel widmete 1512 seinem den humanistischen Bestrebungen holden Freunde die *Historia horarum canonicarum*.

181. *De eodem.*

Fehlt in der deutschen Ausgabe.

Z. 1: **dass am Himmelfahrtstag das Bild des Gekreuzigten** . . . Vgl. Birlinger, *Volksthümliches*, II, S. 90.

182. *De alio Morione.*

Fehlt in der deutschen Ausgabe.

Z. 3: **Friedrich, Graf von Zollern,** der gelehrte Freund Geilers von Kaiserberg, wurde 1450 geboren. Schon 1468 war er Kanonikus in Strassburg und Konstanz und in demselben Jahre Rektor der Universität Freiburg; 1477 war er abermals Rektor. Neun Jahre später folgte er seinem Oheim, dem Grafen Johann von Werdenberg, auf dem Bischofssitze von Augsburg. Er starb 1505. Vgl. über ihn: Braun, *Geschichte der Bischöfe von Augsburg*, III, S. 89 ff. und Schmidt, *Histoire littéraire* . . . I, S. 353 ff.

183. *De Joanne Morione Zuifuldensi.*

Ü.: 1558, Bl. hvij b.
Floegel, *Hofnarren*, S. 457.

ANHANG.

1. *Comparatio mulieris & canis.*

Opuscula, 1514, Bl. Jiviij b = Suringar, nº 4.

Ü.: 1558, Bl. Pvij a; 1589, Bl. 173b; 1606, S. 334.

Nugae venales, S. 91; Eiselein, S. 331; Wander, II, S. 846 ff., nº 675, 734 und 754, V, S. 52, nº 1145.

Z. 3: **So auch Juvenalis...**

Juvenal, *Sat.*, VI, 273 und Ovid, *Remed. am.*, 690.

2. *De pannoso quodam.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkb = Suringar, nº 29.

Ü.: 1558, Bl. Rvjb; 1589, Bl. 196b; 1606, S. 378.

Poggius, fac. 153; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 191; Pauli, nº 513; Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 76b:

Es freurt ein ieden darnach er kleyder an hat.

Ein abenthewrer begegnet zu winters zeit dem bischoff von Trier in freyem feld, bat jn vmb ein gab. Der bischoff fragt jn ob jn nit frür, dann er (wie der lotterbüben art ist) gar übel gekleydt daher zogen. Der Abenthewrer streckt die hand auß dem büsem in lufft, ob es dann kalt dauſſen were, vnd sagt: Es ist dennoch ein wenig ein rauher lufft, aber mich freurt auch so es vil kelter ist, nit, vnd sprach wölt er jm einen gulden schencken, er wölt jhn auch lernen das jn nit frür, so wenig als jn. Er hieß jm einen gulden geben. Da sagt er: Gnediger herr, es freurt einen ieden darnach er kleyder an hat. Ich hab all mein kleyder an, drumb freurt mich nicht, euch freuret nach den kleydern so jr daheym habt, sonst frör euch nit, legts einmal all an. Der bischoff lacht vnd sagt: Wann ich ein Esel were, ich könne sie nit alle ertragen, far hin du hast den gulden gewunnen.

Die Version Francks ist abgedruckt bei *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 335b; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 86b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 77a, 1563, Bl. 81b; Montanus, *Wegkürzer*, nº 17 (das Zitat Boltes *Poggiana*, 9, 2, 4, S. 219, der noëlschen Ausgabe von Poggios *Facetien*, 1798, II, S. 147 entnommen, soll heissen *Poggiana*, LIX, T. II, P. IV, S. 218); Jac. Pontanus, S. 461; Zinkgräf, I, S. 268; Weidner, III, S. 299, V, S. 88; S(chul)z, *Entstehung altd. Sprüchw.*, S. 238; Montaigne, *Essais*, l. I, ch. 35, éd. Didot, 1838, S. 106:

Ie ne sçay qui demandoit à un de nos gueux, qu'il veoyoit en chemise en plein hyver, aussi scarbillat que tel qui se tient emmitonné dans les martes iusques aux aureilles, comme il pouvoit avoir patience: „Et vous, monsieur, respondit il, vous avez bien la face descouverte: or moy, ie suis tout face." Les Italiens content du fol du duc de Florence, ce me semble, que son maistre s'enquerant comment ainsi mal vestu il pouvoit porter le froid, à quoy il estoit bien empesché luy mesme: „Suyvez, dict il, ma recepte, de charger sur vous touts vos accoustrements, comme ie fois les miens, vous n'en souffrirez non plus que moy."

D'Ouville, I, S. 94: *D'un Gascon qui n'avoit point de froid en hyver* = *Les Récréations françoises*, I, S. 71 (mit demselben Titel), geringfügig geändert im *Passe-Tems agréable*, S. 233 und in den *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *D'un Gascon bravant le froid*; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 287, S. 268; Wander, I, S. 1213 ff., *Frieren*, nº 2 und 10.

3. *Quae omne malum pariant.*

Opuscula, 1514, Bl. Liiijb = Suringar, nº 157.
Ü.: 1558, Bl. Tvja; 1589, Bl. 214a; 1606, S. 412.
Kirchhof, I, nº 46:

Ein richter, der falsch urtheil spricht,
Kauffleuth, die nur auff trug gericht,
Priester, welche der geitz beschleicht,
Ein schöne hůr, die sich rauß streicht,
Und schmeichlerey zů herren hof,
Bringen nichts gůts; merck einer brauff!

4. *Quae nobis fugienda sint.*

Opuscula, 1514, Bl. Jiviijb = Suringar, nº 9.

Ü.: 1558, Bl. Tvij b; 1589, Bl. 215b; 1606, S. 415.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 30, v. 58 ff. (hg. v. Spanier, S. 103); Kirchhof, I, no 115:

A medico indocto,
A cibo bis cocto,
A mala muliere
Libera nos, domine!
Wer ungelehrte ertzte sucht,
Speiß ißt, die zwey mal sein gekocht,
Und haußhelt mit eim bösen weyb,
Hat nimmer ein gesunden leib.

Melander, II, no 34 (ebenso wie die folgende Stelle aus Mathesy, *Explicatio Syracidis):*

A medico indocto
A cibo bis cocto,
Ab amicitia reconciliata,
A mala muliere
Libera nos Domine.
Vor eim Artzt so da ist vngelart,
Vor zwey mahl gekochtem Fleisch, so noch ist hart,
Vor Freundschafft, so Feindschafft gewesen ist,
Vnd vor eim Weibe arger List,
Behüt vnd erlöse mich O Jesu Christ.

Lundorf, II, S. 59 (lateinischer Text wie bei Melander):

Von einem Artzt so vngelahrt,
Von Speiß so zwyer gekochet ward,
Vom Freund so wider versöhnet ist,
Vom Weib so greynet zu jeder frist,
Erlöß vns bald HERR Jesu Christ.

Weidner, IV, S. 435:

Drey böse Sachen.
Vor eim Artzt so ungelehrt und unweis,
Vor zweymal gekochter Speis,
Und vor eim bösen zänckischen Weib,
Behüt Herr Gott unser Seel und Leib.

Wander, I, S. 654, no 1226 und 1227.

5. *Facetum dictum aduersus Romam.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiijᵇ = Suringar, nº 192.
Ü.: 1558, Bl. Xvᵇ; 1589, Bl. 233ᵇ; 1606, S. 449.
Erasmus Roterod., *Colloquia*, S. 334:

Lucretia: Audio, te fuisse Romae.

Sophronius: Fui.

Lucretia: Atqui inde solent redire deteriores. etc. etc.

Eulenspiegel, hist. 33 (Neudruck 1884, S. 51, Lappenberg, S. 47); Fischart, *Eulenspiegel Reimenweiss*, c. 33, v. 4413 ff. (Hauffen, II, S. 172 ff.); Agricola, *Sprichwörter*, nº 719, II, Bl. 228ᵇ:

Wer ein mal gen Rom gehet, der suchet den schalck, Wer zum andern mal hyngehet, der findet yhn, Wer zum dritten mal hyngehet, der bringt den schalck mit yhm heym.

Und Agricola erklärt das Sprichwort also:

... Also ist es nun war, daß walfartten vnd vber meer reysen niemand frummer mache, odder trost entpfahe ynn seinem gewissen vor Gott widder den Teuffel, wiewol sie ergerung vnd verfuerung machen, wie sie auch sind. Schelcke suchen heysset yhe nicht frummer werden, odder Gott suchen, Schelcke finden, ist auch nicht besser werden, Den schalck aber mit sich bringen, ist gar nichts guts. Jn Rom ist kein grossere sunde, denn arm seyn, vnd kein geldt haben, Vnd man bringt dreyerley von Rom, Einen bosen magen, Ein boß gewissen, Vnd einen leren seckel, Denn wer solt was guts lernen an den ortten, da man weder ehre noch tugent sihet, vnd ist nichts schande, denn nicht geldt haben, da muß man yhe den schalck suchen, finden, vnnd heym bringen.

Franck, I, Bl. 81ᵇ = Egenolff, Bl. 340ᵇ; *Luthers Tischreden*, Bl. 434ᵇ:

Ein alter Pfarrherr aß auffn abend mit D. M. Luthern, der sagete viel von Rom, denn er hette zwey jar lang da gedienet, vnd were viermal dahin gegangen, vnnd da man jn fragte, warumb er so offt were dahin gangen, sprach er: Erstlich suchte ich einen Schalck da, Zum andern, fand ich jn, Zum dritten, bracht ich jn, Zum vierdten, trug ich jn wider hinein, vnnd satzte jn hinder den Altar S. Peters.

Kirchhof, I, 2, nº 5:

Und hierauß ist das sprichwort entstanden, daß man sagt: Wer das erste mal gen Rom kommen, sůche den schalck und bůben; zum

andernmal findet er in; kompt er das drittemal dahin, bringt er den büben mit sich heimen.

Weidner, IV, S. 274 (vgl. auch V, S. 228 und Zinkgräf, I, S. 261); Eiselein, S. 531; Wander, III, S. 1717 ff., nº 72 und 73.

H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, X, 1, t. I, S. 128:

Car que dirons-nous des Romipetes entr'autres? Le prouerbe ancien (aumoins qui n'est point moderne) en a desia prononcé,

Iamais ni cheual ni homme
N'amenda d'aller à Romme.

Mais ce qui est dict de Romme, se peut bien estendre maintenant plus auant: quand nous voyons que des vingt les dixneuf retournans en leurs maisons, (et principalement s'ils sont ieunes hommes) de quelque costé qu'ils viennent, semblent auoir frequenté quelques escholes de diables et non pas d'anges.

6. *Qui nihili valeant.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkij[a] = Suringar, nº 43.

Ü.: Franck, I, Bl. 77[b], 162[b]; Egenolff, Bl. 336[b]; 1558, Bl. aij[b]; 1589, Bl. 263[b]; 1606, S. 507; *Schaltjahr*, I, S. 368.

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 5[a], 1563, Bl. 6[a]; Kirchhof, I, nº 195:

Ein behmisch mönch und schwebisch nonn,
Ablaß, so die Cartheuser hon,
Ein polnisch bruck und windisch trew
Hüner zů steln, Zigeuner reuw,
Der Walhen andacht, Spanier eyd,
Der Teutschen fasten, cölnisch meid,
Ein schöne tochter ungezogen,
Ein roter bart und erlenbogen,
Für diese dreytzehen noch so viel,
Gibt niemand gern ein pappelstiel:
Doch rot noch schwartz nicht schelten wil,
Der pfeil weißt auß deß schützens ziel.

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 387; Weidner, IV, S. 176:

Die Alten pflegen nicht ungereimt zu sagen, ein Polische Bruck, ein Schwäbische Nonn, ein Teutsche Fasten, und Welsche Andacht, wären kein drey Heller werth.

Ebendort, S. 274:

Ein Polnische Brück, ein Bömischer Mönch, (besser alle Mönch) ein Schwäbische Nonn, (vergeß der andern nicht) ein Ostenreichischer Kriegsmann, Welsche Andacht, Teutsche Fasten, seynd nicht einer Bohnen werth.

Eiselein, S. 98; Wander, I, S. 484 ff., *Brücke*, nº 1 und 8, S. 636, nº 817, S. 644, nº 1012, III, S. 701, nº 87.

7. *Tria maxima contraria.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^b = Suringar, nº 105.

Ü.: 1558, Bl. aiiij^b; 1589, Bl. 268^b; 1606, S. 517.

Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales*, p. estiv., Hagenau, 1517, Bl. Yiij^b:

Cattus cum mure: duo galli simul in ede.
Et glores bine raro vivunt sine lite.

Bebel hat die Verse wörtlich übernommen.

Franck, I, Bl. 79^b:

Drei ding sindt nimmer eins im hauß
Zwen hanen, die katz mit der mauß.
Die schwiger iagt die schnůr auß.

Kirchhof, I, nº 111:

Zwen narren, ein katz und ein mauß,
Zwen köch, zwen hanen in eim hauß,
Ein alter mann und junges weyb
Die leben selten one keib.

Weidner, IV. S. 408:

Drey Ding seynd nimmer eins im Hauß,
Zween Hanen, die Katz mit der Maus,
Die Schwieger jagt die Schnur aus.

Abraham a S. Clara, *Narrennest*, II, 8 (*Werke*, XIII, 2, S. 52):

Drei Dinge seynd nie eins im Haus,
Zwei Hahnen, die Katz mit der Maus,
Weibs-Courage jagt den Mann aus.

Eiselein, S. 141 und 368; Wander, I, S. 621, nº 445 und 450, S. 661, nº 1413, II, S. 1168 ff., *Katze*, nº 2, 176, 291 und 628, IV, S. 411, *Schwägerin*, nº 4, V, S. 1150, nº 1727.

8. *Quatuor cupiunt mulieres.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^{b} = Suringar, nº 109.
Ü.: 1558, Bl. aiiij^{b}; 1589, Bl. 269^{a}; 1606, S. 518.
Franck, I, Bl. 79^{b}:

Vier Ding wöllen all weiber hon,
Vil kind, groß gůt, vnd schöne man,
Herschen im hauß vmb müssig gon.

Kirchhof, I, nº 369:

Daß ieder sie die schönste acht,
Die vil kinder zur welt hab bracht,
Auch daß sie herrlich geh bekleidt,
Ist eines weibs begier allzeyt.
Aber noch mehr sie darnach sieht,
Wie sie im hauß hab daß gebiet.

Eiselein, S. 635; Wander, I, S. 652, nº 1184, V, S. 37, nº 829, S. 1171, nº 2134.

9. *Quae mulier omnibus naturae dotibus praedita sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiij^{a} = Suringar, nº 151.
Ü.: 1558, Bl. aviij^{a}; 1589, Bl. 276^{a}; 1606, S. 531.
Zu den reichhaltigen Nachweisen, die R. Köhler (*Kleinere Schriften,* III, S. 32 ff. und 418) zu dieser Priamel gibt, wäre noch Wander, V, S. 23, nº 514, Anmerkung zu nennen. Die Version Eschenburgs steht auch bei Erlach, *Volkslieder,* I, S. 215, im *Schaltjahr,* II, S. 83 und bei Wander, V, S. 28, nº 615; die der Hätzlerin bei Vetter, *Lehrhafte Litt. des 14. und 15. Jahrhunderts,* I, S. 364.
Eine weitere Parallele ist das italiänische Sprichwort bei Strafforello, I, S. 545:

Una donna per esser perfetta deve avere: anche fiamminghe e spalle tedesche, piè genovese e gamba slava, spirito francese ed andatura spagnuola, bel profilo di Siena e petto di Venezia, occhi di Firenze, capelli d'oro di Pavia, ciglia di Ferrara, pelle bolognese e piccola mano di Verona, della Grecia la nobil movenza, di Napoli i denti, di Roma la dignità e di Milano la grazia.

10. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiij^{a} = Suringar, nº 152.

Ü.: 1558, Bl. avijᵃ; 1589, Bl. 277ᵃ; 1606, S. 533.

Zu den Nachweisungen R. Köhlers in den *Kleineren Schriften*, III, S. 22 ff., ist noch folgendes nachzutragen:

Eine Liste von 26 Schönheiten, aber nicht nach Vielheiten geordnet, findet sich in einer französischen Facetiensammlung, die bis nun ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint; das Büchlein trägt den Titel *Elite des bons mots et des pensées choisies, recueillies avec soin des plus célébres auteurs, et principalement des livres en ANA. 4ᵉ éd., revue, corrigée et augmentée par l'auteur.* A Amsterdam . . . ., 1709[1]), und dort heisst es auf S. 379:

On fait consister la beauté d'une femme en ces vingt-six points. 1. La jeunesse. 2. La taille ni trop grande ni trop petite. 3. Etre ni trop grasse ni trop maigre. 4. La symmetrie et la proportion de toutes les parties. 5. De longs cheveux blonds et déliez. 6. La peau délicate et polie. 7. Une blancheur vive et vermeille. 8. Un front uni. 9. Les tempes non enfoncées. 10. Les sourcils comme deux lignes. 11. Les yeux bleus à fleur de tête ayant un régard doux. 12. Un nez un peu long. 13. Des joues un peu arondies faisant une petite fossette. 14. Un ris gracieux. 15. Deux levres de corail. 16. Une petite bouche. 17. Des dents blanches et bien rangées. 18. Le menton un peu rond et charnu, avec une fossette au bout. 19. Les oreilles petites, vermeilles, et bien jointes à la tête. 20. Un col d'ivoire. 21. Un sein d'albâtre. 22. Deux boules de nége. 23. Une main blanche, longuette et potelée. 24. Des doigts finissant un peu en pyramide. 25. Des ongles de nacre de perles, tournez en ovale. 26. On ajoûte une haleine douce, une voix agréable, un geste libre et non affecté, le corsage délié, une démarche modeste.

Eine verbreiterte Bearbeitung des zuerst in der *Sylua nuptialis* von Nevizanus abgedruckten Gedichtes von Fr. Corniger bringt O. Uzanne nach dem *Espion anglois* in den *Moeurs secrètes du XVIIIᵉ siècle*, Paris 1883, S. 41:

Que celle prétendant à l'honneur d'être belle,
De reproduire en soi le superbe modele

[1]) Diese Sammlung enthält auf S. 59, 81 und 103 Bearbeitungen von Bebels Facetien I, 32, II, 84 und III, 84, ferner auf S. 289 die zur Fac. I, 30 zitierte Erzählung von dem Kaiser und den venezianischen Gesandten.

D'Hélene qui jadis embrasa l'univers,
Étale en sa faveur trente charmes divers!
Que, la couvrant trois fois chacun par intervale,
Et le blanc et le noir et le rouge mêlés
Offrent autant de fois aux yeux émerveillés
D'une même couleur la nuance inégale.
Puis que, neuf fois envers se chef-d'oeuvre d'amour,
La nature prodigue, avare tour à tour,
Dans l'extrême opposé, d'une maine toujours sûre
De ses dimensions lui trace la mesure:
Trois petits riens encore, elle aura dans ses traits
D'un ensemble divin les contrastes parfaits.
Que ses cheveux soient blonds, ses dents comme l'ivoire,
Que sa peau d'un lys pur surpasse la fraîcheur;
Tels que l'oeil, les sourcils, mais de couleur plus noire,
Que son poil des entours releve la blancheur.
Qu'elle ait l'ongle, la joue et la levre vermeille.
La chevelure longue et la taille et la main;
Ses dents, ses pieds soient courts ainsi que son oreille;
Élevé soit son front, étendu soit son sein:
Que la nymphe sur-tout aux fesses rebondies,
Présente aux amateurs formes bien arrondies,
Qu'à la chute des reins, l'amant sans la blesser,
Puisse de ses deux mains fortement l'enlacer,
Que sa bouche mignonne et d'augure infaillible
Annonce du plaisir l'accès étroit pénible.
Que l'anus, que la vulve et le ventre assortis
Soient doucement gonflés et jamais applatis,
Un petit nez plaît fort, une tête petite.
Un tétin repoussant le baiser qu'il invite;
Cheveux fins, levre mince, et doigts fort délicats
Completent ce beau tout qu'on ne rencontre pas.

Vgl. ferner Meursius (Chorier), *Elegantiae latini sermonis*, VII; Mirabeau, *Errotica Biblion*, VI *(Anandryne)*.

Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 34; Eiselein, S. 86, *Schaltjahr*, II, S. 260; Wander, V, S. 23, nº 514.

11. *Quatuor peruertunt animi iudicium.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij[b] = Suringar, n° 103.
Ü.: Franck, I, Bl. 79[b].
Wander, I, S. 648, n° 1075.

12. *Negligitur quicunque pecunia caret.*

Kombiniert aus vier Stücken, bei Suringar n° 213, 214, 137 und 34, *Opuscula*, 1514 Bl. LIv[a], LIij[a] und Kk[b].
Ü.: 1558, Bl. aviij[b]; 1589, Bl. 277[b]; 1606, S. 535.

Z. 3: **dass Adel, Kunst und Tugend umsonst wären . . .**
Franck, I, Bl. 82[a].

Z. 4: **Gold schliesst alles auf . . .**
Der Vers lautet

Χρυσὸς δ'ανοίγει πάντα, κἀίδου πύλας

und steht in den *Monostichien* Menanders, 538 (Suringar, S. 61).

Z. 6: **Wann mein Vater ein Henker wär . . .**
Franck, I, Bl. 81[a] (= Egenolff, Bl. 339[b]), II, Bl. 9[b]; Eschenburg, *Denkmäler*, S. 398, n° 9 (= *Schaltjahr*, II, S. 259 = Wander, V, S. 725, *Ahnherr*), S. 409, n° 29 = Erlach, I, S. 219, n° 13; Weidner, IV, S. 400; Eiselein, S. 221; Wander, I, S. 1497, n° 711, II, S. 925, *Hure*, n° 12, S. 932, n° 159, III, S. 805, n° 32, S. 812, n° 181; Val. Schumann, *Nachtbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 146.

Z. 9: **Viel Klugheit verdirbt in eines armen Mannes Beutel.**
Franck, I, Bl. 33[a].

Z. 14: **Darauf zielt Juvenalis . . . . .**
Juv. *Sat.*, VII, v. 145.

13. *Quod quisque gloriae cupidus sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij[b] = Suringar, n° 114.
Ü.: 1558, Bl. biiij[a]; 1589, Bl. 282[b]; 1606, S. 544.

Z. 1: **Dazu sagt Tullius . . .**
Cicero, *Pro Archia*, c. 11, 26.

Z. 3: **und Persius in der 1. Satyra . . .**
Persius, *Sat.* I, v. 55.

14. *Dres displicent Deo & hominibus.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliijb = Suringar, nº 158.

Ü.: 1558, Bl. bvija; 1589, Bl. 285a; 1606, S. 549.

Arlotto-Baccini, S. 372, nº 214:

Molto è in dispetto a Dio l'uomo lussurioso, il povero superbo, ed il ricco ingrato.

Bebel, *Carmen sotadicum*, 4 (Einleitung, S. XII; Suringar, S. 164); *Zeitvertreiber*, S. 538; Wander, I, S. 627, nº 606, S. 651, nº 1172, V, S. 1165, nº 2032, S. 1172, nº 2154.

15. *Quatuor peruertunt omnia iudicia.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiijb = Suringar, nº 110; Bebel *Carmen sotadicum*, 5 (Einleitung, S. XII; Suringar, S. 164).

Ü.: Franck, Bl. 79b; 1558, Bl. cvijb; 1589, Bl. 301a; 1606, S. 579.

Odo v. Ceritona (bei Hervieux, IV, S. 353):

Quattuor ista: timor, odium, dilectio, census
Saepe solent hominum rectos pervertere sensus.

Wander, V, S. 1155, nº 1837, S. 1170, nº 2114.

16. *Quatuor abscondi non possunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnb = Suringar, nº 455.

Ü.: 1558, Bl. diijb; 1589, Bl. 306b; 1606, S. 589.

Agricola, nº 663, II, Bl. 187b = Egenolff, Bl. 254b; *Zeitvertreiber*, S. 541; Wander, I, S. 615 ff., nº 299, 440, 821, 1055, 1056, 1097 und 1110.

Ähnlich die bei Strafforello I, S. 85 zitierten französischen Sprichwörter:

Amour, toux, fumée et argent ne se peuvent cacher longuement

und

L'amour, la toux et la fumée on ne peut pas tenir cachés.

17. *Quae vix occultari possint.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiija = Suringar, nº 187.

Ü.: 1558, Bl. fiiijb.

Brant, *Narrenschiff*, 39, v. 21 ff. und die Nachweisungen Zarnckes, S. 375; Brant, *Esopi appologi* . . . . ., Basileae, 1501, Bl. Bva:

Stulticiam non posse occultari.

Tanta est stulticia concreta innataque multis:
Nec reticere queunt: nec didicere loqui.
Sub modio si quis stultum tegat, obruat atque:
Aures continuo proferet ille tamen.
Nec meretrix servata domi: neque sub pede stramen:
Nec quocunque loco stulte latere potes.

Wimpfeling, *Adolescentia*, 1511, Bl. 52a:

Que volunt esse manifesta.
In sacco fusa, meretrix et in ede reclusa
Nolunt celari: nec stramina sub sotulari.

Franck, I, Bl. 81b = Egenolff, Bl. 340b; Kirchhof, I, nº 356:

Spindeln im sack, in schuhen strow,
Die cammerhasen auch also,
Husten, das feuwr und hertzenleid,
Kon sich verbergen keine zeit.
Noch viel weniger bleibt verdeckt,
Die lieb, so in den bûlern steckt.

Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, S. 266; Eiselein, S. 574, 582 und 616; Wander, I, S. 615 ff., nº 297, 341, 1007, 1062 und 1144, V, S. 1147 ff., nº 1655 und 2113.

Strafforello führt (I, S. 546) ein venezianisches Sprichwort an:

Tre cose no se pol tegnir sconte: la dona in casa, i fusi in t'un saco e la pagia in te le scarpe.

18. *Quod potentioribus seruiendum sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Kka = Suringar, nº 10 und 11.
Ü.: 1558, Bl. fviijb.

Z. 1: **dass man in grossen Wassern fange gross Fische, ...**

Franck I, Bl. 76a und 81b; Egenolff, Bl. 21b, 287a und 340b; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 102; J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 116; Wander, IV. S. 1799 ff., nº 10, 14, 192—194 und 204.

Z. 4: **Aber im Gegenteil ertrinkt man ...**

Franck, I, Bl. 76a; Wander, IV, S. 1800, nº 29.

19. *Quae omne malum pariant.*

Opuscula, 1514, Bl. Llijᵇ = Suringar, nº 149.

Ü.: 1558, Bl. gᵃ.

Eschenburg, S. 418, nº 53 = Erlach, I, S. 222, nº 24; *Luthers Tischreden*, Bl. 437ᵇ:

Reim Doctor Martin Luthers.

Doctor Martin Luther erzelete einmal diese Reim vber tisch.

Herrschafft ohne Schutz, Reichthumb ohne nutz.
Richter ohne Recht, Lotther vnd Spitzknecht.
Beume ohne Frucht, Frawen ohne zucht.
Adel ohne tugendt, Vnuerschempte jugendt.
Hochmütige Pfaffen, Buben, die vnnütz klaffen.
Böse eigensinnige Kind, Leute die niemands nütze sind.
Neidische Mönche, Geitzige Platten.
Mag man auff Erden wol gerathen.

Ähnlich Zinkgräf, I, S. 178; *Democritus ridens*, S. 123; Wander, I, S. 59, *Alter*, nº 19, S. 645, nº 1045.

Guicciardini *(L'hore di recreatione*, S. 175 = *Detti et fatti*, S. 190) bringt denselben Spruch und gibt als Quelle Cyprian an, ohne dass sich bei diesem etwas ähnliches fände:

Le abusioni che corrompono il mondo, quante, et quali.

Diceua Cipriano che le abusioni che corrompono il mondo sono dodeci, cioè il sauio senza l'opere, il vecchio senza Religione, il giouane senza vbidienza, il ricco senza elemosina, il pouero superbo, donna senza honestà, signor senza virtù, Christian contentioso, religioso negligente, Rè iniquo, plebe senza disciplina, et popolo senza leggi.

20. *A quibus cauendum sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Llijᵇ = Suringar, nº 148.

Ü.: 1558, Bl. gᵃ.

Franck, I, Bl. 81ᵃ = Egenolff, Bl. 340ᵃ; *Zeitvertreiber*, S. 168; Eiselein, S. 338; Wander, II, S. 948 ff., nº 34 und 127.

Democritus ridens, S. 223:

Nationum proprietates seu colores.

Monebat quidam (an recte, nescio) ab Italo ruffo, ab Hispano albo, & a Germano nigro cavendum esse.

21. *Quae reuocari non possint.*

Opuscula, Bl. Liiij[a] = Suringar, n° 156.
Ü.: 1558, Bl. g[b].
Kirchhof, I, n° 406 (wörtlich übernommen im *Zeitvertreiber*, S. 544):

Von neunerley.

Neun Ding sein nit zů widerbringen: die jugent und ire zůgehörige krefften; die vergangen zeit; das gesprochen wort; die verlorne jungkfrauwschafft; das wasser, so vorüber geflossen ist; die materey, so zů aschen verbrennet wirdt; der schnee vorm jar zerschmoltzen; unrecht, das am tag ist, zů beschönen, daß es gůt sey; und in der hell die seligkeit durch bitten zů erlangen.

Wander, I, S. 614 ff., n° 272, 981, 1057, 1161 und 1180, IV, S. 815, n° 152, V, S. 1171, n° 2147.

22. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Liiij[a] = Suringar, n° 150.
Ü.: 1558, Bl. g[b].
Agricola, n° 296, I, Bl. 145[b] = Egenolff, Bl. 172[b] = Weidner, III, S. 326 = Floegel, *Hofnarren*, S. 271 = *Schaltjahr*, II, S. 83 = Goedeke, Gengenbach, S. 590 = Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam), S. 65 = Eiselein, S. 346 = Wander, II, S. 995, n° 198; Franck, I, Bl. 81[a] = Wander, II, S. 987, n° 39; Eschenburg, *Denkmäler*, S. 398, n° 8 = Erlach, I, S. 216, n° 4 = *Schaltjahr*, II, S. 157 = Wander, II, S. 994, n° 189; F. v. Weech teilt in der *Alemannia*, 26, S. 278 folgende Priamel aus dem *Codex chart.* XXVI $\frac{b}{49}$ des Stiftsarchivs von St. Paul im Lavanttal mit:

Wer in XX jaren nit wirt lang
In XXX jarn nit wirt starck
In XXXX jarn nit wirt wyß,
In L jarn nit wirt rich,
Der mag sich wol verwegen,
Das im Gott deren enkeins nit wil geben.

Ähnlich *Luthers Tischreden*, Bl. 93[a]; Lauterbachs *Tagebuch*, S. 133:
Er ist ein alter Narr. wird nů schwerlich annders, juxta proverbium: **wer im 20 Jar nicht schone, Im 30 Jar nicht starck, In 40 Jaren nicht clůg, Im 50 iar nicht reich wirdt, Darff darnach nicht hoffenn, Alter hilfft fur thorheit nicht.**

Ebenso *Luthers Tischreden*, Bl. 309b (vgl. auch Lauterbach, S. 71); R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 417; Wander, II, S. 994, no 187.

23. *Quibus consilium non dandum.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiija = Suringar, no 94.
Ü.: 1558, Bl. gb.
Zeitvertreiber, S. 533.

24. *Quod nemo fere hominum sit, qui non habeat in familia sua improbum.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkija = Suringar, no 35.
Ü.: 1558, Bl. giiija.

Agricola, I, Bl. 49b; Franck, I, Bl. 77a; *Zimmerische Chronik*, III, S. 407:

Es pflag hernach grave Jos von Zollern mermals in gespett zu sagen, er wellte den reumen zu Nürnberg nit ußwüschen, welcher vermag, wer nit huren und buben under seinem geschlecht, der mögte den reimen mit guten ehren ußwüschen. Also sagt man, wie uf ain zeit kaiser Maximilianus gen Nürnberg kommen, do hab er dem reimen, darvon er darvor gehert, nachgefragt, und als er darzu gefürt und den gelesen, hab er gelechlet und gesprochen: „Nun, nun, der reim soll von mir nit ußthon werden."

Luthers Sprichwörtersammlung, no 13, S. 39; Wander, I, S. 496, *Bube*, no 70, II, S. 934, no 201, III, S. 1635, *Reim*, no 1.

25. *Quod tutius fidendum sit amicis diu probatis.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiijb = Suringar, no 195.[1])
Ü.: 1558, Bl. giiijb.
Franck, I, Bl. 81b:

Alter freund, altes weins, vnd alter schwerter sol man sich trösten.

Ebendort, II, Bl. 5b:

Alt freund, alt wein vnd alt gelt, füren den preiß in aller welt. Was täglich sein freund verkießt, zeyget ein wanckelmütig vnbeständigs

[1]) Der letzte Satz mit dem Hinweis auf Diogenes fehlt in diesen Ausgaben, steht jedoch in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig.

gemůt an, das mit ernst niemandt liebt odder meynt, wie bald die ein ieden annemen, so gering werffen sie jn vmb ein iede vrsach hin. Diogenes sprach: Hund die jre herren verlassen, solt keiner annemen, dann hat er seinen herrn verkießt, er verkieß auch dich, Das heyßt zu Teutsch, hůrn lieb, hůrn freundtschafft, vnd ist kein ehrlich gemůt in einem solichen man, der all tag alt freund fůr new wechselt.

Wander, I, S. 1171 ff., *Freund*, nº 3, 4, 12, 15 und 38.

26. *Facetum dictum cuiusdam adolescentis.*

Opuscula, 1514, Bl. LIv^b = Suringar, nº 231[1]).
Ü: 1558, Bl. giiij^b.
Agricola, nº 120, I, Bl. 52^b:

Wer kegeln wil, mus auffsetzen.

Auffsetzen heisset, Er mus es wagen, Wer aber spielen, kegeln vnd handeln wil auff erden, der mus es wagen, wie es geradten wolle. etc.

Die Fassung Agricolas bei Egenolff, Bl. 79^a, jedoch ohne diesen Satz; Frank, I, Bl. 30^b; ebendort, Bl. 82^a ff. = Egenolff, Bl. 341^b; Eiselein, S. 369; Wander, II, S. 1233, *Kegeln*, nº 3.

Besonders häufig ist das Sprichwort bei Hans Sachs, zb. *Schwänke*, hg. v. Goetze (-Drescher), nº 126, v. 63, nº 539, v. 48, nº 669, v. 27 etc.

Der zitierte plautinische Vers steht in der *Asinaria*, I, 3, 65.

27. *Qui se periculis exponunt, damna etiam accipient.*

Opuscula, 1514, Bl. LIvij^b = Suringar, nº 270, 271 und 269.
Ü.: 1558, Bl. gv^a.

Z. 1: **Wer alle Wasser will austrinken, . . .**
Wander, IV, S. 1821, nº 493.

Z. 7: **Oft ertrinken die besten Schwimmer, . . .**
Agricola, nº 205, I, Bl. 906 = Egenolff, Bl. 116^b; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 4 und 5.
Waldis, I, nº 36, v. 51:

Gemeinlich falln die hohen klimmer;
So ertrincken gern die guten schwimmer.

[1]) Der erste und der letzte Satz sind von den spätern Herausgebern hinzugefügt.

Eiselein, S. 564 und 577; Wander, II, S. 1394, *Klimmer*, nº 1—3, IV, S. 479, *Schwimmer*, nº 2—5, S. 807, *Steiger*, nº 1 und 3—5, V, S. 1725, *Schwimmer*.

28. *Quod omnes cupiunt senium, dum venerit, odiunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiij^a und Llvij^b = Suringar, nº 78 und 273 [1])
Ü.: 1558, Bl. gv^b.
Arlotto Baccini, S. 347, nº 63:
— Che cosa è vecchiaja?
— Male desiderato, morte dei vivi.
Strassburger Räthselbuch, S. 29, nº 317:

Es würt von yedermann begehrt vnd ist doch also gar vnwert, so man es vmb ein heller kauffen möcht, keiner bald das selbig zu tun gedächt.

Ant. Das alter yederman begert sein, liebt doch mer die juget.

Franck, I, Bl. 78^b = Egenolff, Bl. 337^b; Wander, I, S. 51, *Alt*, nº 5, S. 61 ff., *Alter*, nº 66 und 84, V, S. 733 ff., *Alt*, nº 5, 79 und 90, S. 744, nº 66.

29. *Qui facile ditetur.*

Opuscula, 1514, Bl. Llviij^a = Suringar, nº 279.
Ü.: 1558, Bl. gvij^b.
Franck, I, Bl. 83^b = Egenolff, Bl. 343^a; Eiselein, S. 448; Wander, III, S. 378, nº 392, S. 1603, nº 26, V, S. 53, nº 1173 und 1174.

30. *Quae non credenda sint mulieri.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^b = Suringar, nº 459.
Ü.: 1558, Bl. gvij^b.
Zeitvertreiber, S. 342; Wander, I, S. 614 ff., nº 267 und 367.

In den *Menagiana*, III, S. 203 werden lateinische Verse mitgeteilt, die drei Stücke nennen, wo der Mann der Frau glauben darf:

In tribus uxori credas impune licebit.
Mane egressum si te bibere ante jubebit.
Si dare vis vestes, et te differre rogabit.
Si bis inire paras, et sat semel esse monebit.

[1]) Der Text stimmt nicht vollständig überein, ausserdem ist der letzte Satz (Man findt aber auch . . .) hinzugefügt.

31. *Tria cauenda.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnv[a] = Suringar, nº 592.
Ü.: 1558, Bl. gviij[a].
Zimmerische Chronik, III, S. 174:

... und ist also war gemacht, das sich menigclichen vor dreien dingen wol hüeten soll, nemlich frembde brief zu lesen, damit man sich unwert macht, in ainer schmiten nichts anzugreifen, das schmerzlich, auch sorgclich, und dann in ainer apotek oder ains arzen haus nichs zu versuchen, welches manichmal bödenlich ist.

Kirchhof, I, nº 395:

Drey ding sein, darvor sich ein yeder hůten soll: frembde brieff, wanns im nit befolhen wirt, zů lesen; in der schmitten nichts anzůgreiffen, daß er nicht die hend verbrenn; und in der apotecken sol er nichts von im selbs versůchen, auff daß er nicht ein gifftig materien erwůsche und schaden nem.

Wander, I, S. 622, nº 469, V, S. 1146, nº 1629.

32. *Pulchra quaedam dicta.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnv[a] = Suringar, nº 600.
Ü.: 1558, Bl. gviij[a].
Eschenburg, S. 411, nº 36:

Selig ist der, dem gott glück zu reibt,
Noch seliger, dem gott im herzen bleibt,
Noch seliger, der all übel von ihm scheibt,
Aber selig, der sein zeit recht vertreibt;
Viel seliger, den gott an sein hof schreibt;
Ganz selig, der fromm ist und fromm bleibt.[1])

---

[1]) Eschenburg gibt hiezu auch ein Gegenstück, S. 426, nº 72 (Erlach, I, S. 225, nº 30):

Unselig ist der, der gott übel behagt,
Noch unseliger, der nie wider übel facht,
Mehr unseliger, dem gott seine gnad versagt,
Auch unselig, der sein sünd nicht klagt,
Viel unseliger, der in sein sünden verzagt,
Ganz unselig, der in die hölle wird gejagt.

Abgedruckt bei Erlach, I, S. 220, nº 6; Franck, I, Bl. 88ᵇ = Egenolff, Bl. 347ᵇ = Wander, IV, S. 537, nº 14; Kirchhof I, nº 176:

Der ist reich und von gott geehrt,
Welchen sein hand und bruff ernehrt.
Sälig und reicher ist doch der,
So er braucht, was im gibt der herr.
Säliger, wer gegn gott nicht murrt,
Säliger, wer on sünd lebt furt.
Säliger ist, wem gott verleiht,
Daß er gläubig von hinnen scheidt.
Der reichst und säligst dieser all,
Wer bey gott ist ins himmels saal.

Dasselbe Gedicht mit geringen Änderungen bei Weidner, V, S. 203.

33. *Quatuor in paupertatem incidunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiijᵇ = Suringar, nº 107.
Ü.: 1558, Bl. gviijᵇ.
Franck, I, Bl. 79ᵇ.

34. *Quatuor inuitant hominem ad propria.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnᵇ = Suringar, nº 456.
Ü.: 1558, Bl. gviijᵇ.
Kirchhof, I, nº 368:

Mangel anreitzender geselln,
Der zeyt widerwertig ungefelln,
Ein schön und wolgebauwte hauß,
Tausentmal mehr doch zuvor auß
Eins weibes lieb und freundtligkeit
Dem mann dheim zbleiben ursach geit.

Wander, I, S. 615, nº 286, V, S. 1171, nº 2149.

35. *Quatuor occidunt hominem ante tempus.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnᵇ = Suringar, nº 454.
Ü.: 1558, Bl. gviijᵇ.

Kirchhof, I, nº 116:

Weyber, die schön sein zvil geliebt,
Haußhalten, drin sich zanck begibt,
Wohnen in bösem lufft und stanck,
Vors vierdt unmessig speiß und tranck,
Bringen den tod vor rechter zeit;
In allem ist gůt messigkeit.

Nugae venales, S. 6; Eiselein, S. 448; Wander, I, S. 610, nº 162, V, S. 1169 ff., nº 2111 und 2136.

36. *Quatuor opera tyranni.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij[b] = Suringar, nº 104.
Ü.: 1558, Bl. gviij[b].
Kirchhof, I, nº 56:

Vier eigenschafften der tyrannen.

Die frommen und gottsförchtigen vertilgen und underdrucken sie. Zum andern: Den armen sind sie feind. Zum dritten: Böse bůben erheben sie zů grossen ehren und digniteten. Und zum vierdten: Alle zucht und erbarkeit wirdt von ihnen außgerottet und in laster verwandelt.

Wander, V, S. 1169, nº 2107.

37. *Vbi amor, ibi dolor.*

Opuscula, 1514, Bl. Nniiij[a] = Suringar, nº 555.
Ü.: 1558, Bl. h[a].

Die letzten zwei Verse sind auch die Schlussverse von Bebels Übertragung des Volksliedes *Ich stund an einem morgen... (Facetiae*, Tübingen, 1557, Bl. Rviij[a], Leipzig, 1600, S. 285).

Vgl. Sebast. Brants Epigramm *(Narrenschiff*, hg. v. Zarncke, S. XXXVIII):

O Adams Rypp, sörglicher gestalt,
Entsprang auß Dir Der harecht Waldt,
Darin Wechst süßze bitterkeit
Reůwender lust, vnd Trawrig freůdt,
Nach Kurtzer Wollust langes leydt.

Kirchhof, I, nº 356:

Was die bůlschafft seye.

Ubi amor ibi dolor. Das ist:

Der lieben schertz
Ist nichts denn schmertz.

Nil amor est aliud, nisi tristis et aegra voluptas,
Nil nisi dulce malum, nil nisi cura placens.
Denique mille in amore cruces et dulce venenum,
Luctus et lachrimae, cura, querela, dolor.

Das ist:

Ein kranck und traurige wollust,
Ist die lieb und nichts anderß sust,
Ein süsser schad und willig sorgen,
On zal beschwer ligen verborgen
Bey ir, und ein süß schedlich gifft,
Den, der ir glaubt, all leid betrifft.

Owen, *Epigrammata*, II, n° 50:

Amator.

Spes incerta, timor constans, fugitiva voluptas,
Gaudia moesta, dolor dulcis; amarus Amor.

38. *Homo non ex fronte existimandus.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij[a] = Suringar, n° 95.
Ü.: 1558, Bl. h[a].
Agricola, n° 27, I, Bl. 16[b]; Wander, II, S. 286, n° 41.
Das Zitat ist aus Juvenal, *Sat.* II, 8.

39. *Qui facile acquirunt amicos.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij[b] = Suringar, n° 108.
Ü.: 1558, Bl. h[b].

40. *Quod damnosa sit pulchritudo indotatae puellae.*

Opuscula, 1514, Llvj[b] = Suringar, n° 242.[1])
U.: 1558, Bl. hiiij[b].
Franck, I, Bl. 82[b]:
Es ist armer jungkfrawen schad das sie schon seind.

[1]) Eingefügt ist der Satz: Dann vieler Ding Ursach etc.

Arme nimpt man nit gern von wegen jrer armůt, derhalb so sie schön sind, stelt man jn vff vnehr nach.

Schön vnd fromm sein, steht selten in eim stal, dann man laßt das schön spricht man, nit fromm sein.

Zeitvertreiber, S. 363.

Die zitierten Verse aus Ovid stehen *Fast.*, II, 161 und *Heroid.*, XVI, 288; der Hinweis auf Menander kann sich wohl nur auf den Vers *Monost.*, 449 beziehen:

Πολλῶν ὁ καιρὸς γίνεται παραίτιος.

41. *Contra mulieres.*

Opuscula, 1514, Bl. Mmiiij[b] = Suringar, n° 395.
Ü.: 1558, Bl. hv[a].

Franck, I, Bl. 86[b]; Egenolff, Bl. 140[b]; *Luthers Sprichwörtersammlung*, n° 165; Wander, I, S. 170 ff., n° 25, 26, 131, 149 und 232, V, S. 844 ff., n° 25, 26 und 232.

42. *Facetum dictum cuiusdam rustici.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn[b] = Suringar, n° 447[1]).
Ü.: 1558, Bl. hv[b].

Agricola, n° 298, I, Bl. 146[b]; Franck, I, Bl. 87[b]; Zinkgräf, III, S. 108:

Der Winter nimmer so kalt,
Oder der Priester je so alt,
Daß er der Kohlen begehrt,
So lang das opfferen wehrt.

Wolfenbüttlische Beyträge z. Gesch. u. Lit., V, S. 219 (zitiert v. Cleß, II, 2, S. 541); J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 96 und 139; Eiselein, S. 505 und 644; Wander, III, S. 1399, n° 13 und V, S. 270 ff., n° 55 und 86.

43. *De natura quod non immutetur.*

Opuscula, 1514, Bl. Mmiiij[b] = Suringar, n° 440 und 441.[2])
Ü.: 1558, Bl. hvij[a].

Z. 1: **als sich der Fuchs, ...**

---

[1]) unbedeutende Veränderungen und ein einleitender Satz hinzugefügt.
[2]) unbedeutend verändert.

Speculum morale, III, 7, 11:

. . . . sicut vulpecula in domo cuiusdam qui eam nutrierat inter gallinas; cum autem propter forefactum suum eam expulisset de domo, die ac nocte gallinas rapiebat, et deplumabat occulte.

Z. 7: **Der Fuchs lässt nicht sein Art . . .**
Franck, I, Bl. 104a; Kirchhof, I, nº 66:

Vulpes pilos non animum mutat.[1])
Ob schon d'natur außtrieben wirt,
Wo sie nicht gottes geist regiert,
Leßt niemandt ab von alter art,
Ein alter hund schwer bendig ward.
Verwandelt schon der fuchß die har,
Bleibts hertz doch listig, wie es vor war.

Wander, I, S. 1240 ff., nº 9, 45, 67, 68, 85, 87, 88 und 99.

Z. 8: **der Spruch der Griechen . . .**
Jacobs, *Anthologia*, II, S. 19:|

Ἡ χάρις ἀλλάξαι τὴν φύσιν οὐ δύναται.

44. *Qui ui quadam mentiuntur.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkija = Suringar, nº 42.
Ü. 1558, Bl. aiiija; 1589, Bl. 267b; 1606, S. 515.
Liederbuch der Hätzlerin, hg. v. Haltaus, S. LXVII, nº 1.

Mit gewalt liegen Landtfarer,
Alt Lütt
Vnd die Herren!

Franck, I, Bl. 77b: Grosse herrn, alten, vnd weit gewanderten liegen mit gewalt.

Die alten sagen von alten kesen, Die weit gewanderten von seltzamen dingen, den niemandt nachkomen oder nachfragen kan. Drumb sagt man: Wer liegen wil, sol von ferren landen aber alten dingen iegen, so kan man jm nit nachfragen.

Ähnlich Franck, II, Bl. 131a; Wander, III, S. 265 ff., nº 15, 80, 121, 123 und 128.

[1]) Suetonius, *Vita Vespasiani*, c. 16: Vulpem pilum mutare, non mores.

NACHTRÄGE.

Roger Bontemps en Belle humeur.

Als der grösste Teil der Anmerkungen schon gesetzt war, ist dem Herausgeber ein Büchlein in die Hand gekommen mit dem Titel *Roger Bontemps en Belle humeur. Donant aux tristes et aux affligés le moyen de chasser leurs ennuis, et aux joyeux le secret de vivre tousiours contens. A. Cologne, Chez Pierre Marteau* (Hollande). *MDCLXX.* Dieses Büchlein enthält den ersten Druck des weitaus grössten Teils der oben aus den *Nouveaux Contes à rire* zitierten Erzählungen; der Abdruck ist im allgemeinen wortwörtlich, und auch die Titel sind identisch. In der folgenden Zusammenstellung sind die Stücke aus den *Nouveaux Contes à rire* unter der No. der Facetie, zu der sie zitiert sind, angeführt.

I	32	*Roger Bontemps*	S. 176		II	89	*Roger Bontemps,*		S. 276
	34	—	—	179		90	—	—	273
	79	—	—	189		97	—	—	280
	103	—	—	190		100	—	—	303
	104	—	—	192		111	—	—	305
II	15	—	—	193		120	—	—	307
	16	—	—	197		122	—	—	309
	17	—	—	206		140	—	—	316
	18	—	—	209	III	2	—	—	398
	21	—	—	294		13	—	—	372
	42[1])	—	—	73		15	—	—	374
	51	—	—	208		38	—	—	400
	55	—	—	209		56	—	—	401
	60	—	—	225		61	—	—	402
	61	—	—	230		83	—	—	402
	63	—	—	239		84	—	—	403
	66	—	—	241		95	—	—	403
	72[2])	—	—	249		98	—	—	404
	74	—	—	262		107	—	—	405
	87	—	—	272		123[3])	—	—	405 u. 406

[1]) *Repartie d'un Cardinal à un soldat.*

[2]) *Sottises sottement reprises.*

[3]) Alle drei Erzählungen.

Eine Anzahl von Stücken aus den *Nouveaux Contes à rire*, die ebenfalls dem *Roger Bontemps* entstammen, sind zu erwähnen vergessen worden:

II 92: *Roger Bontemps*, S. 278: *L'Invention dont se servit un Advocat pour jouïr en repos de la femme d'un boulanger* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 236.

II 144: *Roger Bontemps*, S. 318: *Plaisante Histoire d'un Yvrogne* = *Nouveaux Contes*, II, S. 224.

II 147: *Roger Bontemps*, S. 320: *D'un paysane à un Gentil-homme* = *Passe-Temps joyeux*, S. 165 = *Nouveaux Contes*, S. 225.

III 16: *Roger Bontemps*, S. 377: *Beau colloque d'un jeune homme avec la femme d'un Savetier qu'il entretenoit* = *Nouveaux Contes*, II, S. 291.

III 31: *Roger Bontemps*, S. 382: *Bon mot d'un fou* = *Nouveaux Contes*, II, S. 295.

Von den oben zitierten Erzählungen aus D'Ouville, *L'Élite des Contes* sind die zu den Facetien II, 42[1]), 67, 72 und 112 genannten auch im *Roger Bontemps*, S. 84, 247, 225 und 282 abgedruckt; die zu Fac. III, 52 genannte ist im *Roger Bontemps*, S. 88 stark gekürzt.

Ausserdem stehn im *Roger Bontemps* noch folgende Bearbeitungen bebelischer Schwänke:

I 35: S. 180: *Plaisante priere d'un railleur sur mer.*

II 104: S. 304: *Histoire d'un Juïfve qui s'accoucha d'une fille, ayant promis d'enfanter le Messie*[2]).

II 143: S. 318: *D'un homme qui avoit le poil rouge.*

II 145: S. 319: *D'une fille qui chioit sous un arbre.*

II 146: S. 320: *Autre sur le mesme sujet.*

III 32: S. 144: *Plaisante invention pour faire dire à un Tavernier, qu'il avoit mis de l'eau au vin.*

III 59: S. 108: *D'un Serrurier et de ses Camerades.*

Zur Facetie I, 40.

Kirchhof, I, n° 195:

Man pflegt in schertzweiß zů sagen, das die, so rot har und bart haben, nicht gůte caminfeger, der ursach, geben, da sie oben auß dem schornsten oder camin ir haupt recketen und sahen liessen, würde iedermann meinen, daß es daselbst brennete, und der thurnmann die sturmglocken, dardurch ein groß schrecken und aufflauff entstůnde, schlagen.

[1]) *D'un, qu'on menoit pendre.*

[2]) Der Text ist verdorben.

Zur Facetie II, 24.

Rabelais, *Pantagruel*, l. III, chap. 33:

.... Fit-il point, demanda Panurge, comme Tinteville Evêque d'Auxerre? Le noble Pontife aimoit le bon vin, comme fait tout homme de bien, pourtant avoit-il en soin & cure speciale le bourgeon pere ayeul de Bacus. Or est que plusieurs années il vit lamentablement le bourgeon perdu par les gelées, bruïnes, frimars verglats, froidures, grêles, & calamitez avenuës par les fêtes de Saint George, Marc, Vital, Eutrope, Philippes, Sainte Croix, l'Ascention, & autres qui sont au temps que le Soleil passe sous le signe de Taurus. Et entra en cette opinion que les Saints susdits étoient Saints grêleurs, geleurs & gâteurs du bourgeon. Pourtant vouloit-il leurs fêtes translater en hyver, entre Noël & la Typhaine (ainsi nommoit-il la mere des trois Rois) les licentiant en tous honneur & reverence, de grêler lors, & geler tant qu'ils voudroient. La gelée lors en rien ne seroit dommageable, aints évidentement profitable au bourgeon. En leurs lieux mettre les fêtes de S. Christofle, S. Jean decollats, S. Magdaleine, S. Anne, S. Dominique, S. Laurent, voire la my-Aoust colloquez en May. Esquelles tant s'en faut qu'on soit en danger de gelée, que lors métier au monde n'est, qui tant soit de requête? comme est des faiseurs de friscades, & refrêchisseurs de vin.

Menagiana, 3e éd., Amsterdam, 1713—1716, t. I, S. 381:

Un Curé de la Campagne dit un jour à ses Paroissiens dont tout le terroir étoit en vignobles: Vous savez, mes chers amis, combien les saints vendangeurs ont fait de tort par le passé à vos vignes; Je vous donne avis que nôtre bon Prélat les a tous transférez entre la Toussaints & Noël, auquel tems ils pourront grêler & geler tant qu'ils voudront.

Ebendort, t. III, S. 400 ff. zu dieser Stelle:

Rabelais Ch. 33. du l. 3. attribuë la plaisante imagination raportée dans le Tome I. de ce Recueil a Tinteville Evêque d'Ausserre. L'Auteur des Bigarrures dans l'Epitre dédicatoire de

son Almanach imprimé in 8°. à Paris 1588. sous le nom de Jean Vostet Breton, anagramme d'Etienne Tabourot, s'est contenté, par respect pour la dignité Episcopale, de dire que c'etoit un Curé de l'Ausserrois qui pria son Evêque de faire cette translation. L'un est aussi vrai que l'autre. C'est une imitation du conte que Bébelius fait de ce fou qui pestoit contre le Soleil de ce qu'au lieu d'être si ardent au mois de Juillet il ne gardoit pas cette chaleur pour l'hyver qui en avoit tant de besoin.

Zu den Facetien II, 96 und III, 20.

Der Scherz von dem unwissenden Priester, der dem Examinator drei sonderbare Sakramente nennt, scheint auf einer Stelle in G. Barletas *Sermones*, Bl. 78a zu beruhen, die in ihrer Fortsetzung an den Stoff der 20. Facetie des III. Buches erinnert:

Facetia de diacono qui erat ordinandus in sacerdotem: ab episcopo interrogatus de sufficientia. Quot sunt inquit sacramenta ecclesie? Respondit. Tribus. Et episcopus. Quibus? Crismus: baptismus: et missa pro defunctis. Tales autem maiorem gratiam in populo habent: quam homines probi. Quia de omnibus absoluunt: et semper secum deferunt autoritatem papalem. Vnde vnam absolutionem faciunt super caput: aliam super bursam: dicentes. Autoritate qua confundor. Ego absoluo te quod non debeo. Restituo te sacramentis ecclesie: quod non possum. In nomine patris etc. Da mihi carlinum: tribue bolendenum. O pater inquiunt mulieres: quomodo bene confitetur.

Auf den Zusammenhang des zur Fac. II, 96 zitierten französischen Epigrammes mit der Erzählung Barletas macht bereits La Monnoye aufmerksam (*Menagiana*, III, S. 446).

Index.

(Es bedeuten: E Einleitung, W Widmungsbrief, I, II und III die Nummer des Buches, IV den Anhang, die arabischen Ziffern bei E die Seitenzahl, sonst die Nummer des Stückes.)



Inhalt des II. Bandes.



Seite



Seite

Seite

Seite





Seite






ALF Collections Vault
3 0000 121 006 914